Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 33 — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 8. Februar 1935 — 68. Jahrgang

Es bleibt dabei!

Der Abmarsch der internationalen Saar-Truppen endgültig

Der Dreier-Ausschuß hat nunmehr dem Hauptquartier der internationalen Truppen im Saargebiet die endgültige Weisung für den Abtransport der Truppenkontingente erteilt. Es bestätigt sich, daß die Holländer am 16. Februar, die Schweden am 18. Februar abrücken werden. Die englischen und italienischen Truppen werden in gleicher Stärke und in gleichen Abständen in der Zeit vom 19. bis 28. Februar, beginnend mit je einem italienischen und einem englischen Bataillon das Saargebiet verlassen. Die englischen Tanks treten am 25. Februar die Rückreise an. Am 26. Februar wird das Hauptquartier der englischen und italienischen Truppen in Saarbrücken aufgelöst. Als letzte werden italienische und englische Kraftwagen sowie eine Nachhut beider Kontingente von hier scheiden. Am Tage der Uebergabe des Saargebietes an Deutschland werden also, wie vorauszusehen war, keine internationalen Truppen mehr an der Saar weilen.

*

Die deutschen und die französischen Saarsachverständigen sind von Basel kommend Donnerstag vormittag in Rom eingetroffen. Sie sind zur Berichterstattung beim Dreier-Ausschuß des Völkerbundsrates am Nachmittag zu einer Sitzung zusammengetreten.

Nach einer Mitteilung des Reichsjägermeisters wird für das Land Preußen auf Grund des § 70 Abs. 2 des Reichsjagdgesetzes die Schonzeit für weibliches Rot-, Dam- und Rehwild für den Februar 1935 aufgehoben.

Botschafterempfang beim Führer

Der neue japanische Botschafter überreichte sein Beglaubigungsschreiben

Der Führer und Reichskanzler empfing am Donnerstag den neuernannten kaiserlich-japanischen Botschafter Grafen Kintomo Mushakoji zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens und des Abberufungsschreibens seines Vorgängers. Der Botschafter überreichte die kaiserlichen Handschreiben dem Führer und Reichskanzler mit einer Rede, in der es u. a. heißt:

Wir leben in einer schwierigen Zeit, und kein Volk ist von der allgemeinen Weltdepression, welche den Wohlstand zerstört, sowie Unruhe und Unfrieden im Gefolge hat, verschont geblieben. Die einzige Möglichkeit, diese Schwierigkeiten zu überwinden, sehe ich durch ein einträchtiges, verständnisvolles, auf gegenseitige Achtung begründetes Zusammenarbeiten der Nationen gegeben. Ich erachte es als meine vornehmste Aufgabe, in diesem Sinne an dem weiteren Ausbau der beiderseitigen Beziehungen, insbesondere auch des Handelsverkehrs zwischen Japan und Deutschland zu meinem Teil nach Kräften mitzuwirken, und werde mich glücklich schätzen, wenn ich hierbei auf das Wohlwollen Eurer Exzellenz und auf Unterstützung durch die maßgebenden deutschen Instanzen rechnen darf.

Der Führer und Reichskanzler antwortete ihm mit folgenden Worten: Es erfüllt mich mit großer Freude, daß Sie, Herr Botschafter, in Erinnerung an Ihre frühere Tätigkeit in Berlin und im Gedenken an den Studienaufenthalt Ihres verewigten Herrn Vaters in Deutschland so herzliche Worte der Anerkennung für das Deutsche Reich gefunden haben. Ich danke Ihnen auch für die Würdigung, die Sie den Leistungen des deutschen Volkes gezollt haben und bitte Sie, versichert zu sein, daß Ihre Worte in Deutschland dankbaren Widerhall finden werden. Voll Anerkennung gedenke ich der verdienstvollen Tätigkeit Ihres geschätzten Vorgängers, der für den Aufbau des neuen Deutschlands stets reges Interesse und großes Verständnis gezeigt hat.

Das deutsche Volk bringt der großen japanischen Nation, ihrer altehrwürdigen Kultur und ihren hervorragenden Leistungen uneingeschränkte Bewunderung entgegen. Ich freue mich, feststellen zu können, daß auf der Grundlage geistiger Verbundenheit auch die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen unserer beiden Nationen im Zeichen aufrichtiger Freundschaft sich entwickelt haben, einer Freundschaft, die, wie Sie hervorheben, schon zur Tradition geworden ist.

Ich begrüße es, daß Eure Exzellenz es als Ihre vornehmste Aufgabe betrachten, durch ein verständnisvolles, auf gegenseitiger Achtung begründetes Zusammenarbeiten an dem weiteren Ausbau der beiderseitigen Beziehungen nach Kräften mitzuarbeiten. Seien Sie überzeugt, daß ich und die Reichsregierung von dem gleichen Bestreben geleitet sind und alles tun werden, um Ihnen die Aufgaben Ihres hohen Amtes zu erleichtern. Im Namen des Deutschen Reiches heiße ich Sie, Herr Botschafter, herzlich willkommen.

Hieran schloß sich eine längere Unterhaltung. Alsdann stellte der Botschafter dem Führer und Reichskanzler die zwölf Mitglieder seiner Botschaft vor. Beim Verlassen des Hauses erwies die Ehrenwache dem Botschafter die gleichen militärischen Ehrenbezeugungen wie bei seiner Ankunft. Die Rückfahrt nach der kaiserlich-japanischen Botschaft fand unter demselben Zeremoniell wie die Hinfahrt zum „Hause des Reichspräsidenten" statt.

Unterirdische Gefahren

Im elsässischen Forbach, das Ziel vieler Emigranten des Saargebiets geworden ist und wohin sich auch der Führer der Landesverräter, Matz Braun, geflüchtet hat, nimmt die Stimmung und Strömung gegen die unruhigen Elemente und bezahlten Hetzer täglich zu. In einer Kundgebung gegen Braun hat man demonstriert, daß man mit den Landesverrätern nichts zu schaffen haben will und Braun die Auswanderung nach Moskau anrät. Es will immerhin etwas bedeuten, daß man in Frankreich die unbequemen Elemente als eine Gefahr anzusehen beginnt und als eigentlichen Ort der zersetzenden Agitatoren Moskau ansieht, die Hauptstadt Sowjetrußlands, also des Landes, mit dem Barthou, der verstorbene Außenminister so enge Bindungen eingegangen ist und mit dem der Nachfolger Barthous immer noch stark sympathisiert. Damit wird aber unzweifelhaft zum Ausdruck gebracht, daß man die sowjetistische Politik mit der des Bolschewismus in engen Zusammenhang bringt und gar keine Unterscheidung zwischen Staatspolitik und die Politik und die Ziele der dritten Internationale kennt. Wie sich Sowjetrußland auch den Anschein geben mag, für die Wühlarbeit und die Agitation auf Herbeiführung einer Weltrevolution nicht verantwortlich zu sein, sie kann eben die enge Verbindung zwischen offizieller Politik und der Umsturzbestrebung nicht aus der Welt schaffen.

Wenn nun in Holland ein großes Verschwörernest deutscher Kommunisten ausgehoben werden konnte, so wird man angesichts dieser durchgreifenden Maßnahmen unweigerlich sofort an eine intime Verbindung auch dieser Umstürzler mit Moskau denken und sich klar werden, daß diese unterirdischen Kräfte schließlich aus Quellen gespeist wurden, die in Moskau ihre Zentrale haben. Es ist jedenfalls eine seltsame Erscheinung, daß mit einer Großmacht eine europäische Politik betrieben wird, daß sie Sitz und Stimme in allen Verhandlungen zur Herbeiführung eines europäischen Friedens hat, hinter der Fassade jedoch und von der offiziellen Politik unterstützt und zum mindesten geduldet wird, die Arbeit an der Zerstörung aller normalen und politischen Einrichtungen. Das ist eine Doppelzüngigkeit, die einmal voller Klärung bedarf. Und vielleicht hilft die französische Oeffentlichkeit hier mit. Der deutliche Wink an Matz Braun, den Franzosen Frankreich zu belassen und sich schleunigst nach Moskau zu begeben, könnte der Anfang einer notwendigen Klärung bedeuten.

Deutschland, früher eine gute Basis des Kommunismus, früher ausersehen als Ausgangspunkt der sogenannten Weltrevolution, wird wie der neue Bericht über die kommunistische Arbeit erkennen läßt, aufs neue zu unterwühlen versucht. Zwar: die Hoffnung werden sich die Hetzer nicht machen, noch einmal in Deutschland eindringen, hier eine Rolle spielen und von hier aus ihren Gifthauch über die Erde ausströmen zu lassen, doch ganz soll Deutschland nicht geschont werden. Dauernd werden Fühler ausgestreckt, wie das Bollwerk angepackt werden kann. Derweil freilich arbeitet die dritte Internationale in anderen Ländern intensiver und auch — wie es scheint — mit größerem Erfolg. Bald kommen ja aus Frankreich, bald aus Belgien, bald aus dem Balkan, bald von Uebersee Nachrichten von kommunistischen Einzelaktionen oder Aufständen. Aber die Erkenntnis des schärferen Zugreifens wächst nun endlich. Und aus dieser Erkenntnis kommt heute auch bereits die Einsicht, daß Deutschland eine Vorarbeit geleistet hat, die es jetzt jedem Staate leichter werden läßt, mit radikalen Methoden die kommunistische Arbeit zu unterbinden und womöglich auszurotten. So lange aber kein einheitlicher Plan gegen diese unterirdische Gefahr zustande kommt und so lange man noch immer mit der Sowjetregierung Politik macht und da meint, den Glauben vortäuschen zu müssen, daß Bolschewismus etwas anderes, als sowjetistische Politik ist, wird sich eine Vereinigung des politischen Verbrechertums nicht ermöglichen lassen. Wenn für den Frieden gearbeitet werden soll, muß auch das Element bekämpft werden, daß ja eigentlich nichts anderes bezweckt, als den Frieden in den einzelnen Ländern zu stören.

Marschall Pilsudski traf in Wirna ein, um an dem Begräbnis seiner kürzlich verstorbenen älteren Schwester teilzunehmen.

Eingeschneite Dörfer ohne Lebensmittel

Neue Schreckensmeldungen von der österreichischen „Lawinenfront" — Zahlreiche Todesopfer

Manche österreichischen Bundesländer, besonders Steiermark, versinken förmlich im Schnee. Dabei wird die Lage vieler von der Außenwelt abgeschnittenen Ortschaften infolge der wachsenden Lebensmittelknappheit bereits bedrohlich. Die Bundesbahnen haben sich entschlossen, trotz der Gefährlichkeit des Unternehmens, den Präbichl-Paß freizulegen, da die Nahrungsmittel in den Salzbergwerken, vor allem in den Eisenerzbergwerken selbst, auszugehen drohen. Ein Versuch, nach dem steyrischen Wintersportplatz Aflenz, der ebenfalls seit Tagen abgeschnitten ist, durchzubrechen, mißlang, da die Schneeschleudermaschinen stecken blieben.

Ganz unermeßlich scheint der Schaden zu sein, der in den österreichischen Wildbeständen angerichtet wurde. Ueberall findet man Rehe und Hirsche, die im hohen Schnee steckengeblieben sind. Rudelweise versucht das Wild zu den Bachbetten zu gelangen, die größeren Schutz bieten.

Auf der Strecke Steyrermühle—Laakirchen in Oberösterreich ereignete sich am Mittwoch ein schweres Zugunglück. Ein Personenzug fuhr in eine eben niedergegangene Lawine hinein und entgleiste. Der Lokomotivführer, ein Zugbegleiter und ein Reisender wurden schwer verletzt. Die für Mittwoch errechnete Gesamtzahl von zehn Toten dürfte sich noch erhöhen, da in Oberösterreichisch im Kremstal drei Touristen vermißt werden und keine Hoffnung besteht, sie lebend aufzufinden. Außerdem befürchtet man noch Unglücksmeldungen aus den Ortschaften, zu denen die Fernsprechverbindungen unterbrochen wurden. Soweit sich übersehen läßt, haben die Tage der Lawinenkatastrophen bis jetzt im ganzen zwanzig Todesopfer gefordert. Diese Ziffer dürfte aber zweifellos noch eine bedeutende Erhöhung erfahren. Die Wetterlage hat sich etwas gebessert, da es etwas kälter geworden ist und nach den bisherigen Meldungen weitere Kaltluft aus dem Norden heranrückt. Mit Rücksicht auf die ganz außerordentlichen Schneemassen, die überall im Gebirge liegen, muß man aber trotzdem noch weitere Unglücke befürchten.

Die Lawinengänge haben wieder zahlreiche Todesopfer und unübersehbaren Materialschaden angerichtet. Aus Vorarlberg liegen folgende Meldungen vor:

In Gargellen riß eine Lawine zwei Häuser mit. In einem der Häuser befanden sich sieben Mitglieder einer Familie des Textilfabrikanten Heuß. Vier Personen wurden getötet, die fünfte wird noch vermißt.

In Silbertal riß eine Lawine acht Gebäude mit sich, die zum Glück alle unbewohnt waren. Alle Männer im Walser-Tal sind aufgeboten worden, um in die entlegenen Gehöfte Wege zu bahnen. Die Lebensmittel sind zum Teil sehr knapp und Nachschub ist nur auf Skiern und unter Lebensgefahr möglich. Bei Hohenems wurde ein Skifahrer von einer Lawine getötet.

15 Lawinen im Paznauner Tal niedergegangen

Nachdem das Paznauner Tal seit Sonntagnachmittag vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten war, sind jetzt die ersten Nachrichten von dort eingetroffen. Bevölkerung und Wintersportgäste waren infolge der vielen Lawinenstürze in großer Angst, zumal ein fürchterlicher Schneesturm herrschte. Ein Bauernhaus war durch eine Lawine zum Teil weggerissen worden, wobei 23 Stück Vieh umkamen. Die Straße durch das Tal ist durch 15 große Lawinen gesperrt.

Im Arlberg-Gebiet riß eine Lawine 14 Ställe weg. Die 10 000-Volt-Leitung des Elektrizitätswerkes von Schruns (Montafon) ist in einer Länge von 300 Meter durch eine Lawine zerstört.

Rundfunk-Bredow haftentlassen

Der große Rundfunkprozeß

Im Großen Rundfunk-Prozeß wurde am Donnerstag der Haftbefehl gegen Dr. Bredow aufgehoben.

Bei Eröffnung der Sitzung regte der Vorsitzende, einem Wunsche der Verteidigung entsprechend, an, zu der Frage der Haftfortdauer des Angeklagten Dr. Bredow Stellung zu nehmen. Der Verteidiger von Dr. Bredow beantragte formal die Haftentlassung seines Mandanten. Nach dem bisherigen Verlauf der Beweisaufnahme sei ein dringender Tatverdacht nicht mehr gegeben. Irgend ein eigennütziges Motiv sei ihm in keinem Falle nachgewiesen worden. Dr. Bredow habe auch keineswegs die Absicht, sich der Verantwortung zu entziehen.

Der Oberstaatsanwalt widersprach der Würdigung der Beweisaufnahme durch den Verteidiger. Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft sei in der weitaus überwiegenden Zahl der Fälle Dr. Bredow der ihm zur Last gelegten Handlungen überführt. Wenn ich gleichwohl, so fuhr der Anklagevertreter fort, gegen die Haftentlassung keine Bedenken habe und mich damit ausdrücklich einverstanden erkläre, so geschieht das deswegen, weil Dr. Bredow seit dem 25. Oktober 1933 sich in Untersuchungshaft befindet und weil bei der Höhe der zu erwartenden Strafe im Verhältnis zur Dauer der Untersuchungshaft der Fluchtverdacht nunmehr ausgeräumt ist.

Der „Baukomplex" im Rundfunk-Prozeß

In der Sitzung am Donnerstagnachmittag wurde in die Verhandlung des sogenannten „Baukomplexes" eingetreten, jener Anklagepunkt, durch den der Angeklagte Dr. Magnus beschuldigt wird, sich mit 20 000 RM. an dem Empfang eines Schmiergeldes beteiligt zu haben, das Knöpfke in Höhe von 42 000 Mark beim Bau des neuen Rundfunkhauses von dem Architekten Bauer erhalten hatte.

Wie die Frankfurter Justizpressestelle mitteilt, ist in der Untersuchungssache über das Großfeuer auf der Zeil einwandfrei vorsätzliche Brandstiftung festgestellt worden.

Vom Tage

Die Frist zur Stellung der Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes des Weltkrieges läuft am 31. März ds. Js. ab. Das Reichs- und Preußische Ministerium des Innern macht darauf aufmerksam, daß Anträge, die nach diesem Tage gestellt werden, nur berücksichtigt werden können, wenn der Antragsteller den begründeten Nachweis erbringt, daß ihm eine rechtzeitige Stellung des Antrages nicht möglich war. Es wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß dieser Entschuldigungsgrund nur beim Vorliegen ganz besonderer Umstände Aussicht auf Erfolg hat.

*

Nachdem die Frist zum Einspruch der inländischen Besitzer gegenüber den Angeboten der Emissionsinstitute auf Umtausch ihrer mit 6 v. H. und mehr verzinslichen Pfandbriefe, Kommunalobligationen und verwandten Schuldverschreibungen in 4½prozentige Werte abgelaufen ist, zeigt eine Zählung der angemeldeten Proteste, daß fast sämtliche Besitzer dieser Wertpapiere dem Umtausch zugestimmt haben. Bei einem Gesamtumlauf von 8,39 Milliarden RM. der Zinssenkung unterliegender Werte beträgt die Summe der bisher formgerecht zum Protest angemeldeten Stücke nur 19,47 Millionen RM., also 0,23 v. H. des Umlaufs. Wenn auch die Protestfrist für ausländische Besitzer noch läuft, so dürfte sich das genannte Ergebnis doch nicht mehr entscheidend ändern.

Der einzigartige Erfolg der deutschen Zinskonversion, der selbst günstige Ergebnisse ähnlicher Zinsaktionen in anderen Ländern noch weit übertrifft, beweist, daß Art und Zeitpunkt des Umtauschangebots richtig gewählt wurden. Der entscheidende Schritt auf dem Wege der organischen Zinssenkung ist gelungen. Die günstigen Wirkungen des Zinsabbaues auf die gesamte Wirtschaft werden nicht ausbleiben.

*

Die gewaltige Arbeitsleistung, die von der Regierung und den Ministerien vollbracht wird, findet ihren Niederschlag im Reichsgesetzblatt, das sämtliche von der Reichsregierung verabschiedeten Gesetze, Verordnungen und allgemeinen Bekanntmachungen enthält. Ein Rückblick auf die Arbeit des Jahres 1934, des zweiten Jahres nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus, läßt allein schon in den Zahlen das Ausmaß der Aufbauarbeit erkennen, die im Dritten Reich bisher geleistet wurde. Nicht weniger als 202 Reichsgesetze und 436 Verordnungen zählt das Reichsgesetzblatt im Jahre 1934, zu denen noch weitere 248 Verordnungen und Bekanntmachungen hinzukommen, die sich in der Hauptsache mit internationalen Abkommen und Vereinbarungen befassen und in einer besonderen Ausgabe des Reichsgesetzblattes laufend veröffentlicht werden. Unberücksichtigt sind dabei noch die unzähligen Erlasse, Ministerialanweisungen und Ausführungsbestimmungen, die nur in den Amtsblättern der verschiedenen Ministerien erscheinen. — Aber nicht nur der Zahl, sondern auch dem Inhalt nach war die Gesetzgebungsarbeit des Jahres 1934 außerordentlich bedeutsam. Auf dem Gebiete der Reichserneuerungen entstand das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches und weiter eines der bedeutsamsten Gesetze, das Gesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, das nach dem Ableben des Reichspräsidenten von Hindenburg erlassen wurde. Weiter seien erwähnt das Gesetz zur Ueberleitung der Rechtspflege auf das Reich, die Ueberleitung des Forst- und Jagdwesens auf das Reich und die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens. Bei den Gesetzen wirtschaftlicher und sozialpolitischer Art stehen an der Spitze das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit und die neuen Steuergesetze, weiter das Gesetz zur Vorbereitung des organischen Aufbaues der deutschen Wirtschaft, das Gesetz zur Erhaltung und Hebung der Kaufkraft, das Gesetz zur Regelung des Arbeitseinsatzes, die Ordnung der Getreidewirtschaft, der Neuaufbau der Sozialversicherung, die Neuregelung des Kreditwesens und das Gesetz über die Kleinrentnerhilfe. Von kulturellen Gesetzen seien erwähnt das Lichtspielgesetz und das Gesetz über die Feiertage, von sonstigen größeren Gesetzgebungswerken das Reichsjagdgesetz, das Amnestiegesetz, die Regelung der öffentlichen Sammlungen und die Neuregelung des Straßenwesens.

Kommunistische Frechheiten

im Gemeinderat von Dudweiler

In der Festsitzung des Gemeinderates Dudweiler am Donnerstag kam es infolge des provozierenden Verhaltens dreier Kommunisten zu einem unerhörten Zwischenfall. Die drei Kommunisten waren unter Führung des ehemaligen Gemeinderatsmitgliedes August Hey zu der Sitzung erschienen und glaubten eine besondere Heldentat damit begehen zu können, daß sie beim Gesang des Horst-Wessel-Liedes sitzenblieben. Sie wurden auf stürmisches Verlangen der zahlreichen anwesenden Zuhörer mit Gewalt von der Polizei aus dem Saale entfernt.

Die prompte Vereinigung dieses Zwischenfalles wie auch der weitere würdige und feierliche Verlauf der Festsitzung zeigte, daß das als „ganz rot" verschrieene Dudweiler doch bei weitem besser ist als sein Ruf. Schließlich beschloß die Versammlung eine Straße in Adolf-Hitler-Straße umzubenennen und einer von den Führern der Deutschen Front im letzten Jahre mit Hilfe von Arbeitslosen erstellten Anlage den Namen „Adolf-Hitler-Anlage" zu geben.

Schulungshaus der Außenpolitik

Eröffnung durch Alfred Rosenberg

In Gegenwart des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, des Staatssekretärs Lammers, des Reichsführers der SS. Himmler, des Berliner stellvertretenden Gauleiters Görlitzer, Vertretern der Heeres- und Marineleitung, der SA, SS, des Arbeitsdienstes, des Luftsportverbandes und vieler anderer Behörden und Parteidienststellen fand am Donnerstagmittag die feierliche Einweihung des Schulungshauses des Außenpolitischen Amtes der NSDAP statt. Dieses Haus, das sich in der Rheinbadenallee in Dahlem befindet, wird als Internat zunächst etwa 80 Personen aufnehmen, und zwar in der Hauptsache Studenten, die schon im Ausland waren oder die Absicht haben, ins Ausland zu gehen. Das Außenpolitische Amt sowie das Auswärtige Amt werden Lehrpersonal entsenden. Deutsche Wissenschaftler sollen Vorträge halten.

Der Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Reichsleiter Alfred Rosenberg, erinnerte in seiner Eröffnungsansprache daran, daß vor dem Kriege ein tiefergehendes Interesse der weiten deutschen Volksschichten an außenpolitischen Fragen kaum vorhanden gewesen sei. Erst seit 1918 habe jeder Deutsche erkennen gelernt, daß die Außenpolitik sein ganzes Leben bestimmend und schicksalbestimmend für Jahrzehnte sei. Es gelte daher, etwas gutzumachen. Das psychologische Verständnis nicht für äußere Verhältnisse oder wirtschaftliche Bedingungen, sondern für die in der ganzen Welt lebendigen dynamischen Kräfte müsse geweckt werden. Die nationalsozialistische Partei fasse die Probleme tiefinnerlich auf. Dieses Schulungshaus habe bestimmte sachliche Aufgaben: Die Geschichte und die Entstehung der Weltstaaten sowie die geographische Bedingtheit der verschiedenen Lebensräume kennenzulernen, um von innen heraus die Gesetze der verschiedenen Staaten begreifen zu können, Kenntnis zu nehmen von den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Problemen der Gegenwart, von den verschiedensten naturgegebenen Bestrebungen, die heute unser Leben durchkreuzen, um sich bewußt zu werden, welche Lebensnotwendigkeiten andere Staaten und Völker besäßen. Wenn das 19. Jahrhundert in rein wirtschaftlichen Bestrebungen oft wahllos in der ganzen Welt Angriffspakte gesucht habe, so sei dadurch ein Gewirr von Kräften entstanden, das mit dazu beigetragen habe, daß Konflikte oft an Stellen entstanden seien, wo sie vielleicht gar nicht naturgegeben seien. In diesem Hause solle tieferes Verständnis dafür angestrebt werden, wo ein Volk oder eine Rasse lebensnotwendige Bedingungen vorfänden, die zu durchkreuzen gegen das Lebensinteresse dieses Volkes verstoßen würde, aber auch zu begreifen, wo willkürliche Machtbestrebungen das Lebensinteresse des deutschen Volkes durchquerten. Rosenberg sprach dem Stellvertreter des Führers Dank dafür aus, daß er bei dieser neuen Einrichtung fördernd tätig gewesen sei und übergab die Leitung des Schulungshauses dem Pg. Dr. Walter Schmitt mit der Bitte, alle Kräfte für Führer und Volk einzusetzen.

„Lufthansa ist keine Luftflotte"

Deutschland und die Luftfahrt — Direktor Wronsky in Schweden

Die Stockholmer Morgenblätter bringen an hervorragender Stelle und sehr ausführlich längere Unterredungen mit dem Generaldirektor der Deutschen Lufthansa, Martin Wronsky, der Donnerstag abend als Gast der Schwedisch-Deutschen Gesellschaft in Stockholm einen Vortrag mit Lichtbildern über „Luftverkehr" hielt.

Es heißt darin u. a., daß das Interesse für die Fliegerei im deutschen Volke sehr groß sei. Man sei in Deutschland vor allen Dingen bemüht, das Flugwesen in die großen wirtschaftlichen Zusammenhänge einzuordnen und deren Fortschritt auch die Entwicklung des Flugwesens anzupassen. Die Lufthansa sei bestrebt, mit allen wichtigen Handelszentren der Welt Verbindungen aufzunehmen und aufrechtzuerhalten. Eine der ältesten und besten Verbindungen sei die mit Schweden. Sobald der neue Flughafen in Bromma bei Stockholm fertiggestellt sein würde, werde eine unmittelbare Luftverbindung Berlin—Stockholm, die beide Städte in 3½ Stunden verbände, eingerichtet werden, was vielleicht schon spätestens 1936 der Fall sein dürfte. Als Zwischenstation mit einem Reservelandungsplatz sei die Insel Bornholm ins Auge gefaßt.

Der Flug über den Südatlantik biete nach den in einem Jahr gemachten Erfahrungen keinerlei Schwierigkeiten mehr. Die fehlenden Inseln seien durch Schiffe ersetzt. Der Flugverkehr habe sich vorzüglich gestaltet.

In der letzten Zeit sei der Flugverkehr im allgemeinen, nicht zuletzt auch dank der Einführung von Rohöl als Treibstoff, stark verbilligt und die Sicherheit bedeutend erhöht worden. Die Lufthansa lege größten Wert auf Verbindungen mit Nord- und Südamerika sowie dem Fernen Osten. Eine der größten Errungenschaften des deutschen Flugwesens sei der sogenannte automatische Pilot, mit dem gute Erfahrungen gemacht worden seien, namentlich auf der Linie Berlin—München. Ferner seien sehr gelungene Versuche mit Landungen im Nebel gemacht worden. Durch Benutzung von Peilungsgeräten sei es bereits möglich, durch eine 40 Meter dicke Nebelschicht glatt zu landen.

„Dagens Nyheter" versieht die Meldung mit der charakteristischen Ueberschrift „Lufthansa ist keine Luftarmada".

Hochwassergefahr am Rhein vorüber

Auf Grund der Donnerstag vormittag bei der Rheinstrombauverwaltung Koblenz vorliegenden Wasserstandsmeldungen vom Rhein und den Nebenflüssen kann die Hochwassergefahr zur Zeit als behoben betrachtet werden. Das aufklärende Wetter, verbunden mit leichtem Frost, hat besonders auf den Nebenflüssen ein zum Teil starkes Zurückgehen des Hochwassers bedingt.

Neue Sturmopfer im Riesengebirge

Starke Neuschneefälle in den schlesischen Bergen

In Schlesien kam es zu Schneefällen, die in den Bergen durchschnittlich 10 Zentimeter, in den Kammlagen zum Teil 15 cm Neuschnee ergaben. Die Gesamtschneehöhe beträgt nunmehr in den Wintersportplätzen der Mittellagen durchschnittlich etwa 50 Zentimeter und in den Kammlagen vielfach 1½ Meter. Die Temperaturen sind erheblich zurückgegangen. Das Flachland meldet 10 bis 14 Grad, die Schneekoppe aber noch 17 Grad Kälte. Da jedoch Schlesien zunächst in den arktischen Kaltluftmassen verbleibt, ist weiter mit Wintersportwetter zu rechnen.

Die Bergungsarbeiten an der Lawine im Elbe-Grund im böhmischen Riesengebirge, unter der die beiden tschechischen Offiziere begraben sind, mußten eingestellt werden, da an dieser Stelle schon wieder die Gefahr neuer Lawinenbildung besteht.

Auch im Weißwasser-Grund ging eine große Lawine nieder. Fünf Leute wurden unter ihr begraben, konnten aber geborgen werden. Drei davon liegen in der Weißwasser-Grund-Baude mit schweren Erfrierungen. Von den Kamm-Bauden werden Streifen nach Verunglückten unternommen.

Fischdampfer „Main" mit 13 Mann verloren

Der Fischdampfer „Main" von der Reederei Kunkel, Wesermünde, der seit seiner Ausreise aus Wesermünde am 22. Januar 1935 vermißt wurde, muß als verloren gelten. Nach Telegrammen aus Stavanger (Norwegen) ist in der Nähe der Küste ein Rettungsboot des Fischdampfers „Main" leer angetrieben worden. Auch bei Jaederen sind Bootstrümmer ans Land gespült worden, die wahrscheinlich zu der untergegangenen „Main" gehören. Fischdampfer „Main" war 252 Bruttoregistertonnen groß. Die Besatzung, die aus 13 Mann bestand, stammt zum größten Teil aus Ostpreußen und ist seit Jahren im Dienst der Reederei gewesen.

Mädchenmord auf einem Bauernhof

Im Dorf Schwarme im alten Kreis Hoya wurde ein Mord verübt. Als der Bauer Glander mit seiner Frau nachts von einem Besuch heimkehrte, fanden sie ihre 16jährige Tochter Anna im Bett liegend tot auf. Das Bett brannte, doch konnte das Feuer bald gelöscht werden. Nach den bisherigen Ermittlungen liegt Mord vor.

Die Angelegenheit wird noch geheimnisvoller durch einen Brand, der in der fünften Morgenstunde die große Scheune eines anderen Bauern in Asche legte. Bei diesem Feuer, das auf Brandstiftung schließen läßt, wurden Spuren festgestellt, die vom Glanderschen Hof zu der Scheune führten. Spuren aus der Scheune heraus waren nicht festzustellen. Man könnte also annehmen, daß der Mörder sich in der Scheune umgebracht hat.

Mutter erdrosselt 16jährigen Sohn

Eine furchtbare Familientragödie spielte sich Donnerstag vormittag in Hochheim bei Erfurt ab. Dort erdrosselte eine 46 Jahre alte Ehefrau ihren noch schlafenden 16jährigen Sohn mit einer Wäscheleine. Sie versuchte dann, sich selbst mit Leuchtgas das Leben zu nehmen. Bewohner der darunter gelegenen Wohnung, durch einen dumpfen Fall aufmerksam gemacht, benachrichtigten den Ehemann, der beim Betreten seiner Wohnung die bereits bewußtlos gewordene Frau und seinen toten Jungen vorfand. Die Frau wurde mit einer schweren Gasvergiftung ins Krankenhaus gebracht. Der Getötete war in einem Hochheimer Geschäft tätig und wurde am Mittwoch wegen Unregelmäßigkeiten fristlos entlassen.



Generaloberst von Linsingen 85 Jahre

Generaloberst Alexander von Linsingen, der Befehlshaber der deutschen Südarmee während des Weltkrieges, begeht am 10. Februar seinen 85. Geburtstag. — 1850 in Hildesheim geboren, trat Linsingen nach dem Besuch der Kadettenschule in das 17. Preuß. Infanterieregiment ein. Als Secondeleutnant machte er den Krieg 1870/71 mit. Am 1. September 1909 zum General der Infanterie befördert, zog er 1914 mit dem II. Armeekorps ins Feld, wo er an der Marneschlacht und an den Kämpfen bei Ypern teilnahm. In den ersten Wochen des Jahres 1915 aber wurde er nach den Karpathen geschickt. Er erhielt den Oberbefehl über die aus deutschen, österreichischen und ungarischen Truppen gebildete deutsche Südarmee, die in den Ostbeskiden, östlich des Rupkower Passes in die Front der Verbündeten eingeschoben wurde und die die Russen in erbittertem Ringen aus den Karpathen herauswarf. Die Russen wurden bis zur Zlota Lipa zurückgeworfen, die Karpathen, Przemysl zurückgewonnen und später Brest-Litowsk erobert. Im April 1918 wurde von Linsingen zum Generaloberſten befördert. Er ist Ritter des Ordens Pour le mérite. Nach dem Kriege nahm er seinen Abschied, um sich in Hannover niederzulassen.

110 000 Franken Belohnung

Die glücklichen Finder der Goldladung, die aus einem englischen Flugzeug der Strecke Paris—London abgestürzt war, sind am Mittwoch von der englischen Versicherungsgesellschaft belohnt worden. Das Ehepaar erhielt 110 000 Franken Finderlohn, jede der bei der Ausgrabung beteiligten Personen außerdem noch 2000 Franken. Der Gemeinde, in der das Gold wiedergefunden worden war, wurden ebenfalls 2000 Franken für wohltätige Zwecke zur Verfügung gestellt.

In wenigen Zeilen

Reichsminister Dr. Gürtner stattete im Zusammenhang mit der vor einigen Wochen erfolgten Ueberleitung der Rechtspflege Sachsens auf das Reich am Donnerstag der sächsischen Hauptstadt einen Besuch ab.

Vom Freitag bis Sonntag wird in Weimar die Tagung des agrarpolitischen Apparates der NSDAP stattfinden. Sonntagmittag spricht Reichsminister Darré in seiner Eigenschaft als Leiter des Amtes für Agrarpolitik.

Das Abkommen über die vorläufige Regelung von Fragen des Zahlungsverkehrs zwischen Deutschland und Portugal ist verlängert worden.

Nach dem Pariser „Petit Journal" soll die Regierung die Absicht haben, die Frage der Verlängerung der Militärdienstzeit noch vor der Einberufung der Rekruten im April vor die Kammer zu bringen.

Der englische Heereshaushalt für das Finanzjahr vom April 1935 bis März 1936 soll nach der Morningpost eine Erhöhung um ungefähr 39 600 000 Pfund Sterling gegenüber dem Vorjahr aufweisen.

Bei der Unterhausersatzwahl in Wavertree ist Rudolph Churchill, der Sohn Winston Churchills, als unabhängiger Konservativer unterlegen. Gewählt wurde der Arbeiterparteiler Cleary.

Der 6. Februar ist in ganz Frankreich, von einigen kleinen Zwischenfällen abgesehen, ruhig verlaufen. Von den im Laufe des Mittwoch verhafteten 1261 Personen sind 23 wegen unbefugten Waffenbesitzes der Staatsanwaltschaft übergeben worden. 33 Ausländer, die nicht im Besitz der erforderlichen Aufenthaltserlaubnis waren, werden ausgewiesen werden.

Die spanischen Parlamente bewilligten einen Kredit in Höhe von acht Millionen Peseten zur besseren Ausrüstung der spanischen Infanterie und Artillerie.

Auf dem Bahnhof Jägersgrün im Vogtland entgleisten von einem Personenzug die Zuglokomotive, die Vorspannlokomotive und drei Wagen. Eine Reisende wurde verletzt.

Mit Unterstützung des Pariser Alpenklubs wird eine aus vier Personen bestehende französische Expedition das Kidia-Hochland im Gebiet der Tuareg (Sahara), dessen Gipfel in 3000 Meter Höhe liegt, erforschen. Die Forscher wollen im März aufbrechen.

Alle im sowjetrussischen Staatsverlag „Proletkultura" herausgegebenen Werke Sinowjews, Kamenews und Safarows sind aus den Bibliotheken und Buchläden zurückgezogen worden. Sie sollen eingestampft werden.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Freitag, den 8. Febr. 1935

Wer sich nicht nach der Decke streckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.
Goethe.

Was geschah heute – –

Vor 3 Jahren (1932)? SA-Männer Hans Karner aus Donnerskirchen (Oesterreich) und Arno Kallweit aus Kauschen (Ostpreußen) von Gegnern getötet.

Vor 6 Jahren (1929)? Tod des Schlossers Heinrich Limbach aus Leipzig infolge der Verwundung durch den Kommunisten-Ueberfall vom 23. 9. 1923.

Vor 15 Jahren (1920)? Der Dichter Richard Dehmel starb in Blankenese (geb. in Wend.-Hermsdorf).

Vor 19 Jahren (1916)? Dichter Gustav Falke starb in Hamburg (geb. 11. 1. 1853 in Lübeck).

Vor 42 Jahren (1893)? Werner Willikens, Mitglied des Reichstages, in Vienenburg geboren.

Vor 64 Jahren (1871)? Moritz v. Schwind, Maler, starb in München (geb. 21. 1. 1804 in Wien).

Vor 88 Jahren (1847)? Errichtung des ersten preußischen Landtages unter Friedr. Wilhelm IV.

Vom Wetter

Wetteraussichten für Freitag: Nach meist heiterer Nacht mit leichtem Frost bis etwa minus 6 Grad, im Flachlande in den Morgenstunden strichweise Nebel oder Dunst, tagsüber bei schwachen Winden aus nordöstlichen Richtungen Fortdauer des wolkigen bis heiteren und kalten Wetters.

Wetteraussichten für Samstag und Sonntag: Vorerst wenig Wetteränderung, später Rückdrehen des Windes auf westliche Richtungen, verbunden mit Bewölkungszunahme und leichtem Temperaturanstieg.

Sauerland:

Witterberg: —10; wolkig; 60; 5; Pulver; Sport sehr gut.
Fredeburg-Rimberg: —10; heiter; 50; 5; Pulver; Sport sehr gut.
Willingen und Usseln: —6; heiter; 50; 10; Pulver; Sport sehr gut.
Schmallenberg-Jagdhaus: —10; wolkenlos; 50; 2; Pulver; Sport sehr gut.

÷ **Immer noch 5 Grad Kälte.** Unser Thermometer zeigte heute morgen um 7 Uhr eine Temperatur von 5 Grad unter Null an. Gestern abend gegen 9 Uhr lösten sich ein paar Flocken aus dem bewölkten Himmel. Aber für einen richtigen Schneeflockenfall war die Nacht zu kalt. Heute früh wandern die Wolken, sodaß doch mit Schneefall zu rechnen ist.

÷ **Bundesversammlung ehem. Angehöriger der 236. J.-D. (Mühry) in Schwerte.** Am Sonntag ist Schwerte Tagungsort aller Vereine des Bundes ehem. Angehöriger der 236. Inf.-Div. (Mühry). Beteiligt sind die Formationen 457, 458, 459, 7. Feld, 16. Fuß, 363 bis 364 Pioniere. Sitz des Bundes ist Essen. Oberst a. D. Fr. v. Pirscher wird auf der Tagung im „Westf. Hof" anweiend sein. Die Vorbereitungen zum Empfang der Gäste aus dem Reich hat der Schwerter Verein getroffen. Die Teilnahme von einzelnen Kameraden von Schwerte und Umgegend, denen es aus diesen Formationen in dieser Gegend sehr viele gibt, ist gestattet und dringend erwünscht.

÷ **Maikäfer mitten im kalten Winter.** Hermann Deutschmann, Friedrichstr. 6, hat am Wasserwerk Geisecke einen Maikäfer gefunden, der trotz der kalten Jahreszeit einen recht lebendigen Eindruck machte.

÷ **Vom Heimatverein.** Bei der Jahreshauptversammlung des Heimatvereins wird nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten Studienrat Klaus einen Vortrag halten über die Flurnamen der Stadt Schwerte, der gewiß vielseitiges Interesse wecken wird. Weiterhin wird eine neue Abnentafel gezeigt. Alle Heimatfreunde, auch Nichtmitglieder, sind herzlich willkommen.

÷ **Nur ältere Schüler dürfen sammeln.** An den Sammlungen ‚die vom Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA.) am 9. März dieses Jahres abgehalten werden, dürfen sich, nach einer Anordnung des Reichserziehungsministers, nur Schüler und Schülerinnen beteiligen, die über 14 Jahre alt sind.

÷ **Personalnotiz vom Roten Kreuz.** Der Oberpräsident der Provinz Westfalen teilt mit: Der Vorsitzende des Deutschen Roten Kreuzes, Provinzial-Männerverein Westfalen hat den Oberregierungs- und Medizinalrat Dr. Burgunder auf seinen Wunsch aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amt als Provinzial-Kolonnenführer entbunden und den Marine-Generalarzt a. D. Dr. Tietmeyer in Münster zu seinem Nachfolger ernannt.

÷ **Aufgehobene Schonzeit für Rot-, Dam- und Rehwild.** Nach einer Mitteilung des Reichsjägermeisters wird das Land Preußen auf Grund des § 70, Abs. 2, des Reichsjagdgesetzes die Schonzeit für weibliches Rot-, Dam- und Rehwild für den Monat Februar 1935 aufgehoben.

÷ **Eine billige Jagdpatrone — die Einheitspatrone.** Die deutsche Munitionsindustrie hat beschlossen, eine neue besonders billige rauchlose Jagdpatrone einheitlich zu schaffen zum Preise von 9,5 Pfg. für Kaliber 16 und 10,5 Pfg. für Kaliber 12. Sie wird nur in drei gangbaren Schrotarten hergestellt.

÷ **Die Unsitte des Vordatierens von Schecks** ist immer noch gang und gäbe. Jedenfalls ist den Betreffenden nicht bekannt, daß gemäß der jüngsten Verordnung zu dem Scheckgesetz die Vordatierung ihren Zweck vollständig verfehlt hat, denn jeder Scheck, der in Umlauf gesetzt wird, ist auch sofort zahlbar, ohne Rücksicht auf das Datum. Wenn also z. B. jemand am 15. Februar einem Lieferanten einen Scheck schickt und datiert den Scheck per 20. Februar, ist der Scheck bei Vorzeigung bei der Bank auch schon am 16. Februar einzulösen. Erfolgt Einlösung des Schecks mangels Deckung nicht, so finden die strafrechtlichen Bestimmungen über den Kreditbetrug bzw. Kreditbetrugversuch Anwendung. Man hüte sich, Schecks auszustellen, ohne sich Gewißheit über die Deckung verschafft zu haben.

÷ **Tagung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Post-Sportvereine in Würzburg.** Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Post-Sportvereine wird am 10. Februar ihre Jahrestagung in Würzburg abhalten. Im Hinblick auf die Neugestaltung im deutschen Sport wieder diesmal in weiteren Umfange auch die Sachbearbeiter für Sportangelegenheiten der Reichspostdirektionen an der Tagung teilnehmen.

÷ **Versandstelle für Sammlermarken in München.** Die Versandstelle für Sammlermarken in München, die sich mit der Abgabe aller im Umlauf befindlichen, zum Teil auch der außer Umlauf gesetzten deutschen Marken an die Sammler von Postwertzeichen befaßt, befindet sich jetzt Sonnenstraße 17 I. Die Anschrift lautet: München 28, Brieffach.

÷ **Ab 1. Juli Einheits-Krankenschein.** Durch eine Verordnung der Reichsregierung ist das Rechnungswesen der Krankenkassen weitgehend vereinfacht worden. Im Zusammenhang damit sind jetzt vom Reichsarbeitsminister Bestimmungen erlassen worden, wonach neben andern Formularen einheitliche Muster auch für den Krankenschein und die ärztliche Verordnung im ganzen Reich geschaffen werden. Die neuen Einheitsformulare gelten ab 1. Juli 1935.

Im Februar vor 60 Jahren . . .

Schwerte, 8. Febr. Wir brachten kürzlich einen Rückblick auf den Januar 1875, wie er sich in der „Schwerter Zeitung" im 8. Jahrgang wiederspiegelte. Wir blättern in dem gleichen Jahrgang weiter und lassen die Ereignisse der engeren Heimat aus der Zeit vor 60 Jahren lebendig werden.

Amtmann Nebber aus Westhofen gibt am 4. Februar bekannt, daß bei der für die Periode 1875/1880 bewirkten Ergänzungswahl der Amtsversammlung die Herren Heinrich Wever zu Garenfeld, Wilh. Sichtermann zu Syburg, Friedrich Weißmann zu Syburg, Heinrich Spaemann zu Geisecke, Friedrich Drüsel zu Holzen und Karl Theodor Dommermühl zu Westhofen zur Amtsverordneten gewählt bzw. wiedergewählt worden seien. — Im Anzeigenteil erscheint ein großer Aufruf „Für das Vincke-Denkmal zu Hohenlyburg und Verschönerung der Anlagen in dessen Umgebung". Bei den Unterzeichneten findet man Namen wie: Adolf Overweg, Reichsmark, der den Vorsitz des Comités führte, Freiherr von Elverfeldt aus Willigst, Pfarrer Neuhaus, Westhofen, Dr. med. Tütel, Schwerte, Pfarrer Westhoff, Ergste und Amtmann Wiel, Ergste.

An Stelle des nach Iserlohn versetzten Pastors Pickert wird Pastor Graeve zum Kreisschulinspektor über den Schulaufsichtsbezirk Schwerte ernannt. — Der Civilstand des Standesamtsbezirks Schwerte vom 1. Oktober 1874 bis 31. Januar 1875 weist an Sterbefällen u. a. folgende auf: Leineweber, Kaspar Dietrich Heierhoff, Schwerte, 83 Jahre alt; Nachtwächter a. D. Andreas Arnold, Schwerte, 82 Jahre alt; Veteran Wilhelm Reckermann, Schwerte, 79 Jahre alt; Witwe Calculator Heinrich Kreienberg, Christina geb Crone, Schwerte, 75 Jahre alt. Es ist auffallend, in welchen frühen Jahren damals die Leute gestorben sind. Groß war die Sterblichkeit bei den Kindern, die oft noch nicht ein halbes Jahr alt wurden. — Interessant ist die Lokalnotiz vom 10. Februar: Auch hierorts nahmen die Fastnachtstage einen stilleren Verlauf als in den letzten Jahren, welcher Umstand in der gegenwärtig herrschenden kalten Witterung und namentlich in dem allseitig lauen Geschäftsgange seine Begründung finden dürfte. Immerhin fand am 13. Februar ein Konzert mit Ball statt, das die Gesellschaft „Erholung" veranstaltete. Im Anzeigenteil finden wir folgendes Inserat: Bei Carl Braus, sowie durch die Boten der „Schwerter Zeitung" sind zu haben: Bismarck-Lieder von Pastor a. D. C. Niepmann; Preis 5 Silbergroschen. Nett ist auch folgende Anzeige vom 13. Februar 1875: „Leise Anfrage an den Schulvorstand zu Reingien. Warum wird nicht dafür gesorgt, daß das Geläute an der Schule zu Bürenbruch wiederhergestellt wird? Wozu der prächtige Turm, wie die Glocke in demselben fehlt?! Einer für Viele." — In der Ausgabe vom 17. Februar findet sich eine Lokalnotiz über das Konzert der Gesellschaft „Erholung", das im Hotel Sternberg stattfand. Zum Schluß heißt es: „. . . daß man sich in jeder Beziehung amüsiert hat, bedarf kaum der Erwähnung, indem erst der anbrechende Tag die feiernden Gäste zum Aufbruch mahnte. Zu bedauern war nur, daß sich die Herren nicht allseitig eingefunden hatten, was namentlich beim Cotillon sichtlich hervortrat, so daß die zahlreicher erschienenen Damen genötigt waren, die Fehlenden zu ersetzen, was ihnen auch ritterlich gelungen ist." (!)

Fortsetzung folgt!

Gespräch um Käthe Dietrich

Frau Lisette: „Aber Babette, warum bist du denn gestern abend nicht zur Bridgepartie gekommen?"

Frau Babette: „Ich war im Dortmunder Stadttheater, ganz große Angelegenheit!"

Frau Lisette: „Dir hat es wohl wieder ein Opernsänger angetan, ein Heldentenor —"

Frau Babette: „Allerdings, ein Kavalier —"

Frau Lisette: „Babettchen, weiß das dein Mann?"

Frau Babette: „Ich habe ihm sogar davon vorgeschwärmt, es ist nämlich „Der Rosenkavalier"!"

Frau Lisette: „Ach so, das läßt sich hören. Wer spielte ihn denn?"

Frau Babette: „Unsere Käthe Dietrich!"

Frau Lisette: „Hm, Käthe Dietrich, die sang ja auch den goldenen Pierrot und ist im „Aennchen von Tharau zu hören . . ."

Frau Babette: „. . . und wirkt mit am „Bunten Abend" der Winterhilfe im Freischütz. Gerard Bunk wird sie am Steinway-Flügel begleiten."

Frau Lisette: „Glänzend! Da sehen wir uns am Sonntag nachmittag um 4,30 Uhr im Freischütz wieder. Den Genuß dürfen wir uns nicht entgehen lassen. Gibt es noch Eintrittskarten?"

Frau Babette: „Es sollen in den Vorverkaufsstellen noch einige zu haben sein."

Frau Lisette: „Dann werde ich mir auch noch schnell eine besorgen."

Entgültige Berufung der Amtsbeigeordneten im Landkreise Iserlohn

In Durchführung der Amtsordnung vom 8. 10. 1934 (GS. S. 393) hat der Landrat in Iserlohn im Benehmen mit den zuständigen Dienststellen der NSDAP. am 6. 2. 1935 nachstehend aufgeführte Volksgenossen zu Amtsbeisitzern berufen:

Amt Hemer:
Zahnarzt Dr. Theodor Nölke, Hemer, Am Langeloh 25,
Werkmeister Gustav Tümena, Hemer-Westig, Alterweg Nr. 2,
Fabrikant Friedrich Obstfeld, Hemer-Sundwig, Stefanopelerstraße 40.

Amt Menden:
Bauer Fritz Cosack, Oberstade,
Gastwirt Heinrich Heitmann, Steinhausen, Hönnetalstraße.

Amt Westhofen:
Ortsgruppenleiter der NSDAP. Karl Scholtis, Westhofen, Bergstraße 2.
Landwirt Karl Rüping, Holzen, Kreisstr. 29.
Fabrikdirektor Hermann Schiermeyer, Westhofen, Unnaerstraße 6.

Amt Ergste:
Gastwirt u. Bauer Wilhelm Kirchhoff, Lehmufer b. Hennen,
Fabrikdirektor Heinrich Möller, Ergste,
Fabrikant Wilhelm Borneseld, Drüpplingsen.

Amt Oestrich:
Kaufmann Wilhelm Goßmann, Oestrich,
Maurer Wilhelm Göbel, Untergrüne.

Gemeinde Letmathe:
Uhrmachermeister Heinrich Bock, Letmathe, Hagener Straße 53, als Beigeordneter,
Bauer Fritz Humpert, Letmathe, Bachstr. 33, als Beigeordneter.

Schlichte Feier des M.-G.-V. „Liedertafel" Schwerterheide

Ehrung der Jubilare.

Schwerte, 7. Febr. Der MGV. „Liedertafel" Schwerterheide hatte seine Angehörigen zu einer schlichten Feier, die im Vereinsheim Tiemesmann stattfand, eingeladen. Der Vereinsleiter Fritz Beine begrüßte die Gäste. Eine besondere Note erhielt die Feier durch die Anwesenheit der Ehrenmitglieder, die mit den aktiven Sängern und dem verdienstvollen Dirigenten Willy Peters regen Anteil an der Vereinsarbeit nehmen. Der Ehrenvorsitzende Lindert gedachte der guten Gefolgschaft des Gesamtchores und würdigte die Verdienste der alten Kämpen, die im Liede vereint, stets dem Verein die Treue gehalten haben. Sie erhielten die silberne Nadel des Deutschen Sängerbundes. Für 25, 30, 40 und 45jährige Mitgliedschaft konnten die Ehrennadel erwerben die Sangesbrüder Carl Grieb, Ditz Grieb, Hch. Liesenhoff jun., Rob. Jerke, Otto Pelzing, Gust. Rogge, Karl Holsiepe, Wilh. Beste, Fritz Beine, Wilh. Albert, Alb. Schaar, Ernst Prior und Karl Lindert. Dem 84jähr. H. Liesenhoff I, der am Erscheinen verhindert war, will man Sonntag durch den Gesamtchor die Ehrennadel überreichen.

Nach dem offiziellen Teil blieb man noch lange in geselliger Runde beisammen. So kam denn auch durch diese Feier zum Ausdruck: Wir wollen der Liedertafel und dem deutschen Volksliede die Treue halten.

Rundfunkkomiker Curt Jurisch startet am Bunten Abend im Freischütz

Tageblatt für die Ämter
Westhofen und Ergste

Holzen, 8. Febr. Kinderpflege. Am heutigen Freitag, den 8. Februar, findet in der Eintrachtschule von 4—5,30 Uhr nachmittags die Wiegestunde für Säuglinge und Kleinkinder statt.

Westhofen, 6. Febr. Ein Sportflugzeug mußte notlanden. Der Führer eines auf dem Fluge von Düsseldorf nach Dortmund befindlichen Sportflugzeuges hatte in dem dichten Nebel um Westhofen die Orientierung verloren. Er mußte notlanden und kam glatt auf einem Roggenfelde in der Nähe der Rettelmühle nieder.

Jahreshauptversammlung des M.-G.-V. „Niegedacht" Garenfeld

Garenfeld, 7. Febr. Am Sonnabend, dem 2. d. M., fand im Vereinsheim Schürmann, Ruhrbrücke, die diesjährige Jahreshauptversammlung des MGV. „Niegedacht" Garenfeld statt. Vorsitzender Schürmann begrüßte die zahlreich erschienenen Sangesbrüder und dankte allen für ihre tatkräftige Mitarbeit im Jahre 1934. Der von Sangesbruder Vogt gegebene Jahresbericht zeigte 26 Uebungsstunden mit einem Besuch von durchschnittlich 21 Sängern auf. Auch im Jahre 1934 wurde wie üblich das bekannte Himmelfahrts-Frühkonzert veranstaltet. Kassierer Breer gab den Kassenbericht. Die Kasse wurde geprüft und dem Kassierer Entlastung erteilt. Bei der dann vorgenommenen Vorstandswahl bat der bisherige Vorsitzende Schürmann, ihn von seinem Posten entbinden zu wollen und schlug den früheren langjährigen Vorsitzenden, Fritz Schramm, für diesen Posten wieder vor. Dieser Vorschlag wurde begeistert von allen Sangesbrüdern begrüßt. So fand die Wahl des Herrn Schramm zum 1. Vorsitzenden auch einstimmig statt. Sangesbruder Schramm nahm die Wahl an und dankte dem bisherigen Vorsitzenden, Herrn Schürmann, für seine geleisteten Arbeiten und versprach allen anderen Sangesbrüdern, auch weiterhin so im Sinne des Vereins zu wirken, wie er dieses schon früher so manches Jahr gemacht hat. Der 1. Vorsitzende bestimmte dann zu seinen Mitarbeitern folgende Sangesbrüder: 2. Vorsitzender Schürmann, Schriftführer: Walter Vogt, Kassierer: Fritz Breer, Bücherwart: Karl Pütter. Nachdem unter Punkt Verschiedenes noch einige interne Vereinsangelegenheiten erledigt wurden, ging man zum gemütlichen Teil über, in dem Sangesbruder Pütter durch Vortrag von plattdeutschen Vertellkens und Liedern für die nötige Stimmung sorgte. An diesem Abend bestätigte sich mal wieder das alte bekannte Sprichwort: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.

Deutsche Turnerschaft

Gau IX Kreis Lenne-Volme Ring 7

Am kommenden Sonntag, den 10. Februar, findet in Schwerte eine wichtige Ringbesprechung statt, zu der sämtliche Vereine des Ringes 7 durch ihren Vereinsführer und Oberturnwarte sein müssen. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Durchsprechung des Ringfestes, sowie das Kreisfest, das in diesem Jahre in Menden stattfindet. Für Vereine, die durch Nichtanwesenheit glänzen, wird Schwärzung beantragt.

Turnen, Spiel und Sport
Fußball-Punktespiele im Kreis Iserlohn

Das sonntägliche Fußballprogramm im Kreis Iserlohn sieht fast alle Vereine im Kampf um die wertvollen Punkte tätig. Auf der ganzen Linie sind heiße Kämpfe zu erwarten, bei denen sich auch wieder unliebsame Ueberraschungen zeigen werden. In der ersten Kreisklasse der Gruppe Iserlohn sieht man den Tabellenführer VfL. Schwerte abermals auf fremdem Gelände spielen. Diesmal ist der Gegner der Spielverein Iserlohn 05, welcher zur Zeit sehr groß in Form ist. Mit nur 11 Verlustpunkten nimmt Iserlohn den fünften Tabellenplatz ein, wogegen VfL. mit nur 2 Punkten Vorsprung die Spitze anführt. Hieraus ist klar zu ersehen, daß der Unterschied in Punkten sehr gering ist. Wollen die VfL.er weiterhin Spitzenführer bleiben, so muß Sonntag vom Anpfiff an bis zum Spielende unermüdlich gekämpft werden. Hoffentlich bildet die Mannschaft eine geschlossene Einheit, dann wird u. E. der große Wurf gelingen. Sportunion Nachrodt stößt zu Hause auf Letmathe 98. Hier den Sieger im Voraus zu bestimmen, wäre abwegig. Wenn auch die Gäste über das bessere Spielermaterial verfügen, so sind die ungünstigen Platzverhältnisse für die Nachrodter Elf doch ein Plus, und stellen in etwa den Ausgleich her. In Schwerte kommt das Treffen Tus 06 — BV. Iserlohn 11 zur Durchführung. Nach den vorsonntäglichen gezeigten Leistungen der Schwerter gegen Lüdenscheid-Höh müßte dieser Kampf im Schritt gewonnen werden. Wir glauben auch kaum, fehl zu gehen, Tus 06 im voraus als Sieger zu nennen. Spiel und Sport Menden 09 wird gegen Fröndenberg seinen zweiten Tabellenplatz behaupten. Die zweite Kreisklasse bringt zunächst die Begegnung Borussia Dröschede — Tus 84 Ergste zum Austrag. Die Platzbesitzer gelten hier als Favorit. Schwarz-Weiß Holzen hat scheinbar durch die letzthin erzielten Ergebnisse seine Krise überstanden und wird wohl dem TV. Oestrich das Nachsehen geben. Hohenlimburg-Wesselbach wird seine Platzvorteile gegen Reichsbahn Schwerte auszunutzen verstehen und beide Punkte daheimbehalten. Der VfB. Westhofen wird mit Obernahmer keine größere Umstände haben und nach Belieben siegen. Sportv. Landhausen hat gegen SC. Lendringsen die besseren Aussichten. Ob Deilinghofen gegen Hohenlimburg ehrenvoll bestehen wird, bleibt abzuwarten. Sportklub Westig 08 wird Sundwig glatt überfahren. Die Lüdenscheider Gruppe sieht 4 Spiele vor. In Letmathe treffen sich FC. 30 und Sportv. Halver, wo letzterer siegreich bleiben wird. RSV. Meinerzhagen hat in VfB. Altena einen gefährlichen Gegner. Es ist hier eine Punkteverteilung sehr leicht möglich. Lüdenscheid-Höh wird dem Sportv. Neuenrade das Siegen nicht leicht machen. Vielleicht nimmt es ihm sogar einen Punkt weg. Spv. Eiringhausen wird gegen Bärenstein 09 alle Hände voll zu tun haben um den Kampf für sich siegreich zu gestalten.

Der Fußball-Schiedsrichter

Wir Schiedsrichter sind mit allen Fasern unseres Herzens Sportleute. Dieser Umstand bringt es mit sich, daß wir nichts tun, was gegen den Geist sportlicher Kameradschaft und gegen die Disziplin verstößt. Darum versuchen wir auch jene Maßnahmen und Anordnungen zu verstehen, von denen wir glauben, daß sie noch nicht unabänderlich sind, und die etwas härter in unsere persönlichen Fragen eingreifen. Wir Schiedsrichter müssen den Stolz haben zu zeigen, daß wir dem Fußballsport um seiner selbst willen ergeben sind und darum müssen wir zu den Männern, die unsere Führer sind, stehen, wie es sich als Sportsmann gehört. Der Ausbau unserer Bewegung macht Maßnahmen erforderlich, die unter normalen Verhältnissen nicht nötig waren. Was geschieht, geschieht in der festen Absicht, das Beste für den Sport zu tun. Die Leiter unserer Bewegung sind Männer genug, um zu erkennen, wann neue Beschlüsse erforderlich sind. Sie werden, davon sind wir fest überzeugt, es nicht dahin kommen lassen, daß wir mit unseren Schiedsrichterverhältnissen in eine Zeit verfallen, die längst überwunden ist. Sie werden es nicht zulassen, daß irgend ein X-beliebiger als Schiedsrichter losgelassen wird, gleichgültig, ob er Regelkenntnis oder Spielverständnis hat. Wir werden den langbehosten „Salonschiedsrichter" an der Seitenlinie des Spielfeldes nicht mehr erleben, weil die Führung der Fußballbewegung Verständnis hat für die Erfordernisse der Zeit.

Darum machen wir mit und darum halten wir zu unserer Bewegung, die auch uns Schiedsrichter froh und glücklich macht trotz aller Unfreundlichkeiten, die uns manchesmal über den Weg laufen. Wir sind in der Erwartung, daß dem Fußballsport in Deutschland ein guter Weg bereitet wird. Und uns Schiedsrichtern mit ihm.

Rudolf Bürger.

Das bedeutendste Nachtrennen Europas in der Westfalenhalle

Am Sonnabend Abend um 9 Uhr beginnt in der Westfalenhalle ein 8-Stunden-Mannschaftsrennen, betitelt „Die 2. Nacht". Die Besetzung dieses Rennens überragt bei weitem alle bisherigen Wettbewerbe dieser Art in der Wintersaison, denn Holland, Belgien und Deutschland sind mit ihren erfolgreichsten Mannschafts- und Sechstagefahrern der letzten Zeit im Rennen vertreten. Die genannten Länder haben im Laufe dieses Winters mit ihren Besten fast alle großen Mannschaftsrennen gewinnen können, während im Gegensatz zu früher die Italiener und Franzosen in diesem Jahre weniger erfolgreich waren. Die Gesamtbesetzung des Rennens ist folgende:

Pijnenburg — Wals (Holland),
Jan v. Kempen—Slaats (Holland),
Braspenninx—Pellenaars (Holland),
Charlier—Deneef (Belgien),
Zims—Küster (Köln),
Funda—Pützfeld (Berlin/Dortmund),
Kilian—Vopel (Dortmund),
Siebelhoff—Kroll (Dortmund/Berlin),
Hürtgen—Goebel (Köln/Dortmund),
Bautz—Ungethüm (Dortmund),
Schön—Lehmann (Wiesbaden/Bochum),
Korsmeier—Schenk (Dortmund/Hemer),
Bremer—Grohs (Bochum/Dortmund).

Damit die Sprinterwertungen nicht in den zu erwartenden großen Jagden untergehen, hat die Rennleitung diesmal in die ersten 5 Stunden des Rennens nur je 2 Spurts gelegt und in die 6. und 7. Stunde je 4 Spurts. Die Spurts können jedoch verlegt werden, wenn in der festgesetzten Zeit Jagden im Gange sind. Hiermit soll erreicht werden, daß die Fahrer auch ihre Spurtfähigkeiten zeigen können und diese nicht in den Jagden untergehen. In der letzten halben Stunde des Rennens, also von 4,30 bis 5 Uhr morgens, sind Spurts angesetzt, die auch bei einer evtl. Jagd gewertet werden.

Die Vorstellung der Mannschaften erfolgt um 8,45 Uhr; der Startschuß fällt um 9 Uhr.

Aus dem Nachbargebiet

Iserlohn, 7. Febr. Schwindler. Ein junger Mann von etwa 30 Jahren versucht hier in den letzten Tagen Schwindeleien. Er besucht Familien und bittet unter falscher Namensnennung und allen möglichen Vorwänden, ihm kleine Geldbeträge zu leihen. Es wird daher vor diesem Schwindler gewarnt und gleichzeitig gebeten, bei Wiedervorkommen die Kriminalpolizei zu benachrichtigen.

Iserlohn, 7. Febr. Erdsenkung. Hier wurde beobachtet, daß sich der Bürgersteig auf dem Fachschulplatz plötzlich senkte. Die Vertiefung hatte einen Durchmesser von 2 Meter. Das Stadtbauamt ließ die Senkung ausfüllen. Bereits einen Tag später war die Senkung wieder vorhanden. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden. Man nimmt an, daß es sich um einen Stolleneinsturz handelt, denn früher wurde hier Bergbau betrieben.

Holzwickede, 7. Febr. Der Männergesangverein Holzwickede hatte zu einem Chor- und Instrumentalkonzert eingeladen, das im Lokal Böhle stattfand und recht gut besucht war. Die eifrigen Sänger und ihr verdienstvoller Leiter, Musiklehrer Schmitz, ernteten für ihre Darbietungen wohlverdienten Beifall.

Holzwickede, 7. Febr. Die Kirchenvorstandswahl der katholischen Pfarrgemeinde hatte folgendes Ergebnis: Kirchenvorsteher wurde Rangiermeister i. R. Adolf Brun, Lehrerin Anna Fischer, Bergmann Grimm, Schreinermeister Gößmann, Oberpostschaffner Heitkemper, Schuhmachermeister Ophues und Lokomotivführer Puppe. Ersatzmänner sind Zugführer Ostermann, Wagenmeister Voß und Dreher W. Kaup.

Milspe, 7. Febr. Der Führer als Pate. Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler hat für das am 8. Dezember 1934 geborene 12. Kind, Anneliese, des Fabrikarbeiters Friedrich Luthe, Drewe 149, die Ehrenpatenschaft angenommen. Gleichzeitig ging den beglückten Eltern ein größeres Geldgeschenk zu.

Sie traf einen Kameraden

Roman von J. Schneider-Foerstl

19. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wantse kam, hörte und wurde gelb wie Wachs. Auf der schmalen Straße, die zwischen Haus und Wasser hinlief, rannte ein Trupp Maulesel. Ihre Füße wirbelten den Staub in dicken Schwaden auf, und der Wind trieb ihn nach der offenen Veranda herüber.

Jutta, der die Angst Yangs übertrieben erschienen war, wurde kleinlaut, denn Wantse begann, ohne gefragt zu haben, die Läden zu schließen und sie an den Innenriegeln festzuhaken. „Müssen wir wirklich fort?" fragte sie, als er an ihr vorüber nach der Treppe lief.

„Müssen! Ja!" Er mahnte mit allen Zeichen der Erregung zur Eile.

Ihm glaubte Jutta, denn Wantse pflegte die Ruhe selbst zu sein, solange es nicht wirklich einen Grund zur Besorgnis gab. Nun hatte das einzige Wort Cholera ihn aufgepeitscht.

Kleider, Mäntel, Schals, Schmucksachen und Hüte wurden wahllos in zwei große Koffer gepreßt. Als Jutta, durchgepeinigt, nach dem Glas Limonade greifen wollte, das auf dem Tische stand, riß Wantse es ihr förmlich aus der Hand. „Nicht, Missul! Wasser vergiftet! Wasser von ganz Kanton!"

Sie begriff nicht völlig, stellte das Glas aber erschrocken zur Seite. Der deutsche Konsul, den Hut schwenkend, sprang die Stufen herauf. Sein weißer Anzug war verschmutzt, und die Schweißtropfen perlten ihm von der Stirne nach den Wangen herab. „Oh, Sie wissen schon, Frau Vollmer! Ich wollte Sie eben warnen. Meine Frau ist auf dem Weg nach dem Teedistrikt, kommen Sie mit?"

Jutta stand mit einem Bündel Wäsche, das ihr Yang in den Arm gelegt hatte, und sah den Konsul schweigend an.

„Ich möchte nach Formosa!" meinte sie dann.

Er sog die Luft in kurzen Stößen ein. „Das wird schwer zu machen sein. Jetzt zeigt sich's wieder einmal, wie mißlich es ist, daß keine Ueberseedampfer in Kanton landen können, und von den Raddampfern der Hongkong-Macan-Gesellschaft ist bis jetzt keiner mehr eingelaufen. Ich glaube, die Gesellschaft hat Angst, daß sie die Seuche an Bord bekommt. Aber es hat wirklich Eile! Das Buddhistenkloster hat bereits seine Tore geschlossen. Auch das Schamin-Hotel schließt die Pforten. Niemand getraut sich mehr einen Tropfen Wasser zu trinken. Nehmen Sie verpacktes Obst mit, wenn sie welches im Hause haben."

Jutta hatte keines. Wantse pflegte es immer frisch vom Markt zu holen. Es war kein leichter Entschluß, den sie jetzt innerhalb weniger Minuten zu fassen hatte, aber sie sprach ihn tapfer aus: „Ich will trotzdem versuchen, nach Formosa zu kommen. Vielleicht kann ich eine Dschunke mieten oder ein Motorboot oder sonst etwas. Mein Mann und mein Kind befinden sich nämlich auf dem Wege dorthin und erwarten mich."

„Das ist etwas anderes." Mit diesen Worten empfahl sich der Besucher. Jutta gab ihm noch bis zur Gartentür das Geleit und sah ihm nach, wie er in einer Staubwolke, den seine Rikscha aufwirbelte, verschwand. Es war nett von dem Konsul gewesen, sich ihrer zu erinnern.

Zuweilen hatte man Freunde, von deren Existenz man gar nichts wußte. Sie hatte sich nur ein einziges Mal mit der Frau des Konsuls und seinen beiden kleinen Mädchen auf einem Blumenboot getroffen und bei dieser Gelegenheit, wie immer, wenn man sich in den Kolonien traf, von der Heimat geplaudert.

Sie mußte nach Formosa, der Junge brauchte sie. Wantse schleppte den letzten der großen Liegestühle ins Haus und rollte die weißblauen Sonnenschützer hoch. Yang zerrte an den beiden schwer bepackten Koffern, die sie kaum zu tragen vermochte. An der Gartentür blieb Jutta noch einmal stehen und sah nach dem friedlichen Heim zurück. Vielleicht kam man wieder einmal hierher. Es war gut, daß Albert die Hetze nicht mitzumachen hatte. Ihr Mann würde sicher eine zuverlässige Wärterin für ihn engagieren, und es ihm an nichts fehlen lassen. Es war ja doch sein Einziger, auf den er stolz war.

Sie liefen mehr als sie gingen den gemauerten Damm hinab. Niemand begegnete ihnen. Aber auf der breiten Straße, die ins Innere des Landes führte, sah man Karawanen, die im Staub verschwanden. Die Pisangfeigen gaben etwas Schatten, und der Wind, der vom Wasser heraufstrich, spendete Kühlung. Wantse schleppte die beiden Koffer, während Yang sich mit allerlei Kleinkram belastet hatte.

Jutta sah aus einem gestickten Schal eine kleine Buddha-Figur herausschauen, und als diese während des eiligen Laufens zu Boden rollte, hob sie sie auf und nahm sie in den Arm.

Der Hafen wimmelte von Schiffen, aber sie lagen alle still. Jutta beschwor Wantse, zu versuchen, eine Dschunke zu bekommen. Nach einer halben Stunde kam der Getreue zurück, das Gesicht verbeult, den blauen Kittel zerrissen, ohne Hut, das dünne Haar tropfend, als habe er ein unfreiwilliges Bad genommen. — Er hatte nichts ausgerichtet.

Juttas verzweifeltes Klagen anhörend, verteidigte er sich: „Zehntausend Dschunken und Sampans liegen auf dem Fluß — und Fischerkähne und Handelsboote — aber der Hafen ist gesperrt. Nur den Perlfluß aufwärts kann man fahren."

„Dann den Perfluß aufwärts."

Yang stand wie eine zerzauste Mumie. „Nach Teedistrikt", stieß sie hervor, und Jutta nahm den Vorschlag auf. Vielleicht traf man unterwegs mit dem Konsul und seiner Frau zusammen. Möglich auch, daß sich vom Teedistrikt aus ein Weg erwies, der Aussicht bot, trotzdem nach Formosa zu kommen.

Wantse lief noch einmal fort. Die Sonne stach, die Reisfelder strömten eine unerträgliche Hitze aus. Jutta, die Buddhastatue im Arm, saß auf dem Damm und lehnte den Kopf an den Stamm eines Feigenbaumes. Ab und zu netzte sie die Lippen mit dem Speichel ihres Mundes. Sie war am Verdursten.

Als Ruderschläge vernehmbar wurden, lief sie Yang voran den Damm hinunter. Die Dschunke glitt dicht ans Ufer. Wantse kam an Land und war wieder der alte, besonnene Wantse, als den sie ihn immer kannte. Er forderte sie auf, Platz zu nehmen, wartete, bis auch Yang eingestiegen war, und sorgte sich dann um die Unterbringung der beiden Koffer.

Jutta sah ihn an, als er mit einer tiefen Verneigung an den Platz kam, auf dem sie zusammengekauert saß. „Missul nun in Sicherheit — und schlafen."

„Ja", sagte sie dankbar, sah, daß er abwartend stehenblieb, und erhob sich.

„Wei-pu hat tausend Taels gefordert", klagte er ihr. Sie war so müde und kaum mehr fähig, einen klaren Gedanken zu fassen.

„Wer ist Wei-pu?" fragte sie lallend.

„Der Besitzer der Dschunke."

„Ist er mit an Bord?"

„Ja! — Will sich und die Seinen auch in Sicherheit bringen. Missul hat Zeit zu bezahlen, bis wir in Schaotschau sind."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland

Millionengeldstrafen für Schmuggler

Münster. Vor der Großen Strafkammer in Münster hatte sich eine Schmugglerbande zu verantworten, die ausgezeichnete Kenner der Grenzpfade waren. Jeder von ihnen hatte seine Erfahrung im Schmuggeln gesammelt; ihr Versteck hatte die Bande in einem Wäldchen zwischen Erler und Rhade. Aber eines Tages hatten die Zollbeamten dieses Versteck aufgespürt und einige der Schmuggler wurden festgenommen. Die anderen schmuggelten jedoch unentwegt weiter. Sie verlegten nur ihr Schmuggelwarenlager nach Borken. Die Kolonne war übrigens sehr geschäftig. Binnen kurzer Zeit hatte sie ihre Einnahmen aus dem Schmuggelgeschäft so gesteigert, daß sie sich ein Auto leisten konnte.

Im Hintergrund spielte der Holländer Jan eine Rolle. Er sorgte für den Einkauf des geschmuggelten Tabaks in Holland und warb Leute an, die die Schmuggler begleiteten. Auf diesen Mann beriefen sich nun die Schmuggler, als sie vor der Strafkammer zur Aburteilung standen. Sie hätten die Befehle dieses Holländers gegen Lohn ausgeführt, die Not habe sie dazu getrieben.

Bei dem Umfang des Schmuggels konnte das Gericht aber nicht an eine milde Bestrafung denken, und so erhielt der Angeklagte Pranger eine Geldstrafe von 1 900 000 RM, ersatzweise 1 Jahr Gefängnis und eine Zusatzgefängnisstrafe von 9 Monaten Schütz erhielt eine Geldstrafe von 2 220 000 RM., ersatzweise 1 Jahr Gefängnis, und eine Zusatzstrafe von 9 Monaten Gefängnis. Mager und Bernhard Pritting je 1 800 000 RM. Geldstrafe, ersatzweise 9 Monate Gefängnis, und eine Zusatzgefängnisstrafe von 3 Monaten bezw. 7 Monaten. Der Staatsanwalt hob in seiner Anklagerede hervor, daß ein Schmuggel in diesem ungeheuren Ausmaß wirtschaftlicher Landesverrat sei, der deutsche Arbeiter brotlos mache.

Den Weg verpaßt und ertrunken?

Münster. In den überschwemmten Aawiesen unweit der Cörder Mühle wurde von Schulkindern die Leiche des Pächters Möcklinghoff gefunden. Es konnte noch nicht festgestellt werden, wie Möcklinghoff, der schlecht sehen konnte und „nachtblind" war, zu Tode gekommen ist. Der Verunglückte war Brandmeister der Feuerwehr und kam offenbar von einer Uebung. Die Kinder entdeckten zunächst den an der Böschung liegenden Feuerwehrhelm und sahen dann später auch die Leiche im flachen Wasser der Aawiesen liegen.

Schwätzereien und ihre Folgen

Geld- und Gefängnisstrafen für Gerüchtemacher

Bielefeld. Die Große Strafkammer hatte in drei Verhandlungen zwölf Personen abzuurteilen, die der Beleidigung aus § 186 St. G. B. in Tateinheit mit Vergehen aus § 1 und 2 des Gesetzes zur Abwehr heimtückischer Angriffe auf Staat und Partei vom 20. 12. 1934 beschuldigt waren. Die Anklage war erhoben worden u. a. auf Betreiben des Kreisleiters, Bürgermeister Budde, der sich auf diese Weise gegen unbekannte Gerüchtemacher zu wehren genötigt sah. Die unglaublichsten Dinge hatte man diesem makellosen Kreisleiter nachgesagt und, obwohl er mehrfach in aller Oeffentlichkeit zu den Gerüchten Stellung genommen hatte, wollten sie nicht verstummen. Insgesamt waren annähernd 30 Anzeigen erstattet, von denen aber nur 12 durch die Große Strafkammer zur Erledigung kamen. Während in drei Fällen Freispruch erfolgte, wurden in den übrigen neun Fällen Geld- bzw. Freiheitsstrafen verhängt. Das Strafmaß konnte deshalb so niedrig sein, weil die Antragsteller ausdrücklich betont hatten, daß ihnen an einer besonders empfindlichen Bestrafung im Einzelfalle nichts gelegen sei. Das Gericht erkannte im günstigsten Falle auf 10 RM. Geldstrafe, im Höchstfalle, der einen früheren Parteigenossen betraf, auf einen Monat Gefängnis

Denkmal für einen ermordeten Polizeibeamten

Lahde (Kr. Minden). In Anwesenheit des Regierungspräsidenten und zahlreicher Behördenvertreter, der Gendarmerie- und Polizeibeamten, der Abordnungen aller Formationen der Partei wurde am sogen. Lahder Damm der Erinnerungsstein für den dort vor zehn Jahren von Verbrechern erschossenen Oberlandjäger Stricker eingeweiht. Die Weiherede hielt Gendarmerie-Kommandeur Köllner. Es sprachen noch die Kameraden des Getöteten, ein Geistlicher und Landrat Peterson. Der Gedenkstein trägt die Inschrift: „Getreu seiner Pflicht bis zum Letzten zum Schutze von Volk und Vaterland fiel hier von Mörderhand am 30. 1. 1925 der Oberlandjäger Hermann Stricker. Ehre seinem Andenken!"

Wahre nationalsozialistische Gesinnung

Castrop-Rauxel. Eine wahre nationalsozialistische Gesinnung bewiesen drei Volksgenossen aus Bochum, die eine Besichtigung der Zeche „Graf Schwerin" in Castrop-Rauxel vornahmen. Während ihres Besuches, der sie auch unter Tage führte, ließen sie sich von drei vor der Kohle arbeitenden Bergknappen den Vorgang des Kohlenabbaues erklären. Als sie sich verabschiedeten, schenkten sie den drei Bergleuten je eine Urlaubsreise der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" **für den kommenden Sommer. Die Freude der**

Wilderer vor den Schranken des Gerichts

Zwölf Jahre Zuchthaus wegen versuchten Förstermordes

Siegen. Zwei in Bonn wohnende Männer mit Namen Schmidt und Rollmann fuhren am 15. November vorigen Jahres auf Fahrrädern nach Mehren im Kreise Altenkirchen, der Heimat des Schmidt, um hier zu wildern und für ihre schmale Küche einige Hasen zu erlegen. Nachdem sie die Nacht im staatlichen Forst in Mehren verbracht hatten, gingen sie am anderen Morgen auf die Jagd. Schmidt, ein bekannter Wilderer, konnte bald mehrere Hasen erlegen. Zuletzt schoß auch Rollmann einen Hasen. Als er sein Gewehr hingelegt hatte und seine Beute holen wollte, wurde er von dem Revierförster Manstein überrascht. Da er auf die Halterufe des Forstbeamten nicht stehen blieb, gab der Förster einen Schuß ab. Fast im gleichen Augenblick krachte ein zweiter Schuß, durch den der Förster an der Seite getroffen wurde. Geschossen hatte Schmidt, der abseits stand und von dem Beamten nicht gesehen worden war. Waldarbeiter nahmen sofort die Verfolgung der Wilddiebe auf und es gelang schließlich, beide Burschen zu fassen.

Schmidt hatte sich nun vor dem Sondergericht in Dortmund zu verantworten, das ihn wegen gewerbsmäßigen Wilderns und wegen versuchten Förstermordes zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilte. Der Mittäter Rollmann mußte sich vor dem Schöffengericht in Siegburg stellen. Rollmann, der bei dem Zusammenstoß mit dem Förster durch eine Schrottkugel am Auge so erheblich verletzt wurde, daß es später auf operativem Wege entfernt werden mußte, gab an, von dem Angeklagten Schmidt zum Wildern verführt worden zu sein. Im übrigen habe er aus Not gehandelt. Der Staatsanwalt beantragte gegen den wegen schweren Raubes mit fünf Jahren Zuchthaus vorbestraften Angeklagten eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Das Gericht erkannte wegen Wilderns auf zwei Monate Gefängnis. In der Urteilsbegründung stellte das Gericht fest, daß Rollmann gewerbsmäßiges Wildern nicht nachgewiesen sei und er mit dem sträflichen Anschlag auf den Förster nichts zu tun hatte.

Guter Fang der Polizei

16köpfige Einbrecher- und Hehlergesellschaft festgenommen

Essen. Am 1. Weihnachtstag des vergangenen Jahres brachen aus einer Strafanstalt die zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilten Räuber und Einbrecher Max Schlüter, Konrad Kroll und ein dritter Strafgefangener namens Müller aus. Während Müller auf dem Bahnhof in Frankfurt a. d. Oder festgenommen werden konnte, gelang es Schlüter und Kroll durch Verschwinden in einen Lichtschacht sich dem Zugriff der Verfolger zu entziehen. Die Kriminalpolizei in Essen, die Kenntnis von dem Ausbruch der beiden Schwerverbrecher hatte, bereitete sich auf den Empfang der beiden Volksschädlinge vor. Zwölf Tage „tippelten" die beiden Ausbrecher, bis sie in Essen eintrafen und untertauchten. Sofort setzte die Verfolgung seitens der Kriminalpolizei ein. Da es den Verbrechern an Geld und Kleidung fehlte, nahmen sie die alte Tätigkeit wieder auf. Das erste „Ding" wurde gedreht. In das Lager eines Kaufmanns in der Innenstadt wurde eingebrochen und Stoffe und Mäntel in großer Zahl im Werte von 3000 RM. gestohlen. Dreimal in einer Nacht stieg Schlüter in das erbrochene Lager ein und übergab die Beute seinen Mittätern zum Wegschaffen. In der Wohnung eines 24jährigen Helfershelfers erhielt die gestohlene Ware zunächst eine neue Lagerstätte; dann erfolgte der Absatz an die dunklen Abnehmer. Im Durchschnitt wurden von den Abnehmern für Stoffe, Anzüge und Mäntel, die einen Wert von 50 bis 150 RM. darstellten, Preise von 10 bis 20 RM. gezahlt. Die Einbrecherbande begnügte sich aber nicht mit diesem Einbruch, sondern eine Reihe weiterer Straftaten folgte. So wurde am Abend des 28. Januar an der Ecke Turm- und Rheinische Straße eine Händlerin von zwei Männern hinterrücks zu Boden geschlagen und ihrer Handtasche mit 70 RM. beraubt. Die Art der Tatausführung ließ sofrt auf die Täterschaft des Schlüter schließen. Nach schwierigen Ermittlungen wurde schließlich zur überraschenden Festnahme dieser Einbrecher- und Hehlerbande geschritten. Den Kriminalbeamten war es inzwischen gelungen, das Versteck des Schlüter und seiner Genossen in Erfahrung zu bringen. In dem Hinterzimmer eines Ladens dessen Inhaber ein Zunftgenosse des Schlüter und wiederholt vorbestraft ist, waren die Verbrecher in der letzten Zeit häufiger zu Beratungen zusammengekommen. Die Ueberrumpelung kam den Verbrechern unerwartet, sonst wäre es bei der Festnahme zweifellos zu Schießereien gekommen. Kroll hatte zwei schußfertige Pistolen in seinen Taschen. Auch Schlüter führte eine geladene Pistole bei sich, die er beim Umkleiden für einen Augenblick beiseite gelegt hatte. Die drei Haupttäter konnten sofort festgenommen werden. Noch am gleichen Tage wurde zur Festnahme weiterer dreizehn Einbrecher und Hehler geschritten. Im Laufe der Vernehmungen legten sämtliche Verhafteten, bis auf Kroll, Geständnisse ab. Hierdurch war es möglich, eine Anzahl von Einbrüchen und den Raubüberfall aufzuklären und einen Teil der gestohlenen Sachen wieder herbeizuschaffen. Nach Abschluß der Vernehmungen wurden zehn Personen in Haft behalten.

Knappen über diese plötzliche Ueberraschung war sehr groß.

Einbrechertrio festgenommen

Duisburg-Hamborn. Die Kriminalpolizei konnte wieder zu einem großen Schlag ausholen. Sie nahm drei verwegene Burschen im Alter von 19 bis 30 Jahren fest, die seit Wochen die Stadtviertel Hochfeld und Wanheimerort heimgesucht hatten. 15 Diebstähle, Einbrüche und versuchte Einbrüche kommen auf ihr Konto. In der Hauptsache hatten es die Burschen auf Lebensmittelgeschäfte abgesehen. Aber auch für Fahrräder und Schmucksachen hatten sie Interesse. Eine Frau, die den Verbrechern „hilfreich" zur Seite stand, wurde ebenfalls festgesetzt.

Falscher Polizeibeamter „fahndet" nach Falschgeld

Duisburg-Hamborn. Hier erschien in der Wohnung eines Oberhausener Polizeibeamten ein Mann und teilte der Frau des Beamten mit, daß ihr Mann bei einem Verkehrsunfall verletzt worden sei. Die Verletzungen seien zwar nicht erheblich, aber die Uniform sei total zerrissen, sodaß er sofort seine Reserveuniform benötige. Die erschrockene Frau händigte dem Schwindler die Uniform ihres Mannes aus, womit dieser sich schleunigst aus dem Staube machte. Am Dienstag erschien nun in einigen Duisburger Geschäften der Schwindler, der sich inzwischen als Hauptwachtmeister der Schutzpolizei eingekleidet hatte. Er teilte den Geschäftsleuten mit, daß er eine Fahndung nach Falschgeld vornehmen und daher den Kassenbestand beschlagnahmen müsse. Die Geschäftsleute waren jedoch vorsichtig genug, von dem angeblichen Polizeibeamten einen Ausweis zu verlangen. Da der Bursche diesen aber nicht vorzeigen konnte, verschwand er unter irgend einem Vorwand wieder aus den Geschäften, sodaß es in keinem Falle zur Ausführung des Betrugsmanövers kam. Bei dem Betrüger handelt es sich um einen etwa 25 bis 30 Jahre alten Mann, der lange Tuchhose, Mantel und Mütze trug. Beim Auftauchen des Schwindlers wird gebeten, sofort die nächste Polizeidienststelle zu benachrichtigen.

Zuchthaus für einen Raubüberfall

M.-Gladbach. Einen nächtlichen Raubüberfall versuchten kürzlich zwei junge Leute auf dem Hofe eines Landwirts in Kückhoven. Es handelt sich um zwei schon erheblich vorbestrafte Burschen, den 25jährigen Theodor Czarkowsky und den 22 Jahre alten Heinrich Kunze, die beide früher in Essen wohnten und sich Weihnachten in Elberfeld in einer Herberge getroffen hatten. Dort verabredeten sie den Ueberfall. Kunze kannte die örtlichen Verhältnisse, weil er früher bei dem Landwirt tätig war. Auf dem Hof in Kückhoven versteckten sich die beiden zunächst auf dem Stallboden; dann überfielen und fesselten sie den Knecht. Als sie darauf ins Haus eindringen wollten, wurden sie von dem Sohn des Besitzers überrascht. Es kam zu einem Kampf mit dem Messer, der mit der Flucht der beiden frechen Eindringlinge endete. Die Burschen suchten wieder die Scheune auf, um sich zu verstecken, wurden aber bald ermittelt und festgenommen. Vom Gericht erhielten sie nunmehr je 2½ Jahre Zuchthaus, außerdem je drei Jahre Ehrverlust.

Festgefahrener Kraftwagen findet seine Liebhaber

Erkelenz. Ein nicht alltäglicher Vorfall spielte sich in der Nähe von Linnich, auf dem Kommunalwege Bracheln — Linnich, ab. Ein Kraftwagen, dessen Führer die Gewalt über sein Fahrzeug verloren hatte, raste in ein Feld und sank in dem aufgeweichten Boden bis zu den Achsen ein. Da es dem Fahrer trotz aller Anstrengungen nicht gelang, den Kraftwagen auf die feste Straße zurückzubringen, begab er sich kurz entschlossen nach der Stadt Linnich, um zwei Pferde zum Abschleppen zu holen. Als der Mann zur Unfallstelle zurückkehrte, waren ihm aber bereits Unbekannte mit dieser Arbeit zuvorgekommen; spurlos war der Wagen verschwunden. Die Polizei bemühte sich bis jetzt vergeblich, Licht in diese geheimnisvolle Angelegenheit zu bringen.

Die Kölner Altstadtsanierung

Köln. In einer Besprechung unterrichtete die Kölner Stadtverwaltung die Presse über ihre Pläne zur Sanierung der Altstadt. Nach längeren Verhandlungen mit dem Ministerium sei der Plan der Stadt Köln über die Inangriffnahme eines ersten Teilabschnittes von der Reichsregierung genehmigt und zusätzliche Mittel zugesagt worden.

Rücksichtsloser Kraftfahrer — Zwei Fußgänger überfahren

Kerpen. Auf der Landstraße vor Kerpen wurden zwei Männer von einem Motorrad mit Beiwagen angefahren und so schwer verletzt, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Der Motorradfahrer und ein auf dem Sozius sitzender Beifahrer (Der Beiwagen war unbesetzt) kümmerten sich nicht um die Verletzten, sondern fuhren in schnellstem Tempo weiter. Die Polizei hat sofort eingehende Ermittlungen eingeleitet, um die rücksichtslosen Fahrer zu fassen.

Die Wildschweinplage im Dillkreis — Abhilfe gefordert

Haiger (Dillkreis). Da die Wildschweinplage in den Gemarkungen Weidelbach, Oberroßbach, Ritterhausen, Offdill und Umgebung dauernd zunimmt und schwerster Schaden angerichtet wird, haben sich die Bauern entschlossen, eine Abordnung zur Landesbauernschaft nach Frankfurt und zur Regierung nach Wiesbaden zu entsenden die hier Schritte einleiten soll. Der Schaden in den angegebenen Gemarkungen ist ganz besonders hoch.

Lastzug fuhr in die hochgehende Mosel

Oberfell (Mosel). Ein eigenartiger Unfall trug sich am Moselufer zu. Infolge Platzens eines Autoreifens verlor der Lenker eines Lastkraftwagens mit Anhänger die Gewalt über die beiden Fahrzeuge, die ins Schleudern gerieten und schließlich in die Hochwasser führende Mosel fuhren. Großes Glück hatten dabei der Führer und der Beifahrer, die nach dem Absturz ins Wasser schwimmend das Moselufer wieder erreichen konnten. Es wird einige Arbeit kosten, den Kraftwagen mit Anhänger aus dem Flußbett herauszuholen

Anordnung

des Gebietsbeauftragten Rheinland und Westfalen (einschl. Lippe) für die Regelung des Absatzes von Gartenbauerzeugnissen.

Betr.: Marktregelung für Gartenbauerzeugnisse innerhalb der Landesbauerschaften Rheinland und Westfalen.

Es werden folgende Bezirksvertriebsstellen bestellt:

1. Obst- u. Gemüsebaugenossenschaft, eGmbH., Bielefeld. — Bielefeld.
2. „Padoga" Paderborner Obst- u. Gemüsebaugenossenschaft eGmbH., — Paderborn.
3. Westfälische Gemüsebauvereinigung eGmbH. — Münster i. W.
4. Versteigerungszentrale westfälischer Genossenschaften eGmbH., Dortmund. — Dortmund.
5. Versteigerung eGmbH., — Wesel.
6. Fruchthof des Kreises Mörs, GmbH., — Mörs.
7. Erzeugerversteigerung GmbH., Straelen. — Straelen.
8. Landwirtschaftliche Absatzvereinigung GmbH. — Krefeld.
9. Absatzvereinigung Gladbach-Rheydt u. U. eGmbH., — Gladbach-Rheydt.
10. Erzeugergroßmarkt Düsseldorf eGmbH., — Düsseldorf.
11. Kreis-, Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaft eGmbH., KOG. Opladen, — Opladen.
12. Obst- und Gemüsebaugenossenschaft eGmbH. — Fischenich.
13. Kreis-, Obst- und Gemüseversteigerung „Vorgebirge" GmbH., Roisdorf. — Roisdorf.
14. Erzeugergroßmarkt Bonn eGmbH., — Bonn.
15. Gemüse- u. Obstbau-Absatzvereinigung „Untere Erft" Bliesheim, Krs. Euskirchen. — Bliesheim.
16. Warenzentrale Rheinischer Bauern und Genossenschaften, GmbH., Zweigst.: Jülich. — Jülich.
17. Landwirtschaftliche Hauptgenossenschaft e. G. m. b. H., — Koblenz.
18. Trierer Großmarkt, Landwirtschaftliche Erzeuger- und Absatzvereinigung im Bez. Trier e. V. — Trier.
19. Verein der Frühkartoffelerzeuger Kaarst u. U. eGmbH., — Kaarst.
20. Erzeugergroßmarkt eGmbH., — Köln.

Die zuständigen Erfassungsbezirke werden den Bezirksvertriebsstellen von mir zugewiesen und in den örtlichen Regierungsamtsblättern bekanntgegeben.

Ausgenommen von den Vorschriften dieser Anordnungen sind, soweit nichts anderes bestimmt wird: Baumschulerzeugnisse, Blumen, Pflanzen und Sämereien; Erzeugnisse des Obst- und Gemüsebaues, die im Kleinverkauf durch Erzeuger unmittelbar an Verbraucher auf Wochenmärkten und im eigenen Betriebe des Erzeugers abgesetzt werden, sowie der Verkauf dieser Erzeugnisse an Inhaber benachbarter Ladengeschäfte nach näherer Anweisung des Gebietsbeauftragten.

Für die Sortierung, Verpackung und Verladung sind die jeweiligen Vorschriften des Reichsbeauftragten maßgebend.

Anordnungen des Reichsbeauftragten über den Absatz bestimmter Gartenbauerzeugnisse sind im Rahmen dieser Anordnung durchzuführen.

Verstöße gegen die vorstehenden Anordnungen und Bestimmungen können mit einer Ordnungsstrafe bis zu RM. 1000.— im Einzelfall bestraft werden. Gegen die vom Reichsbeauftragten verhängten Strafen ist die Anrufung eines Schiedsgerichtes gegeben.

Köln, den 1. Februar 1935.

Der Gebietsbeauftragte: Carl Dammer.
Der Reichsbeauftragte: Boettner.

J. Schneider-Foerstl:

Die Grudes Ehe

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, MÜNCHEN

14. Fortsetzung

„Hat sie dich erkannt?"

„Ich glaub' net!" — Und sich rasch gegen ihn neigend, flüsterte er: „Von ihr kommt kein Verrat nimmer! Und um mich brauchst dich net sorgen, Felitsche!"

Grude hörte alles nur mit halbem Ohr. Als er den Schlag öffnete, um einzusteigen, nahm der Kommissar das Wort. „Ich möchte, um jedes Aufsehen zu vermeiden, ersuchen, daß Herr Montrey jetzt gleich mit mir kommt. Ich denke, daß es so am besten ist."

„Sie meinen —?" sagte Grude ungläubig.

„Daß du selber steuern sollst!" erklärte Dick kurz und zeigte nach dem Führersitz. „Mußt dich halt eine Weil' ohne mich behelf'n, Felix. — Auf Wiederschau'n!"

Grude hielt ihn fest. „Du hast es für mich getan!"

„Für wen denn sonst?" Das Lächeln, das um Montreys Gesicht glitt, war nicht zu deuten. „Und es reut mich net! Du darfst mir's glauben, Felitsche! Bloß vergess'n sollst mich net!"

„Dick — —!"

„Fahr jetzt!" gebot dieser. „Ich bin bereit, Herr Kommissar!" Grude zunickend, wandte er sich rasch ab.

Man durfte den Leuten auf der Straße kein Schauspiel geben.

* * *

Gegen Mittag erwachte Madlen aus ihrer todähnlichen Besinnungslosigkeit und wünschte ihren Mann sofort zu sprechen. Eine Viertelstunde später saß Grude bereits an ihrem Bett.

Sie sah ihn fragend an. „Hast du dich nach ihm erkundigt, Felix?" flüsterte sie.

Er nickte.

„Geht es ihm schlecht?"

„Es wird immerhin seine Zeit brauchen, bis er wieder auf dem Damm ist. Die Wunde ist tief und sitzt dicht neben dem Herzen."

Eine Weile sah sie nachdenklich vor sich hin. Ihre Finger zuckten. „Ich hätte bei dir bleiben sollen, Felix! Und bei unserem Kinde. Nun ist es zu spät! Immer bereuen wir erst, wenn es nichts mehr zu ändern gibt."

„Du wirst wieder gesund werden, Madlen."

Seine fromme Lüge rief ein flüchtiges Lächeln auf ihr Antlitz. „Die Hauptsache ist, daß niemand erfährt, wer den Schuß abgegeben hat."

„Die Polizei hat es bereits herausgefunden."

„Was?!" —

Grude hielt Madlen mit Gewalt zurück, als sie hochschnellte. Ihre Hand umklammerte angstvoll die seine und zog ihn zu sich herab.

„Soll ich für ihn sprechen, Madlen?" versuchte er sie zu beruhigen.

Er vernahm ein schmerzliches Stöhnen. „Ich hätte es dir so gerne erspart, Felix, aber nun sollst du alles wissen, weil es nun doch kein Beschönigen mehr gibt: Wir haben uns geliebt!"

Grude fuhr zurück, als hätte ihn der Biß einer Schlange getroffen. „Madlen, du weißt nicht, was du sprichst!"

„Doch, Felix! Schon als ich bei dir war, habe ich ihn gerne gesehen, und mich außer Haus mit ihm getroffen. Mein Gott, ich weiß ja gar nicht, ob ich ihn wirklich geliebt habe. Er mich jedenfalls. Und darum bitte ich dich: Hilf ihm, wenn du ihm helfen kannst!"

Grude saß wie versteinert. Dick hatte ihn also hintergangen! Der Mann, von dem er geglaubt hatte, daß er der treueste aller Freunde sei, entpuppte sich als ein ganz gemeiner Charakter. Er hatte ihn aus Mitleid ins Haus genommen und erfuhr nun das zum Dank dafür.

„Versprich mir, daß du dich seiner annimmst!" flehte Madlen. Ihre Stimme war von Weinen durchzittert.

„Du verlangst zuviel!" stöhnte er und drückte das Gesicht in die Hände.

Ihre Finger griffen nach ihm. „Ich werde dir bald kein Leid mehr zufügen, Felix. Ein, zwei Tage noch, dann bist du frei! Ganz frei von mir."

Sie lag mit zurückgeneigtem Kopf und ließ den Blick über die Decke schweifen. „Wirst du Christa heiraten, Felitsche?"

Mit verfallenem Gesicht starrte er sie wortlos an.

Ihre Finger glitten unruhig hin und her. „Christa und du — — es wird sicher eine sehr schöne, friedliche Ehe werden." Und als er sich unwillig erheben wollte, streckte sie die Arme nach ihm aus. „Komm noch einmal zu mir, Felitsche! Ich habe dich doch gern gehabt! Du hättest nur strenger mit mir sein müssen. Es hätte sich vielleicht doch etwas aus mir machen lassen. Aber grämdich nicht mehr darüber. Der Himmel gleicht ja alles wieder aus. Ich gehe — und du darfst bleiben."

Das Kissen färbte sich plötzlich mit Blut. Noch einmal richtete sich der schlanke Körper auf — — „Felitsche—!"

Seine Arme umfingen die Sterbende und hielten sie fest an sich gedrückt.

„Vergib mir! — Und wenn du und Christa —"

Die Worte wurden undeutlich und zerflatterten. Noch einmal suchten ihre Augen in den seinen. Aber sie waren schon verdunkelt, der Blick ging über ihn hinaus nach überirdischen Fernen . . .

Als die Pflegerin nachsehen kam, saß Grude neben der Toten und schaute ihr mit tränenumflorten Augen entgegen.

„Sie ist heimgegangen," tröstete sie und legte ihm die Hand auf die Schulter. „Wir müssen alle tragen, was uns bestimmt ist."

Sie begrüßte Wellenberg, der hinter ihr eintrat. Er sah auf die tote Schwester und dann auf den Freund. Rolf trat näher, strich der Toten das flimmernde Haar zurück und sprach leise: „Mehr, als mit dem Leben büßen, kann man nicht, Felix!" Dabei ruhte sein Blick bittend auf dem Schwager. „Hast du dich noch mit ihr ausgesprochen?"

Ein Nicken bejahte die Frage.

„Weiß sie, daß Dick in Haft genommen wurde?" Und als Grude auch auf diese Frage nur ein Nicken fand, gab Wellenberg seinen Zweifeln Ausdruck. „Etwas stimmt da nicht, weißt du. Nur die Handschuhe allein — das ist noch kein hinreichender Beweis. Sag' doch selber: Warum soll er es denn getan haben?"

Grude blickte auf seine tote Frau und preßte die Lippen aufeinander. „Madlen hat mir über alles Aufklärung gegeben. Ich möchte aber nicht darüber sprechen. Es ist zu häßlich, Rolf. Sie soll in Frieden schlafen. Vielleicht besorgst du für Montrey einen tüchtigen Verteidiger. Ich will nichts mehr mit ihm zu schaffen haben."

Wellenberg war verblüfft. Er legte dem Schwager die Hand auf die Schulter. „Sie hat ihn nie gemocht — bedenke das, Felix. Trotzdem halte ich es für ganz ausgeschlossen, daß sie ihn angesichts des Todes noch verleumdet hätte."

„Sie hat für ihn gebeten, Rolf."

„Und gesagt, daß er schuldlos sei?"

Darauf schüttelte Grude den Kopf. „Ich kann dir davon nichts verraten. Ich werde auch dem Gericht gegenüber schweigen. Er mag selber sehen, wie er mit sich und seinem Gewissen fertig wird. Aber mir darf er nie wieder vor die Augen kommen."

Wellenberg unterließ es, weiter in Grude zu dringen. Was mochte Madlen ihm erzählt haben? Es war vielleicht nur eine Fieberphantasie gewesen, die er nun für Wahrheit nahm. Es blieb nur noch das eine, Dick selbst zu fragen. Unter dem Vorwande, sich wegen Madlens Ueberführung zu erkundigen, verließ er das Zimmer. —

* * *

Eine halbe Stunde später saß er bereits im Untersuchungsgefängnis bei Montrey, der die Mitteilung von Madlens Tod mit ernstem Gesicht entgegennahm.

„Sag' mir um alles in der Welt, was hast du vor Felix zu verbergen gehabt? — Madlen muß ihm etwas mitgeteilt haben, das ihn völlig aus der Fassung brachte."

„Wundert dich das?"

Wellenberg sprang auf und begann in der Enge des Raumes hin und her zu laufen. „Ich will jetzt endlich wissen, wie sich das Ganze eigentlich abgespielt hat. Du kannst doch nicht einfach in die Garderobe gegangen sein und Madlen niedergeschossen haben."

„Warum nicht?"

„Dick! Ich kann viel vertragen, aber es hat alles seine Grenzen. Du hast dich nie mit ihr verstanden! — Gut! Du bist immer auf Felix' Seite gewesen! — Auch gut! Aber wieso hast du dann gerade gestern abend den Kopf verloren?"

Montrey wippte auf dem etwas wackeligen Stuhl und sah Wellenberg nachdenklich an. „Das kann man hintennach nimmer so sag'n. Ich bin halt aufg'regt g'wes'n und zornig, daß sie dem Felix auch das noch antut und in einem Tingeltangel auftritt. Du hätt'st ihn seh'n soll'n, wie er mir das erzählt hat! Er war ganz verzweifelt. Ich hab's nimmer mit anschau'n können und hab' mir denkt: Da muß jetzt Schluß g'macht werden! So oder so. Der arme Mensch muß endlich wieder einmal zur Ruh' kommen. Na, und da bin ich eben hing'gangen und hab' ihr Vorstellungen g'macht. Ein Wort hat das andere geb'n und zum Schluß is mir halt der Gaul durchbrennt."

„Aber die Schwerverletzte einfach liegen lassen und niemand zur Hilfe herbeiholen — das wäre nicht nötig gewesen, Dick."

Montrey nickte. „Was macht man net alles, wann man kopflos wird?"

„Ich soll mich um einen Verteidiger für dich umsehen, hat mich Felix beauftragt."

„So," lächelte Montrey, „das is nett von ihm."

„Sei doch nicht so gleichgültig," brauste Wellenberg auf. „Jetzt geht der Skandal um Felix wieder von vorne an. Alles wird nochmals ans Licht gezerrt. Das ganze Unglück seiner Ehe mit meiner Schwester wird breitgeschlagen werden."

„Geh' jetzt z' Hauf', Rolf, und tröst' den Felix. Vielleicht kann die Lena einmal zu mir kommen. Sag' ihr, daß ich ein biss'l Wäsch' brauchen tät und so. — Sie weiß schon."

„Ich werde es ihr bestellen. Hast du noch besondere Wünsche, betreffs eines Verteidigers?"

„Gar keine," verneinte Montrey gleichmütig. „Mir ist jeder recht. — Und bitt' schön —" er nahm seine Brieftasche heraus und reichte Wellenberg eine Zehnschillingnote, „davon besorg' einen Kranz für die Madlen. Ich selber kann mich ja net d'rum kümmern."

Wellenberg zog die Hand zurück. „Vergiß nicht, daß sie trotz allem meine Schwester war."

„Das vergess' ich eh net, Rolf! Ich hätt' ihr, weiß Gott, ein anderes Sterben g'wünscht. Aber es is wohl jeden schon so vorg'schrieb'n, wie und wann. — Willst den Kranz für mich besorg'n? — Sonst bitt' ich die Lena drum." Er sah, daß Wellenberg noch immer zögerte und steckte den Schein wieder zu sich. „Geh jetzt. Der Felix braucht dich notwendiger."

„Morgen und übermorgen werde ich wahrscheinlich nicht kommen können," sagte Wellenberg. „Aber du kannst mir ja Bescheid geben lassen, wenn du mir etwas Dringendes zu sagen hast."

„Ja, ja! Behüt' dich Gott, Rolf!" Montrey ging noch mit ihm bis an die Türe. Als der Aufseher von draußen abschloß, lächelte er. Aber es war ein müdes, abwesendes Lächeln.

* * *

Während der beiden nächsten Tage, an denen es viel wegen Madlens Beerdigung zu regeln gab, kümmerte sich niemand um Montrey als Lena Moore. Sie brachte ihm Wäsche, Zigaretten, Bücher und gewissermaßen auch so etwas wie Trost, indem sie ihm berichtete, daß Grude sehr gefaßt sei und die Geheimrätin vorderhand in der Mariahilferstraße Wohnung genommen habe.

Ehe sie sich von ihm verabschiedete, fragte sie: „Haben Sie mir nichts zu sagen, Herr Hauptmann?"

„Nichts, das Sie nicht schon wüßten, Lena."

Sie zögerte, wollte sprechen und hob dann nur leicht die Schultern. „Es ist so schwer! —"

„Was ist schwer, Lena?"

Durch das unsichere Licht der Dämmerung forschte er in ihrem blassen Gesicht.

„Alles ganz allein herausklügeln zu müssen," gestand sie leise.

Erschrocken fuhr er zurück. „Was woll'n Sie denn herausklügeln?"

Sie ließ den Blick unsicher von ihm abgleiten. „Es stimmt nicht alles! Man kann in fünf Minuten nicht von der Mariahilferstraße zum Kabarett Faun kommen."

„Was Sie für ein g'scheites Mäderl sind!" scherzte er. „Das kann man net, nein!"

„Eben! — Gute Nacht, Herr Hauptmann!"

Als sie sich zur Türe wandte, vertrat er ihr den Weg. „Lena — ist das Elend noch nicht groß genug?"

Er bekam keine Antwort mehr, denn gerade trat der Aufseher ein. Die Besuchszeit war um. Dick küßte Lena noch rasch die Hand, fühlte, wie kalt diese war und bat: „Trinken's gleich, wenn S' jetzt heimkommen, eine Tasse heißen Tee! Mir zuliebe, Lena! Ja?"

„Ob es mit einer Tasse Tee getan ist, Herr Hauptmann?"

„Bitte!" sagte der Aufseher ungeduldig. Lena konnte Dick nur noch zunicken, dann fiel die Türe ins Schloß. Am nächsten Abend kam Dr. Diewald, den Wellenberg als Verteidiger für Montrey ausersehen hatte zu diesem in die Zelle um sich über alles zu informieren. Er horchte, nickte, warf ab und zu eine Frage ein, horchte wieder und sprach selbst nur wenig. Vom Untersuchungsgefängnis fuhr er geradewegs in die Mariahilferstraße und ließ sich bei Grude melden. Der empfing ihn sehr zurückhaltend. Was seine Frau ihm auf dem Sterbebette anvertraut habe, wollte der Rechtsanwalt wissen.

Aber er erlebte eine Abfuhr. „Das geht niemand etwas an."

„Darin irren Sie sich," war Diewalds Erwiderung. „Herr Montrey sitzt unschuldig in Untersuchungshaft — das wissen Sie so gut, wie ich, Herr Doktor."

Um Grudes Mund lief ein unbestimmbares Lächeln. „Er hat ja bereits gestanden."

„Ich komme eben von ihm," unterbrach ihn Diewald. „Er hat die Tat bestimmt nicht begangen, kann sie nicht begangen haben. Er opfert sich für einen anderen. Und diesen anderen zu suchen, bin ich hier."

„Ich verstehe nicht!"

„Ich auch nicht ganz," gab Diewald zu. „Aber sehen Sie, lieber Herr Doktor, ein Mensch, der nicht einmal anzugeben vermag, wie die Räume im Kabarett Faun aussehen, kann doch unmöglich das Attentat auf Ihre Frau verübt haben." Und da Grude neuerdings eine Frage dazwischen werfen wollte, fuhr er rasch fort: „Ich habe mir von Herrn Montrey erzählen lassen, wie sich die Geschichte eigentlich zugetragen hat. Und habe ihm gleichzeitig eine Falle gelegt, indem ich die Räume des Kabaretts „Schwarzer Kater" mit denen des „Faun" bei meinen Fragen vertauschte."

„Und?"

„Er ist glatt darauf hereingefallen. Er hat nicht die geringste Ahnung, wie man in die Garderoberäume des Kabaretts gelangt, noch viel weniger, wie es drinnen aussieht. Und wenn er zuletzt sogar noch behauptete, durch das Fenster das Licht eine Straßenlaterne gesehen zu haben, so ist das der Gipfelpunkt: Die Garderobe hat nämlich gar kein Fenster."

„Nein, sie ist ein ganz abgelegener Raum."

Diewald sah Grude lächelnd an. „Sie kennen sich entschieden besser dort aus, Herr Doktor."

Eine Blutwelle stieg in dessen schmales Gesicht. „Was wollen Sie damit sagen?"

„Nichts! Aber Sie müssen doch selbst die Ueberzeugung gewinnen, daß Herr Montrey nicht der Täter gewesen sein kann. — Soviel ich gehört habe, sind Sie Freunde."

„Na!"

„Es wäre für mich eine große Unterstützung, wenn Sie mit mir Hand in Hand arbeiten wollten. Reden Sie Herrn Montrey ins Gewissen, die Wahrheit zu sagen. — Bestimmen Sie ihn mit allen Mitteln dazu, Ihnen anzuvertrauen, für wen er sich opfert."

(Fortsetzung folgt.)

Admiral Verslays gab die besten Auskünfte

Der große Mädchenhandel-Skandal von Paris

Mehr als 300 Unglückliche verschleppt — Die Verbrechen der „Internationalen Arbeitsbeschaffungs-Gesellschaft

Großes Aufsehen erregt gegenwärtig in Paris die Verhaftung des bekannten Admirals Verslays, der dringend verdächtig ist, eine riesige Mädchenhändler-Organisation ins Leben gerufen zu haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich die Zahl der Opfer dieser Organisation auf weit über dreihundert beläuft.

In ganz Frankreich hatte es sich herumgesprochen, daß sich die „Internationale Arbeitsbeschaffungs-Gesellschaft" junger, stellungsloser Mädchen annahm und ihnen gutbezahlte Posten im Auslande verschaffte. Allerdings legte diese Gesellschaft allergrößten Wert auf ein gutes Aussehen der Stellungsuchenden. Das war aber nicht weiter verwunderlich, so sagten sich die Bewerberinnen, denn ein Mädchen mit anziehendem Aeußeren macht in den großen überseeischen Büros erheblich leichter seinen Weg. Zog ein besorgter Vater dennoch Erkundigungen ein, so wurde er an den bekannten Admiral Verslays verwiesen, der stets ein äußerst günstiges Gutachten über die Gesellschaft abgab.

Der gute Name des Admirals bürgte den Angehörigen der von der Gesellschaft ins Ausland geschickten jungen Mädchen auch dann noch für deren Wohlergehen, wenn keine Nachrichten über ihren Verbleib eintrafen.

Ein prominentes Mitglied der Pariser Gesellschaft

In der Gegend des Theatre Francais besitzt der Admiral einen fürstlichen Palast, den er mit seiner Frau, seiner bildhübschen Tochter und einer zahlreichen Dienerschaft bewohnt. Die Hausbälle, die Admiral Verslays regelmäßig veranstaltete, wurden von der Pariser Gesellschaft gern besucht, denn Verslays war eins der prominentesten Mitglieder. Daß er sich aus Liebhaberei mit der Förderung der „Internationalen Arbeitsbeschaffungs-Gesellschaft" befaßte, trug ihm von Seiten seiner Bekannten manche Anerkennung ein. Es konnte ja niemand wissen, daß diese Gesellschaft eine Verbrecherorganisation ganz großen Stils war, und daß der Admiral sein luxuriöses Leben mit den Einnahmen seines schwunghaften Mädchenhandels bestritt.

Und Admiral Verslays verstand sein trauriges Geschäft. Ueberall in den Städten, in Südamerika, Nordamerika und Asien, wo Absatzmöglichkeiten für den Mädchenhandel bestehen, hatte seine Organisation Zweigunternehmen. Man betrachtete die Opfer als „Ware", bei der vor dem „Versand" eine genaue Personenbeschreibung an den Interessenten hinausging und bei der ein genauer Preis festgelegt wurde. Er schwankte zwischen 2 000 und 17 000 Francs. Die jungen Mädchen, die für 17 000 Francs „verkauft" wurden, waren sämtlich von außerordentlicher Schönheit und aus besten Familien. Man weiß jetzt, daß sich auch eine ganze Anzahl von Aristokratinnen unter den ins Ausland verschleppten befindet. Mehrere wurden nach Schanghai und mehrere nach Rio de Janeiro gebracht.

Wie der Skandal aufgedeckt wurde

Vor einigen Wochen hatte eine angesehene französische Industriellen-Familie, deren Tochter wegen eines häuslichen Zwists durchgegangen war, und die man unter dem Schutze der „Internationalen Arbeitsbeschaffungs-Gesellschaft" wußte, von dem Mädchen einen merkwürdigen Brief erhalten, in dem es unter anderen hieß: „Fragt mich nicht nach meinem Ergehen. Ich habe Schwerstes zu erdulden, aber es gibt für mich keine Befreiung aus dieser Qual, und es gibt auch keinen Rückweg zu Euch mehr!"

Am Schluß des Schreibens aber stand ohne jeden Zusammenhang der Satz: „Verslays ist ein gemeiner Schuft!"

Der Vater, der sofort ahnte, was mit seiner Tochter geschehen war, übergab das Schreiben der Polizei, die zuerst in aller Heimlichkeit Erkundigungen einzog und dann plötzlich, völlig überraschend, zugriff. Admiral Verslays mußte in Haft genommen werden, denn bei der Durchsuchung seines Hauses war den Kriminalisten stark belastendes Material in die Hände gefallen. Schon bei der ersten flüchtigen Durchsicht dieses Materials konnte die Rolle der „Internationalen Arbeitsbeschaffungs-Gesellschaft" festgestellt werden. Es gelang, die meisten Pariser Komplicen des Admirals ebenfalls hinter Schloß und Riegel zu bringen. Und damit dürfte die große Verbrecherorganisation gesprengt sein.

Im weiteren Verlauf der Untersuchung ergab sich übrigens auch noch, daß Verslays mit seinen Komplicen einen umfangreichen Opiumhandel getrieben hatte und daß er zum Teil mit gestohlenem, zum Teil mit geschmuggeltem Rauschgift, die berüchtigsten Pariser Opiumhöhlen bediente.

Deutschland in der Eiszeit

Umwälzende Neuerkenntnisse durch Eiszeitfunde beim Bau der Alpenstraße

Im sogenannten Kirchholz bei Bad Reichenhall befindet sich in einem Steinbruch ein großer, etwa mannshoher Felsblock, blankpoliert wie eine Billardkugel und überzogen mit zahllosen Namenszügen, der neben anderen im Isartal bei München bisher als Deutschlands bedeutendster Gletscherschliff aus der Eiszeit galt. Natürlich ließen sich hieraus insbesondere über Herkunft, Umfang und Richtung der Gletscherbewegungen in der Eiszeit keine umfassenden wissenschaftlichen Erkenntnisse gewinnen. Die Geologie war in dieser Hinsicht auf andere Hilfsmittel angewiesen.

Nunmehr wurden jedoch beim Bau der deutschen Queralpenstraße zwischen Inzell und Mauthäusel hunderte der prachtvollsten Gletscherschliffe aufgedeckt, die dort den Untergrund des alten wie des neuen Straßenkörpers bilden. Die Wissenschaft wurde hierdurch in die Lage versetzt, sich ein wesentlich genaueres und umfassenderes Bild von Deutschland in der Eiszeit zu machen, als dies bisher der Fall war. Es handelt sich um riesige, blank wie ein Spiegel polierte, Felsflächen, die in verschiedenartigen, bis zu zwei Meter langen Schrammen, oft anzusehen wie geheimnisvolle altgermanische Runenzeichen, den Weg des Eises genau verfolgen lassen und zugleich von der ungeheuren Wirkung des Eisdrucks auf die Gebirgsformation zeugen. Einzelne der Fundstücke rühren sogar noch aus der Zeit der Alpenfaltung vor Jahrmillionen her. Ergriffen verharrt man vor diesen stummen Zeugen der Schöpfungsgeschichte. Dabei sind alle diese Spuren der Natur noch so frisch und in ihrer ganzen Ursprünglichkeit erhalten, als wären sie erst gestern entstanden. Sie sind verkörpert in bis zu zwanzig Meter hohen Felswänden und einer im Tale des oberen Weißbaches aufgedeckten, etwa zwei Meter hohen Gletschermühle, in der die tosenden Schmelzwasser des Gletschers einen zentnerschweren, kugelförmigen Mahlstein hervorbrachten.

Nach allen diesen Funden scheint der über alles Vorstellungsvermögen erhabene, gewaltige Eiszeitgletscher in den Hohen Tauern und dem Pinzgau seinen Ursprung genommen zu haben, ist von dort dann über die heutige Landesgrenze hinweg ins Salzachtal herabgestiegen und hat einen Seitenarm in das Weißbachtal entsandt. Der ganze Salzachgau lag damals unter den Eismassen des Riesengletschers begraben. Im Weißbachtal haben sich die Eismassen den Durchgang mit Gewalt erzwungen und dabei den Gebirgsformationen in den heute noch zu beobachtenden, ungemein reizvollen Landschaftsformen ihren Stempel aufgedrückt. Hierbei sind auch jene gewaltigen Gletscherschliffe entstanden, die beim Bau der deutschen Alpenstraße aufgedeckt wurden. Nur ein Eisdruck von Hunderten von Metern hoch aufgehäuften Eismassen konnte derartige Wirkungen erzielen.

In Zwing nahm schließlich durch drei Talöffnungen der Gletscher, nunmehr schon merklich „zahmer" geworden, seinen Ausgang in das Gebiet des Roten Traun, so daß also sogar noch der Chiemgau im Bannkreise des gewaltigen Salzachgletschers lag. Alle heute noch bestehenden Alpengletscher nehmen sich wie Zwerge gegenüber jenem Schöpfungswunder aus, das Berge unter sich begrub und in Tälern wie Höhen der Landschaft ein ganz neues, das heutige Gesicht gab.

Der Generalinspektor für den deutschen Straßenbau, Dr. Todt, hat Vorkehrungen getroffen, alle diese Zeugen einer stolzen geologischen Vergangenheit der Nachwelt zu erhalten. Wo es nur möglich war, wurden die Gletscherschliffe nicht nur vor Spitzhacke und Sprengung bewahrt, sondern auch freigelegt und dem allgemeinen Besuch zugänglich gemacht. Im Becken von Weißbach wird darüber hinaus noch ein eigener „Gletschergarten" angelegt, wie ihn weder die Schweiz noch der hohe Norden aufzuweisen haben werden. Bayern erhält hierdurch einen neuen großen Anziehungspunkt für den Fremdenverkehr, und die Alpenstraße wird damit zugleich gewissermaßen zu einem Freilichtmuseum der Natur ausgestaltet.

In Ceylon geht der Sumpftod um

Erklärungen des Hamburger Tropeninstitutes

Zwei Epidemien auf einmal — Seuche und Hungersnot — 7000 Tote in zwei Monaten

Auf dem Luftwege sind deutsche Malaria-Heilmittel nach Ceylon geschafft worden, wo bekanntlich eine schwere Malaria-Epidemie herrscht.

Ceylon gleicht einem Seuchenlazarett. Im Dezember begann die Malaria ihren großen Todesflug, und auch Gebiete, die bisher verschont waren, wurden in Mitleidenschaft gezogen. Die Tatsachen in ihrer ganzen Furchtbarkeit wurden durch Sensationsmeldungen noch gesteigert, und schließlich mußte man annehmen, daß es keinen Einwohner in den verseuchten Gebieten mehr gab, der nicht an Malaria litt.

Das Tropeninstitut in Hamburg hat sich an das englische Gesundheitsamt gewandt, um festzustellen, in welcher Weise die Malaria wütet, und gleichzeitig seine Hilfe anzubieten. Das englische Gesundheitsamt berichtete nun, daß die Malaria im Dezember vorigen Jahres plötzlich in bisher verschonten Gebieten des Westens und Nordwestens auftrat. Die Zahl der Erkrankungen wurden auf 500 000 geschätzt, von denen besonders Kinder der Seuche zum Opfer fielen.

Hungersnot steigerte die Zahl der Todesfälle

Die hohe Zahl der Todesfälle ich wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß eine außergewöhnliche Trockenheit einsetzte, die zur Folge hatte, daß ein bedeutender Mangel an Lebensmitteln eintrat. Dieser Mangel nahm Formen an, welche einer Hungersnot gleichkamen. Da außerdem noch eine epidemische Dysenterie den Zustand der Einwohner beeinträchtigte, erscheint die hohe Zahl der Todesopfer — in zwei Monaten starben 700 Menschen — erklärlich. Man muß sich dabei jedoch vergegenwärtigen, daß alle eintretenden Todesfälle in dieser Gegend der Malaria zugeschrieben werden, auch wenn sie ganz natürlich erfolgten.

Die Zustände in den von der Malaria überfallenen Gebieten nahmen trotz aller aufgewandter Mühe gefährliche Formen an. Der Sumpftod ging um und vernichtete Leben und Arbeit. Die üblichen Mittel kamen gegen die Ausbreitung nicht an. Die Aerzte und Pfleger leisteten Uebermenschliches, ohne wesentlich helfen zu können, da die Seuche in einem so gefährlichen Maße nicht an der Wurzel gefaßt werden konnte.

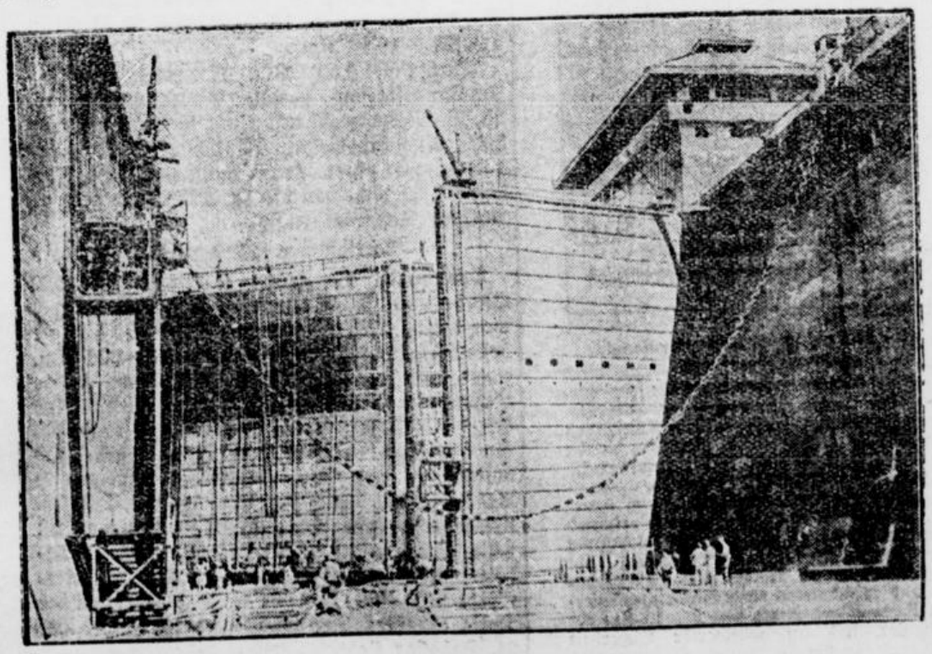
Der Grund der Seuche: zwei regenlose Monate

Ceylon hat eine in seiner Geschichte unerhörte Trockenheit durchzumachen gehabt. Von Ende Juni bis Anfang August fiel kein Tropfen vom Himmel. Diese Trockenheit vernichtete nicht allein die Saaten, sondern die Flüsse trockneten aus und es blieben stagnierende Wassertümpel zurück, die eine Brutstätte des Malariaüberträgers (Anopheles culicifacies) boten. In außerordentlichem Maße verbreiteten sich diese gefährlichen Insekten und sorgten zu ihrem nicht geringen Teile für die Verbreitung der Malaria.

Zu gleicher Zeit und aus gleichen Gründen — durch die Verunreinigung der Wassertümpel — kam es zur Dysenterieepidemie. Nun wirkten alle drei Faktoren zusammen: Malaria, Dysenterie und Hungersnot. Es ist, wie das Tropeninstitut erklärt, eine alte Erfahrungstatsache, daß die Sterblichkeitsziffer beim Auftreten zweier nebeneinander laufender Epidemien außerordentlich hoch ist. Die Widerstandsfähigkeit ist stark herabgesetzt, und der Sumpftod hält reichliche Ernte.

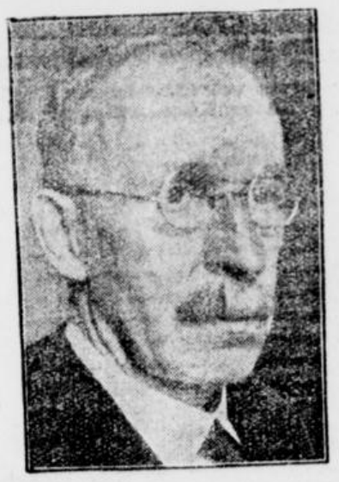
Die Häfen Ceylons sind nach den Erkundigungen des Instituts malariafrei, so daß eine Gefahr der Verschleppung nach Gebieten außerhalb Ceylons ausgeschlossen erscheint.

Das Hamburger Tropeninstitut hat dem englischen Gesundheitsamt seine Mitarbeit angeboten. Diese Hilfe ist angenommen worden für den Fall, daß die Seuche nicht zurückgehen sollte.



Großreinemachen im Panamakanal

Alle 20 Jahre werden die Schleusen und Anlagen des Panamakanals einer gründlichen Reinigung und technischen Ueberholung unterzogen. So sind jetzt wieder 1500 Arbeiter mit dieser Riesensäuberung beschäftigt. Auf unserem Bilde wird eine der Schleusen, nachdem sie vorher entleert worden ist, gereinigt und neu geteert.



Paul Freiherr von Eltz-Rübenach,

der deutsche Reichsverkehrsminister, feiert am 9. Februar dieses Jahres seinen 60. Geburtstag.

Kleine Chronik

Zinsverbilligung für Bodenverbesserungsdarlehen um ein Jahr verlängert

Der Reichs- und preußische Minister für Ernährung und Landwirtschaft hat sich entschlossen, die im Haushaltsjahr 1935 ablaufende — einfache und verstärkte — Zinsverbilligung des Reichs für Bodenverbesserungsdarlehen nochmals allgemein um ein Jahr zu verlängern. Die Verlängerung erfolgt, ohne daß es eines besonderen Antrages für den Einzelfall bedarf.

Von Ribbentrop bei einem leichten Kraftwagenunfall unverletzt geblieben

Am Donnerstag kam es auf der Charlottenburger Chaussee zu einem leichten Verkehrsunfall. Ein Privatkraftwagen mußte durch die Schuld eines Radfahrers nach links ausweichen und ist dabei von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Kraftwagen gestreift worden. Der Insasse des einen Fahrzeugs, der Sonderbeauftragte des Führers, von Ribbentrop, blieb unverletzt. Er setzte seine Fahrt in einem anderen Kraftwagen fort.

Auch das dritte Kind der entmenschten Mutter gestorben

In dem Befinden des dritten Kindes der Frau Jünemann, des kleinen Bernhard, trat Donnerstag vormittag eine derartige Verschlechterung ein, daß das Kind gegen 12 Uhr mittags im Horst-Wessel-Krankenhaus an den Folgen der Entkräftung verstarb.

„Radiotelefonisches Frühstück" in Kapstadt und London

Die Wunder der drahtlosen Technik haben am Donnerstag ein radiotelefonisches Frühstück zweier Parteien ermöglicht, die 6000 Meilen voneinander entfernt waren. Die eine Hälfte des Frühstückstisches war im Hydeparkhotel in London und die andere in der Funkstation von Südafrika Kliphuvel gedeckt worden, wobei sich die Teilnehmer der britischen Reichspressekonferenz, die zurzeit in Kapstadt tagt, begeben hatten. Die Reden aus London und Kapstadt waren so deutlich zu hören, als ob sie in ein und demselben Raume gehalten worden wären.

Vor einem Venizelisten-Putsch in Griechenland?

Nach Meldungen aus Kreta ließ der dortige Gouverneur auf dem Zollamt zwei Schnellfeuerwaffen, die für den regierungsgegnerischen griechischen Staatsmann Venizelos bestimmt waren und deren Besitz gesetzlich untersagt ist, beschlagnahmen.

Ferner sind Gerüchte im Umlauf, wonach der seinerzeit ins Ausland geflüchtete General Plastiras an der griechisch-bulgarischen Grenze eingetroffen sei, um in Griechenland einen Putsch zu veranstalten. Die amtlichen Stellen sind mit ihren Auskünften über die Lage äußerst zurückhaltend, es verlautet jedoch, daß die Regierung die Vorgänge mit Ruhe beobachtet.

Lichtspiele zur Reichskrone
Schwerte (Ruhr)

Freitag, 8. Febr. bis Donnerstag 14. Febr.
zeigen wir das beste Lustspiel, den größten Lachschlager des Jahres.



Nach dem weltberühmten Bühnen-Schwank von Brandon-Thomas
Mit dem Schlager: **„Ich hab dir zu tief in die Augen gesehen"**
Paul Kemp, Ida Wüst, Carola Höhn, Jessy Virogh, Paul Henkels in den Hauptrollen.

Lesen Sie, was die Presse über den Beifall, die Lachsalven schreibt: Völkischer Beobachter
Dies ist eine tolle Groteske, ein wahrhafter Schwank, bei dem das Gelächter, ständig gesteigert, kaum abreißt. Schon beim ersten Bildstreifen erhebt sich ein glucksendes Lachen. Nach den nächsten hundert Filmmetern werden wahre Lachsalven daraus, bis endlich kein Auge mehr trocken bleibt.

Als zweiten Großtonfilm
Der Läufer von Marathon
Nach dem Roman von Werner Scheff.
Ein Liebesroman aus dem Leben von drei jungen Sportsleuten.
Brigitte Helm, Viktor de Kowa, Ursula Grabley, Hans Brausewetter, Trude von Molo, Paul Hartmann in den Hauptrollen.

Samstag von 5 bis 11 Uhr, Sonntag von 2 bis 11 Uhr durchgehend geöffnet. - An den andern Tagen Beginn der Vorstellung abends 8 Uhr.

Freitag, ab 8. Febr., nachm. 3 Uhr und Samstag, 9. Febr., nachmittags 3 Uhr.
Kindervorstellung
mit „Der Läufer von Marathon" Wochenschau und Lustspiel.
232

Familienkaffee
KENNER KAUFEN KLEINS-KAFFEE
Otto KLEIN Schwerte
Kaffee für Gaststätten

Wichtige Daten
1. Bunter Abend der NS.-Volkswohlfahrt Schwerte am 10. Februar,
2. Bunter Abend für die Winterhilfe am 3. März.

220
Bäcker-Lehrling
aus guter Familie findet Aufnahme. **Feldmeyer** Dortmund, Amalienstraße 5.

Zum 1. April eine abgeschlossene
4 Zimmer-Wohnung
zu mieten gesucht.
Offerten unter Nr. 229 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

3-4 Zimmer Wohnung
mögl. abgeschl. von ruh. Mieter und sich. Zahler sofort od. später **gesucht.**
Gefl. Offerten mit Preis erbeten u. 234 an die Schwerter Zeitung.

Leupin-Creme und Seife
vorzügliches Hautpflegemittel, seit langen Jahren bewährt bei
Flechte • Hautjucken
Ausschlag, Wundsein usw.
Med. Drog. Heppe, Ostenstr. 3



Samstag, den 9. d. M. vorm. 8 Uhr wird auf der Freibank
Rindfleisch
zum Preise von 30 Pfg. pro Pfund verkauft.
231 Schlachthofverwaltung.


Deine Hand
u. Schrift deutet wissenschaftl. **H. Bühl** Lebensberater. Täglich 10-1 u. 3-8½ Uhr. Honorar nur 1-2 Reichsmark Hotel „Schwarzer Hof" Brückstr. Separ. Eingang. Nur bis Sonntag abend.

Arbeitsvermittlung

Die Anordnung des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom 24. Januar 1935 über den Aufbau des Berufsgruppenamts und der Berufshauptgruppen in der Deutschen Arbeitsfront ist teilweise dahin verstanden worden, daß jetzt die Deutsche Arbeitsfront für die Arbeitsvermittlung, insbesondere die Deutsche Angestelltenschaft für die Vermittlung von Angestellten allein zuständig sei. Zur Klarstellung wird amtlich darauf hingewiesen, daß die Anordnung vom 24. Januar 1935 nur die Zuständigkeit des Berufsgruppenamts innerhalb der Deutschen Arbeitsfront regelt. Die Durchführung der Arbeitsvermittlung ist nach wie vor gesetzliche Aufgabe der Arbeitsämter. Nur insoweit andere Stellen von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zur nichtgewerbsmäßigen Stellenvermittlung ausdrücklich zugelassen sind, dürfen diese im Rahmen der Vorschriften des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung neben den Arbeitsämtern eine Vermittlungstätigkeit ausüben. Für die Regelung des Arbeitseinsatzes und für die Verteilung von Arbeitskräften, insbesondere ihren Austausch, ist allein die Reichsanstalt zuständig.

Ehrenamtmann Wiemann aus Halingen 85 Jahre alt

Menden, 7. Febr. Der frühere langjährige Leiter des Amtes Menden, Ehrenamtmann Wiemann aus Halingen vollendet heute in geistiger und körperlicher Frische sein 85. Lebensjahr. Der über die Grenzen seiner engeren Heimat wohlbekannte und geachtete alte Herr hat sich nicht nur in der Verwaltung des Amtes Menden, die er im Jahre 1892 übernahm, sondern auch in anderen ehrenamtlichen Stellen des öffentlichen Lebens anerkennenswerte Dienste um seine Heimat erworben. Im Jahre 1880 begann er seine Laufbahn als Gemeindevorsteher von Halingen, 1887 wurde er in den Kreisausschuß berufen und 1907 in den Kreistag gewählt. Von 1909 bis 1919 war er 1. Stellvertreter für die 2. Abteilung des Bezirksausschusses und seit 1910 lange Jahre Mitglied der Westfälischen Landwirtschaftskammer. Als er im Jahre 1926 als 76jähriger die Leitung des Amtes Menden niederlegte und sich auf seinen schönen alten Hof in Halingen zur Ruhe setzte, begleiteten ihn der Dank und die besten Zukunftswünsche der Amtseingesessenen. Er ist ihnen nach den Worten des früheren Landrats Nauck in einem Bericht aus dem Jahre 1911 an das Kgl. Bezirkskommando, das die Anregung des Mendener Ehrenamtmanns, die jungen Landwirte nicht gerade in der Erntezeit zu den Uebungen einzuberufen, als unnötige Belehrung zurückgewiesen hatte, stets ein väterlicher Berater u. Helfer gewesen und ist es auch in den letzten Jahren geblieben. Indem wir dem Jubilar heute unsere herzlichsten Glückwünsche aussprechen, hoffen wir, daß er noch manches Jahr in unserer Mitte zubringen möge.

„hör mit mir"

Et geit los!

Jetzt ist es wieder soweit: Prinz Karneval regiert die Stunde! Von nun an bis Fastnacht wird das närrische Treiben immer freudiger und lebhafter aufrauschen! Von der ersten großen Sitzung in der Köln-Deutzer Messehalle unter Leitung von Fritz Maaß bringt — hör mit mir — im neuesten Heft einen wohlgelungenen eigenen Bildbericht. Wir werden auch in den nächsten Wochen noch viele Original-Aufnahmen vom Kölschen Karneval veröffentlichen! — Den Ruf „Zum Rhein, zum deutschen Rhein" erhebt in der neuen Sendewoche eine Stunde der Nation: Eine ganze Bildseite nimmt den Ruf auf und zeigt herrliche seltene Stimmungsbilder vom immer wieder schönen deutschen Rhein! — Anläßlich der Berliner großen Auto-Ausstellung beschäftigt sich ein Bildbericht mit dem Herstellungsprozeß eines neuen Autotyps, der zunächst als Modell in verschiedenen Ausführungen hergestellt wird. — Von einer Wallfahrt in Indien und den dort herrschenden Gebräuchen gibt ein anderer Bildbericht einen guten Begriff. — Der Funkdoktor, wiederum illustriert, gibt einen Ueberblick über den heutigen Stand und Entwicklungsmöglichkeiten des Fernsehens, aus fachmännischer Feder stammend. — Die interessierte Frauenseite, zahlreiche Köpfe der Woche, unsere beliebte Filmseite, Bilder aus dem Nürnberg des Hans Sachs, eine tiefbeschauliche Kurzgeschichte, der so gern gelesene Roman und ein Original-Beitrag „Erlebnisse eines Eintopfsammlers", auch dieser nicht ohne nahe Beziehung zum Rundfunk —, geben einen kleinen Eindruck von der Reichshaltigkeit auch des neuesten Heftes von — hör mit mir —! Wer nicht schon ein Freund unserer so preiswerten wie vielseitig fesselnden Funkzeitschrift ist, den wird eine Bekanntschaft mit deren Inhalt und ein Blick auf Peter Fünfchen Werbefeldzug-Liste veranlassen, sich fest mit — hör mit mir — zu befreunden!

Vermischtes

-:- **Das Schlafzimmer im Winter.** Viele Menschen leben in dem Glauben, es sei ganz besonders gesund, im Winter im kalten Zimmer zu schlafen. Oft hört man solche, wenn sie sich mit Stolz ihrer Abhärtung rühmen wollen, erzählen, daß morgens ihr Waschwasser eingefroren war. Besonders robusten Naturen mag das ja auch ganz gut bekommen. Aber gesund ist ein völlig ungeheiztes Schlafzimmer im Winter keineswegs. Für die Mehrzahl der Kulturmenschen ist es vielmehr vom gesundheitlichen Standpunkt richtiger, den Schlafraum gegen Abend, ehe man sich zur Ruhe legt, durch mäßiges Heizen auf etwa 10 bis 12 Grad zu erwärmen. Die Gründe liegen klar auf der Hand: in einem ungeheizten Raum ziehen bekanntlich die Mauern Feuchtigkeit an und das Zimmer lüftet infolgedessen schlecht aus. Auch die Möbelstücke und besonders die Betten halten die Feuchtigkeit lange fest. In solchen stets ungeheizten Zimmern herrscht infolgedessen eine schwere und ungesunde Luft, die sich besonders an feuchten Nebeltagen bemerkbar macht. Eine regelmäßige leichte Durchheizung hält dagegen die Wände trocken und macht sie für den Luftwechsel durchlässig. Am Morgen muß allerdings das Schlafzimmer gelüftet werden.

-:- **Es sind 20 Millionen Deutsche zuviel,** sagte seinerzeit der „Tiger" Clemenceau. Er wußte ganz genau, daß ein 65-Millionen-Volk dem französischen 45-Millionen-Volk schließlich hätte überlegen sein müssen, wenn das deutsche Volk sich nicht unbegreiflicherweise selbst aufgegeben hätte. Ebenso unbegreiflich war es, daß das Deutsche Volk jahrelang durch planmäßige Werbung um Geburtenbeschränkung den Wunsch seines erbittertsten Gegners zu erfüllen geneigt schien. Heute müssen wir aber sagen: **Es sind nicht 20 Millionen Deutsche zuviel, es sind 20 Millionen Deutsche zu wenig! Deutschlands Vollszahl ist Deutschlands Schicksal.**

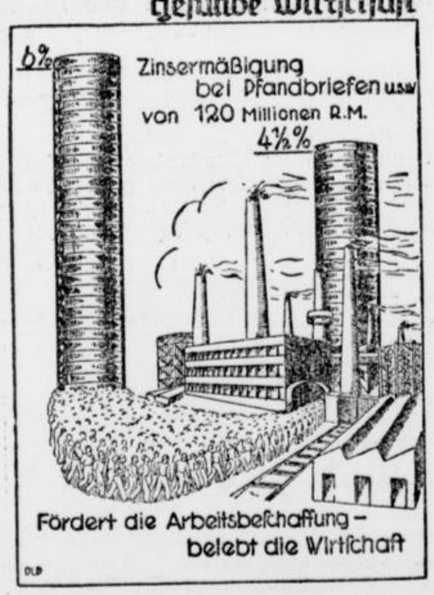
-:- **Die Postverwaltung von Estland** läßt von sofort bis auf weiteres Nachnahmen auf Postsendungen jeder Art aus Deutschland nach Estland nicht mehr zu. Nachnahmesendungen aus Deutschland nach Estland können daher nicht mehr abgesandt werden.

Rundfunk-Programm

Samstag, den 9. Februar 1935.

6,00 Morgenruf. Anschl. Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter.
8,35 Frauenturnen.
8,45 Wie schütze ich mein Kind vor Krankheiten.
9,00 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Kinderturnen.
10,30 Wir und die Welt.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Die fröhlichen Fünf.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Wochenendkonzert auf Schallplatten.
15,00 Volk erzählt.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Der frohe Samstagnachmittag.
18,00 Wir erzählen eine westfälische Sage.
18,10 Dortmunder Bilderbogen.
18,35 Neues aus Forschung und Wissenschaft.
18,50 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 W. A. Mozart.
19,0 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,15 Lustiger Abend.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30 Tanzmusik.

Niedrige Zinsen — gesunde Wirtschaft



Zinsabbau heißt Wirtschaftsaufbau!

Warum Zinssenkung? Diese Frage wird sich vielleicht mancher Wertpapierbesitzer vorlegen. Die Antwort darauf ist eindeutig: Zinsen von 6% und mehr sind in Deutschland seit geraumer Zeit erheblich überhöht, da der natürliche Zins auf etwa 4½ % gesunken ist. Der Besitzer von Pfandbriefen und Kommunalobligationen, der die Zinsermäßigung anerkennt, dient damit nicht nur seinem Volke und setzt starke Kräfte zu neuer Arbeitsbeschaffung in der ganzen Wirtschaft frei, sondern nützt auch sich selbst. Er braucht nichts zu veranlassen und erhält neben einer einkommensteuerfreien Umtauschvergütung von 2% in bar ein Wertpapier, das bei gesteigerter Sicherheit einen noch immer ansehnlichen Zinsertrag von 4½% verbürgt. Er wird in Zukunft in Deutschland keine wirklich sichere Geldanlage mit höherer Verzinsung finden.

Zinsermäßigung befruchtet die gesamte Volkswirtschaft, der Haus- und Grundbesitz wird entlastet, der gewerbliche Mittelstand erhält neue Aufträge, auch die finanzielle Entlastung der Gemeinden ermöglicht weitere Arbeitsbeschaffung.

Börsen und Märkte

Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel e. V. zu Dortmund am 7. Februar.

Weizen: Westfälischer Weizen 76/77 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet W 15 208,50, dto. W 14 207,50, dto. W 13 206,50, dto. W 12 205,50' dto. W 9 202,50 Rm.

Roggen: Westfälischer Roggen 77/73 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet R 14 168,50, dto. R 13 166,50, dto. R 12 165,50, dto. R 11 164,50, dto. R 9 162,50 Rm.

Hafer: 48/49 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet H 19 170,50, dto. H 18 169,50, dto. H 16 167,50, dto. H 15 166,50, dto. H 14 166,50, dto. H 13 163,50 Rm.

Weißhafer: Aufschlag 7 Rm.

Futtergerste: 59/60 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet G 14 173,50, dto. G 13 171,50, dto. G 12 170,50, dto. G 11 168,50, dto. G 10 167,50 Rm.

Trockenschnitzel 8,70, Steffen-Schnitzel 30% 10,30, vollwertige Zuckerschnitzel 55% 10,90 Rm. ab Fabrikstation.

Die Preise verstehen sich bei Getreide per Tonne, Futtermittel per 100 kg, waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder freie Fuhre Industriegebiet.

Amtliche Mehl-Notierung:

Weizenmehl, inl., Grundtype 790 für W 15 27,35, dto. W 14 27,25, dto. W 13, W 12 und W 9 27,15 Rm.

Weizen-Brotmehl: Type 2000 7 Rm Aufschlag

Roggenmehl, inl., Type 977 für R 14 23,85, dto. R 13 23,85, dto. R 12 2370, dto. R 11 23,55, dto. R 9 23,45 Rm.

Kommißmehl, inl. (Roggenbackschrot) Type 1370, Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 1,00 Rm. Roggenschrot, inl. Type 1800, Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 3,50 Rm.

Weizenkleie: für W 15 11,99, dto. W 14 11,93, dto. W 13 11,87, dto. W 12 11,81, dto. W 9 11,64 Rm.

Weizen-Vollkleie: 0,50 Rm. Aufschlag.

Roggenkleie: für R 14 10,53, dto. R 13 10,41, dto. R 12 10,34, dto. R 11 10,28, dto. R 9 10,16 Rm.

Zuzüglich 0,50 Rm. Frachtausgleich frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der W. V. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20% Auslandsweizen Aufschlag 3 Rm. per 100 kg, mit einer Beimischung von 10% Aufschlag 1,50 Rm. per 100 kg. Mühlenabfälle ab Mühle. Tendenz: ruhig.

Dortmunder Pferdemarkt.

Dortmund, 7. Febr. Auftrieb: 529 Pferde und 19 Wagen aller Art. Der Handel war mittel. Es kosteten: a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 700—900 Rm, zweite Arbeitspferde 550—700 Rm., dritte Arbeitspferde 400—550 Rm., zweijährige Pferde 525—650 Rm., einjährige Pferde 400 bis 500 Rm; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 700—850 Rm, zweite Arbeitspferde 550—650 Rm, dritte Arbeitspferde 250—450 Rm.; c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde 600—750 Rm., zweite Arbeitspferde 450—600 Rm., dritte Arbeitspferde 250—400 Rm. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 21. Februar statt.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
D.-A. I./35 1490.

Geschichten, die das Leben schrieb . . .

Der desinfizierte Zollbeamte

In Budapest besteht noch die eigenartige Verordnung, daß für Waren, die in die Stadtgrenze eingeführt werden, ein — wenn auch geringer — Zoll erhoben wird. Einem Zollbeamten, der dieser Tage seiner Pflicht oblag und einen Lieferwagen, der die Stadtgrenze passierte, nach zollpflichtigen Gütern inspizieren wollte, passierte eine höchst peinliche Geschichte.

In einem der Vororte von Budapest, der noch außerhalb der Zollarenze liegt — war Typhus ausgebrochen. Das Budapester Gesundheitsamt schickte einen seiner Beamten mit dem Auto in den Ort, um die Kleidung und die Bettwäsche der vom Typhus Befallenen zur Desinfektion abzuholen. Der Beamte packte also seinen Lieferwagen mit den gefährlichen Wäschestücken voll und wollte nun auf schnellstem Wege in die Desinfektionsanstalt zurückkehren. Zu diesem Zweck mußte er jedoch die Zollgrenze passieren, wo er von dem Zollbeamten angehalten wurde. „Haben Sie etwas zu verzollen?" Der Führer des Wagens verneinte, er habe nichts als getragene, dazu typhusgefährliche Wäsche in seinem Wagen. Aha, dachte der pflichtbewußte Zöllner, ein neuer Gaunertrick. Und da der Lieferwagen keine Bezeichnung trug und der Chauffeur sich auch nicht ausweisen konnte, ließ er den Wagen öffnen, um seinen Inhalt zu untersuchen. Keine Vorstellungen des Chauffeurs halfen, er mußte der Aufforderung des Zollbeamten Folge leisten. Der würde nun in den infiziösen Sachen herumkramen, dann andere Zollwaren anfassen, und konnte auf diese Weise leicht die ganze Stadt mit seinen Typhusbazillen infizieren. Da kam dem Chauffeur eine großartige Idee. Als der Zöllner gerade in das Innere des Wagens hineingestiegen war, schlug er von außen die Tür zu, setzte sich ans Steuer, gab Vollgas und sauste zur Anstalt, wo er zusammen mit den Wäschestücken auch den Zollbeamten zur Desinfektion abgab.

In Budapest amüsiert man sich weidlich über den Vorfall. Doch abgesehen von der heiteren Seite der Affäre taucht die Frage auf, wer war im Unrecht, wer im Recht? Beide Beamten taten ihre volle Pflicht und Schuldigkeit. Deswegen wird man dem kurzentschlossenen Chauffeur wohl auch diese „Freiheitsberaubung" nachsehen. (*)

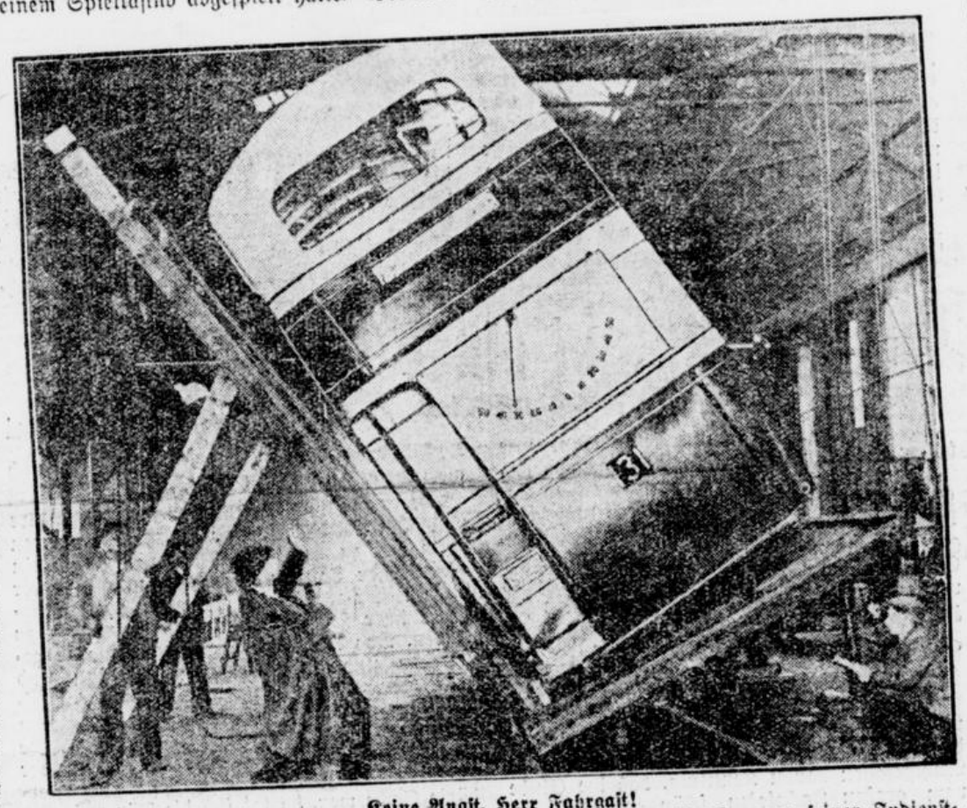
Geschiedene Bürgermeisterfrauen organisieren sich

Spötter behaupten, wenn sich auf einer Insel drei Menschen treffen würden, so würden sie unweigerlich einen Verein gründen. Und in der Vereinsgründung stehen die Frauen nicht hinter den Männern zurück. Heute sagt man lieber Klubs; im Grunde ist es dasselbe. Der seltsamste Verein ist jetzt in Amerika entstanden. Natürlich; wo sollte man sonst auch auf die Idee kommen, einen Verein geschiedener Frauen zu gründen, zumal es sich um die Frauen eines einzelnen Mannes handelt. Da lebt in Maryland (USA) der Bürgermeister Eugen Baker. Er ist 40 Jahre alt. Ueber die Vorzüge oder auch über die Untugenden dieses Bürgermeisters erzählt die Fama nichts weiter. Es wird nicht berichtet, ob er groß oder klein ist, dick oder dünn, grob oder scharmant im Umgang — nur wird berichtet, daß er schon sechzehn Mal verheiratet war und jedesmal aus eigenem Verschulden wieder geschieden wurde und eine jede geschiedene Gemahlin verlangte eine Abstandssumme und Alimente. Und nun mußte schließlich doch nach den 16 Scheidungen der Herr Bürgermeister den Konkurs anmelden. Da haben sich die geschiedenen Frauen zusammengetan und einen Verein gegründet, der sogar im Vereinsregister eingetragen wurde und vom Konkursverwalter anerkannt wurde, um die Ansprüche geltend zu machen. Wer den Vorsitz im Verein führt, ist nicht mitgeteilt worden. Es scheint aber ein recht vergnügter Verein zu sein, denn der Bürgermeister soll zahlreiche neue Heiratsanträge erhalten haben, wahrscheinlich möchten noch recht viele Frauen von Maryland Mitglied im Verein der geschiedenen Bürgermeistersgattinnen werden. (*)

Ein Toter gewinnt zwei Millionen Franken

Das Oberste Gericht in Nizza fällte dieser Tage in einem seit mehr als fünf Jahren geführten Prozeß ein salomonisches Urteil. Ein Spielkasino an der Riviera wurde verurteilt, an die Erben des im Jahre 1929 verstorbenen englischen Gutsbesitzers William Goold eine Million Franken zu zahlen.

An diesem Prozeß knüpft sich eine interessante Begebenheit, die sich im Jahre 1929 in einem Spielkasino abgespielt hatte. Der alte Herr William Goold war von seinem Schloß in England an die Riviera gekommen, da er ein leidenschaftlicher Roulettespieler war. Um den Besitz Goolds rankte sich eine Sage, nach der ein geheimnisvoller Totengräber mit einer Laterne in der Hand erschien, sowie ein Familienmitglied im Sterben lag. — In Nizza fühlte sich William Goold sehr wohl und jeden Abend saß er beim Roulettetisch, wo er fleißig spielte. Eines Tages aber trug er ein seltsames Gehaben zur Schau. Er begann mit einem kleinen Einsatz zu spielen und gewann immerfort. Die Gewinne häuften sich vor Goold schon unheimlich auf, doch er zuckte mit keiner Wimper, ließ den ganzen Gewinn ohne ein Wort zu sprechen gleich als Einsatz liegen, spielte wieder weiter und gewann immer. Dem Croupier fiel das Benehmen Goolds schon auf und als schon zwei Millionen Franken Gewinn vor dem starr dasitzenden Engländer lagen, redete er ihn an, doch der alte Mann gab keine Antwort. Zum Entsetzen aller Anwesenden stellte man fest, daß William Goold tot war. Ein Toter hatte also 2 Millionen Franken gewonnen. Die Spielbank weigerte sich nun, das Geld den Erben auszuzahlen, da erklärt wurde, ein Toter könne nicht spielen, der Gewinn sei daher ungerechtfertigt. Das Oberste Gericht in Nizza fällte aber das salomonische Urteil, daß je eine Million Franken der Spielbank und den Erben gehöre. — Das Personal behauptete aber, daß an jenem Abend, als W. Goold als Toter die Million gewann, ein Mann mit einer Laterne durch den Saal wandelte. (*)



Keine Angst, Herr Fahrgast!

Sie sehen, bis auf 30 Grad im Winkel wird dieser zweistöckige Autobus vor seiner Indienststellung geneigt, ohne daß er umstürzt. Diese Prüfanlage ist in den Automobilfabriken in Betrieb, in denen zweistöckige Autobusse hergestellt werden. Vor ihrer Ablieferung werden die Fahrzeuge auf sicherste Straßenlage hin geprüft.

Eine Geige bringt das Glück

Vor einigen Jahren entschloß sich ein armer polnischer Musiker, den Staub der Heimat von den Füßen zu schütteln und im Wunderlande Amerika sein Glück zu versuchen. In Polen konnte er keine Stellung finden, die ihn mitsamt Frau und Kindern ernährt hätte. Also löste er eine Fahrtarte übern großen Teich, und seine zurückbleibende Gattin nährte sich und die Kinder durch Näharbeiten, immer in der Hoffnung, daß ihr Mann drüben zu Geld kommen würde. Aber Amerika ist kein Wunderland. Der Musiker bekam nur ganz kleine, schlechte Engagements, die ihn kaum über Wasser halten konnten. Eines Tages spielte er in einem drittrangigen Etablissement, als ein Herr ihn an seinen Tisch bitten ließ und ihn ersuchte, noch einmal ein bestimmtes Lied zu spielen. Der Geiger willfahrte dieser Bitte, und der Herr bat sich die Geige zur Ansicht aus. Nachdem er sie genugsam geprüft hatte, rief er telefonisch einen Herrn herbei, der Sachverständiger war. In wenigen Minuten war dieser zur Stelle und nahm wiederum die Geige in Augenschein. Seine Meinung schien sich mit der des Herrn am Tisch zu decken. Er fragte den Musiker, ob er die Geige verkaufen wolle. Der war im ersten Augenblick verwirrt. Als er aber dann hörte, daß man ihm 10 000 Dollar bot, schlug er erfreut ein. Ihm hatte seine Geige Glück gebracht, und das erste, was er mit seinem Schatz tat, war, daß er auf das Telegraphenamt ging und seiner Frau und seinen Kindern Geld zur Ueberfahrt schickte. Auch in unserer modernen Zeit gibt es also noch Zaubergeigen.

Er bestimmte seine Sterbestunde

In der Tat ereignen sich auf der Welt oft unglaubliche Dinge, die man, hätte sie ein Schriftsteller erfunden, mit überlegenem Achselzucken abtun würde: „So etwas ist ja unmöglich!" In einem Orte nächst Marburg an der Drau trug sich kürzlich ein Geschehnis zu, das nahezu unheimlich wirkt. Der 63jährige Schneidermeister Franz Grafoner war in seinem bisherigen Leben ein stets pünktlicher Mensch gewesen und von dieser Pünktlichkeit schien er auch in seiner Sterbestunde nicht abweichen zu wollen. Eines Tages öffnete er seinen Laden nicht mehr und zum Erstaunen der Ortsbewohner ging Grafoner entgegen seiner Gewohnheit wochentags in Sonntagskleidern aus. Nach seinem Verhalten befragt, antwortete er: „Ich komme, Lebewohl zu sagen, denn ich werde Samstag um 6 Uhr sterben." Die Leute waren bei diesen Worten zwar erstaunt, maßen ihnen aber weiter keine Bedeutung bei. Grafoner besuchte nun sämtliche Verwandte und zum Schluß auch den Bürgermeister, dem er ebenfalls seinen Entschluß mitteilte. Beim Tischler bestellte er schließlich einen Sarg, den er sich ins Haus schicken ließ. Den Freitag verbrachte der Schneidermeister in der Kirche in tiefem Gebete. Am Samstag ordnete er seinen geringen Nachlaß, stellte in seinem Schlafzimmer den Sarg auf, schmückte ihn mit Blumen und stellte zu beiden Seiten je eine Kerze auf. Sodann ging er zum Barbier und ließ sich rasieren. Als er seine Stunde herannahen sah, zündete er die Sterbekerzen an, legte sich in den Sarg hinein, faltete die Hände zum Gebet und mit einem zufriedenen Lächeln auf seinem Gesicht starb er — um 6 Uhr abends. In diesem Zustande fand man den Schneidermeister Grafoner kurz nach seinem Tode auf. (*)

Ruhelose Nacht

Von Hans Bauer

In der fünften Nachmittagsstunde war Erika auf die Straße gegangen. Sie hatte bis gegen 7 Uhr mit den Nachbarskindern gespielt und war dann mit einem fremden Knaben in die angrenzende Nebenstraße gelaufen. Soweit hatte Erikas Mutter ihres Kindes Spur zurückverfolgen können. Aber dann riß der Faden ab. Frau Schubert hatte alles Erdenkliche angestrengt, um Erikas Aufenthalt festzustellen. Sie war zu einer Reihe von Bekannten gegangen und hatte, immer vergeblich, nach ihrem Kinde gefragt. Sie hatte schließlich sogar den Weg zur Polizei nicht gescheut. Dort hatte man ihr versprochen, sich des Falles anzunehmen.

Frau Schubert war nach Hause geschlichen. Auch sie selbst war nicht geneigt, eine schlimme Lösung für sehr wahrscheinlich zu halten. Aber doch war sie benommen. Das Ueblichste kam ihr besonders vor, das Alltägliche hatte eine neue Färbung erhalten.

Zu Hause versuchte ihr Mann ihre Unruhe zu beschwichtigen, aber er konnte dazu nur jene unüberzeugenden Worte verwenden, die die eigene Ruhelosigkeit betäuben sollen. Die Stunden verrannen. Erika kam nicht. Um 11 Uhr schickte sich Herr Schubert an, zu Bett zu gehen. Frau Schubert lehnte am Fenster und blickte die Straße entlang. „Ich finde jetzt doch keine Ruhe", sagte sie, „ich will noch warten."

Drüben, an der Tür des gegenüberliegenden Hauses, standen drei junge Leute. Frau Schubert konnte ihre Gesichter nicht erkennen, aber sie fing, von ihrem Parterrefenster aus, hin und wieder Brocken des Gesprächs auf. Es war die Rede von Fußballkämpfen, die Namen von Vereinen wurden genannt, eine Rangliste erörtert. Gegen Mitternacht verabschiedeten sich die drei voneinander. Frau Schubert hatte eine Unlustempfindung, als diese kleine Gesellschaft sich auflöste. Sie vermißte sie jetzt etwas. Sie erschien sich noch verlassener, noch wehrloser gegen den Ansturm ihrer Angst als bisher.

Indessen, sie brauchte nicht ganz allein zu bleiben. Immer noch war Leben auf der Straße, wenn es auch nur jenes versickernde war, das nach Hause strebte, jener Abgesang des Tages, jenes Einschlummern der Betriebsamkeit. Aus dem Dunkel der Nebenstraße lösten sich zwei Menschen. Ein Mann und eine Frau schlenderten gemächlich auf eine Haustür zu, blieben dort stehen und begannen ein tuscheln des, sich lange, sehr lange hinziehendes Gespräch. Eine Viertelstunde verging.

Vom Ende der Straße her klapperten langsame Schritte und wurden allmählich kräftiger und hallender: Zwei Schupos machten die Runde. Sie waren in ein Gespräch vertieft, von dem einige Fetzen zu Frau Schubert hindrangen: „Ich habe ihn mal ganz offen gefragt, wie er sich die Sache eigentlich vorstellt. Er soll sich doch nicht einbilden, daß er auf der Frau Holz hacken kann . . ." Die Worte verschwammen ineinander. Die Leute ertranken im Dunkel der Nacht. Noch eine Weile — und endlich trennten sich die beiden unter der Haustür. Die Frau verschwand in dem Haus, in dessen dritten Stock nach wenigen Minuten ein zwei Fenster erleuchtendes Licht aufflammte, und der Mann verschwand mit sehr eiligem Schritt in der Richtung der Hauptstraße.

Eine Zeitlang war nun fast feierliche, nur von fernem Geratter und klagend und dumpf schallendem Gehupe der Autos gespenstisch unterbrochene Stille. Dann tauchten drei Männer auf, die offensichtlich höchst fröhlicher Stimmung waren und deren Gespräch seine Heiterkeit vornehmlich aus der fortwährend und offensichtlich sinnlosen Anwendung des Wortes „Hafersack" bestritt. Als sie sich Frau Schubert ein gutes Stück genähert hatten, hatte der eine von ihnen wohl das Frauengesicht am Fenster bemerkt und richtete eine kleine, bierfidele Ansprache an Frau Schubert, die daraufhin einen Schritt ins Zimmer zurücktrat. Die drei zogen weiter, das unsinnige Wort „Hafersack" wie eine Harlekinsmütze über sich schwingend.

Frau Schubert trat ans Fenster zurück. Erika . . . Erika . . . Erika . . .: wo war, wo blieb Erika? Eine furchtbare, namenlose, ihr die Kehle zudrückende Angst überkam sie — — und ging rasch wieder von ihr. Alles würde gut enden: Morgen früh würde Erika kommen. Aber die Unruhe . . . diese gräßliche Unruhe!

Ein Mann schritt auf dem jenseitigen Bürgersteig dahin, der einen langen Kasten in der Linken trug. Ein Geiger wahrscheinlich, der aus einem Nachtlokal kam! Und dann kamen die Schupos wieder vorüber und schließlich wurde, einige Häuser entfernt, die Haustür aufgeschlossen und ein Mann betrat die Straße, der einen schweren Koffer schleppte. Er will zum Frühzug, ging es Frau Schubert durch den Sinn. Der erste, für den der neue Tag schon begonnen hatte. Immer weiter nach rechts schob sich der Mond von der Fabrikesse und schließlich schien es ihr, als ob dort, wo aus dem Häusergewirr ein Zipfelchen Horizont zu sehen war die erste Andeutung eines hellen Streifens durchleuchte: die Anmarschfront der Frühe! Frau Schubert nahm dieses Zeichen des beginnenden neuen Tages nicht mit jener Selbstverständlichkeit hin, die einem natürlichen Vorgang gebührt. Wie endlos lange hatte sie schon keine Nacht mehr durchwacht. Heute war sie ihr, nach vielen, vielen Jahren wieder einmal sinnfällig geworden nicht als die Grenze, sondern als die Brücke zweier Arbeitsspenen.

Nun fuhr ein Radfahrer an ihr vorüber, zwei Motorräder knatterten, ein Gespann mit Milchwagen zuckelte, Zeitungsträger und Bäckerjungen verrichteten ihre Arbeit. Das Vorspiel des neuen Tages hatte eingesetzt.

Und da: In der siebenten Stunde hörte Frau Schubert eine helle Kinderstimme, die Stimme Erikas, die an der Hand einer Frau die Straße entlang kam, an der Hand der Frau Bugel, einer entfernten Verwandten der Familie Schubert.

Noch ehe Frau Bugel mit dem Kinde die Wohnung betreten hatte, hatte Frau Schubert von der Straße her Erikas Geschichte erfahren. Das Kind war gestern abend mit dem etwa gleichaltrigen Karl Bugel zufällig zusammengetroffen und hatte sich von ihm in den ziemlich entfernten Garten führen lassen, den Bugels dieser Tage gemietet hatten. Darüber war es sehr spät geworden, und da Erika den Weg nach Hause nicht zu finden meinte, war sie mit zu Karls Eltern gegangen, die das Mädchen bei sich übernachten ließen.

Erika begleitete diesen Bericht in ihrer Furcht vor Strafe mit lautem Schluchzen und trippelte dann mit Frau Bugel die Flurstiegen hinauf in das Zimmer, in dem der inzwischen munter gewordene Herr Schubert, nur mit Hemd und Hose angetan, das Kind mit einer poltrigen Entrüstungsrede empfing.

Als Frau Bugel sich verabschiedet hatte, schloß Frau Schubert das Fenster, das sie für eine Nacht mit einer anderen Welt verbunden hatte und aus dem sie Ausschau gehalten hatte auf Menschen, an denen nichts Sonderliches zu bemerken gewesen war, hinter denen sie aber Fremdartiges, Unerkanntes vermutete und an denen sich ihre Phantasie entzündete.

Das erste Morgenlicht spielte ins Zimmer. Frau Schubert war namenlos müde. Sie setzte sich auf die Chaiselongue. Als ihr Mann sich für einige Augenblicke in der Küche zu schaffen machte, zog sie ihr Kind neben sich und strich ihm in schweigender Glückseligkeit übers Haar.

Die Leineweberei und das Bleichgewerbe in der Grafschaft Mark

Aus der Geschichte eines eingegangenen Gewerbes

Von Dr. phil. Heinz Döpel, Ahlenberg-Herdecke (Ruhr)

II.

Der bergisch-märkische Bleicherstreit

Da die Art des selbstgewebten Leinens im ländlichen Hausbetriebe durchweg zu ungleich und unvollkommen war, als daß man damit eine gleichmäßig aussehende, handelsfähige Ware hätte herstellen können, so entstanden denn an manchen Orten große Bleichereien, sogen. Lohnbleichen, auf denen das Bleichen gewerbsmäßig betrieben wurde. Die preußische Regierung hat sich schon frühestens um die Hebung der Bleichen bemüht. Unter Friedrich dem Großen wurden alle Bleichmeister, Gesellen und Knechte von jeglicher militärischer Anwerbung und Einquartierung befreit. Immer wieder zeigen die Regierungsverordnungen die Absicht, die Eigenschaft und das Aussehen des Leinens zu fördern und so den Handel zu heben. So war es nach dem Commerzienreglement für Minden-Ravensberg vom 26. April 1719 den Webern verboten, das Leinen, welches sie in den Handel bringen wollten, selbst zu bleichen.

In einem Bericht vom 9. April 1722 an die preußische Regierung empfiehlt der Regierungskommissar F. W. Motzfeld zur Hebung des Leinenhandels in der Grafschaft Mark die Anlage von Leinenbleichen in Herdecke auf dem Bleichstein „auf den ebene Gründen an der Ruhr und dem Mühlenstrang".

Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein bildeten die Bleichereien in der Grafschaft Mark ein weitverbreitetes und bedeutendes Gewerbe. So lag früher in Hagen auf der Springe eine städtische Bleicherei, die im Jahre 1819 bedeutend vergrößert wurde. Die Kosten für diese Vergrößerung betrugen 940 Thaler. Die Bleiche war in Nummern eingeteilt. Das Bleichgeld betrug pro Nummer 3 Groschen und 10 Pfennig für eine Bleichzeit von Mittag 12 Uhr bis zum nächsten Mittag um 12 Uhr. Pächter dieser Bleiche war bis zum Jahre 1836 der Böttcher Wilhelm Bertelt. Ueber die Einkünfte, die der Pächter aus der Bleiche zog, sei angegeben, daß sie beispielsweise vom 15. März bis zum 20. Oktober dem Pächter 5 Thaler 26 Silbergroschen und 4 Pfennig einbrachte. Die Grasnutzung stand dem Pächter zu, doch durfte er kein Vieh darauf weiden. Die Instandhaltung der Bleiche und der Wassergräben blieb der Stadt überlassen, dafür mußte der Pächter Musterungen von Truppen und Pferdeschauen unentgeltlich auf der Springe zulassen.

Zwei weitere Bleichen lagen in Hagen-Wehringhausen. Noch jetzt heißt dort eine Straße die Bleichstraße. Die bedeutendere der beiden Bleichen war die Krusen-Bleiche, die andere gehörte Heimbeck, den der Volksmund Bleihees Peter Wilhelm nannte.

Auch im alten Hochgericht Schwelm wurde seit altersher das Bleichen sehr eifrig betrieben. Die vielen Bleicher, die sich hier niedergelassen hatten, arbeiteten zum größten Teil ausschließlich für Wuppertaler Kaufleute, die die märkischen Bleicher vielfach den bergischen gegenüber bevorzugten. Diese märkische Konkurrenz war den Elberfelder und Barmer Bleichern ein Dorn im Auge, und nicht wenige Urkunden berichten von den Kämpfen, die die bergischen Bleicher um die Beseitigung dieser märkischen Konkurrenz führten. Durch das Privilegium der bergischen Bleicher von 1527 war es den Wuppertaler Kaufleuten verboten, Leinen und Garn im Märkischen bleichen zu lassen. Da aber das Bleichen in der Grafschaft Mark wohlfeiler als im Bergischen war, so kümmerten sich die Wuppertaler Kaufleute nicht mehr um das Verbot; und da die bergisch-märkische Grenze bisweilen für den Leinenhandel vollkommen gesperrt war, so entwickelte sich hier im Laufe der Zeit ein ausgedehnter nächtlicher Schmuggel über die Grenze, bei dem es oft zu großen Schlägereien kam, „wobei verschiedene erbärmlich verwundet wurden".

Andere Urkunden aus den Jahren 1565 bis 1611 berichten uns über die Streitigkeiten zwischen den Wuppertaler Garnnahrungsgenossen einerseits und den Bleichern im Amte Wetter. Es kam schließlich hier zu einem Vergleich, wonach es den Bleichern im Amte Wetter, von denen zehn namentlich aufgeführt werden, erlaubt war, jährlich 2000 Stück Leinewand für bergische Kaufleute zu bleichen.

Um diesen ewigen Streitigkeiten zwischen den bergischen und märkischen Bleichern endlich ein Ende zu machen, versuchte der preußische König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1734 wohlhabende bergische Kaufleute zur Uebersiedlung in die Grafschaft Mark zu veranlassen; allein, alle derartigen Versuche scheiterten schließlich an der unüberwindlichen Abneigung der friedliebenden Wuppertaler Kaufleute gegen das preußische Werbe- und Wehrsystem, dessen Prinzip von der Wehrpflicht aller Untertanen den allgemein herrschenden Anschauungen der damaligen Zeit über die Trennung des Nähr- und Wehrstandes so schroff widersprach. Erst nach der Thronbesteigung Friedrichs des Großen zog „ein starker Fabrikant Johann Caspar Bredt" über die Grenze und ließ sich in Schwelm nieder. Ein anderer, Johann Leckebusch aus Elberfeld, dessen Vermögen auf 5000 Thaler geschätzt wurde und der daneben eine „reiche Mariage im Werk hatte, folgte ihm im Jahre 1745 mit 300 Leuten.

Uebrigens sei hier bemerkt, daß die bergischen Bleichereien den Ausgangspunkt der gesamten Textilindustrie des Wuppertales bildeten. Bald gesellte sich hier zum Bleichbetriebe der Webstuhl und sein unmelodisches Klappern klang von Jahr zu Jahr lauter durch das ruhige Tal.

Auf den Bleichen der Grafschaft Mark, die früher den bergischen weit überlegen waren, wurde neben der fertigem Leinewand auch sehr viel Leinengarn gebleicht, welches von dem damals in unserer Heimat sehr verbreiteten Tuchgewerbe zu Tüchern, Stoffen usw. verarbeitet und durch Kaufleute in alle Welt verhandelt wurde. Das auf märkischen Bleichen gebleichte Leinen und Garn wurde nicht nur ins Bergische, sondern weit darüber hinaus nach Frankfurt, Lüttich, Holland, ja selbst nach Westindien ausgeführt. Im Jahre 1722 wird von der Stadt Hamm berichtet, daß sie schöne Leinenbleichen habe, und daß die Ausfuhr an Leinewand „viel Nahrung und Geld" in die Stadt bringe.

Timmerbeils Bleiche in Hengstey

Eine der größten und bekanntesten Bleichen unserer Heimat war die von Johann Peter Timmerbeil im Jahre 1826 in Hengstey im Amte Boele angelegte und am 4. und 5. April 1827 ihrer Bestimmung übergebene Bleiche. Ein altes Bleichbuch, das die Familie Timmerbeil als wertvolles Familienstück treulich aufgehoben hat, läßt uns einen interessanten Einblick in den damaligen Bleichbetrieb tun. Es enthält Eintragungen von 1837 bis zur Einstellung des Bleichbetriebes im Jahre 1857. Dieses Bleichbuch gibt uns ein Bild von der hervorragenden Rolle, die noch vor 100 Jahren die Leineweberei und das Bleichgewerbe in unserer Heimat spielte, es läßt aber auch die große Bedeutung erkennen, die diese Bleiche für die Bevölkerung eines großen Teiles der Grafschaft Mark hatte. Nicht nur die Einheimischen aus Hengstey und Boele, oder etwa nur die Bewohner der nächsten Nachbargemeinden wie Eckesey, Vorhalle, Herdecke und Ende ließen dort ihr Leinen bleichen; von weit entfernteren Orten, von Dorstfeld, Aplerbeck, Wetter und Witten, Annen und Wullen, Hombruch und Hörde, Westhofen und Hagen, von Volmarstein und Boerde brachten die Leute ihr Leinen nach Timmerbeils Bleiche. Oft brachten sie außer der Leinewand auch rohes ungereinigtes Garn mit, das sie vielfach von auswärtigen Leinewebern eingehandelt hatten, die damals viel aus der Bielefelder Gegend und dem Ravensbergischen in die Grafschaft Mark kamen.

Das rechte Leben auf Timmerbeils Bleiche begann um den 20. April und dauerte bis in den September hinein. Während dieser Zeit war die Bleiche durchgehend mit Leinen belegt und zwar bleibt das Leinen ungefähr 7—10 Tage liegen; bei schlechtem Wetter auch länger, bis es den verlangten bläulich-weißen Schimmer angenommen hatte. Eine vollbelegte Bleiche nannte man eine Böde. Durchschnittlich konnten jedes Jahr 10 Böden gebleicht werden. Im Jahre 1841 wurden 8 Böden mit insgesamt 863 Stück und 39 Ellen Leinewand, 1842 dagegen in 10 Böden 1086 Stück und 47 Ellen gebleicht. Die erste Böde wurde im Jahre 1842 am 22. April zum Bleichen angelegt, die zweite am 29. April und so fort, bis dann der Bleichbetrieb mit dem Anlegen der zehnten Böde am 2. September für das Jahr 1842 seinen Abschluß fand. Durchschnittlich wurden in jeder Böde 105 Stück Leinewand gebleicht.

Gar manche alteingesessene Familie aus dem Gebiete zwischen Dortmund, Westhofen, Hagen und Witten ist in dem oben erwähnten Bleichbuch aufgeführt. So brachte im Jahre 1841 u. a. die Familie Döpel aus Herdecke 1 Stück 19 Essen Leinewand, der Bauer Neuhoff zu Löttringhausen 1845 2 Stück 46 Ellen, der Schullehrer Schüren in Ostende im selben Jahre 2 Stück 79 Ellen und im Jahre 1846 die Familie Zurnedden auf Haus Kallenberg in Ende 1 Stück 55 Ellen Leinewand auf Timmerbeils Bleiche.

Das zu bleichende Garn (auch Zwirn genannt) wurde nach Hasen und Strangen gemessen. So ist z. B. für das Jahr 1839 angegeben: „Von 1 Half Zwirn zu 4 Strängen gehören die 2 ersten Stränge dem Pastor in Kirchhörde, der 3. gehört Stock zu Lüsenholthausen und der 4. gehört Frieg zu Löttringhausen".

Bevor nun das Leinen auf die Bleiche kam, wurde es zunächst mehrere Tage lang in Wasser, später auch in verdünnter Kalklauge eingeweicht, bis die zum Weben verwandte Schlichte in Fäulnis überging. Danach wurde das Leinen mit Buchenasche oder Soda gebaukt und darauf gespült, um das Gewebe von den an der pflanzlichen Spinnfaser haftenden organischen Farb- und Schmutzbestandteilen wie Wachs usw. zu befreien. Nach dieser Behandlung kam das Leinen zum ersten Male auf die Bleiche und wurde dort mittels hölzernen Gießen mit Wasser besprengt. Dieser ganze Vorgang wurde drei- bis fünfmal wiederholt. Dann erst kamen die Leinenstücke in saure Milchbäder, sogen. Wacke. Diese wurden in späteren Jahren durch Chlorbäder ersetzt, denen verdünnte Schwefelsäure beigemengt war. Nun wurde das Leinen wieder gebükt, alsdann mit dem Seifenhobel bearbeitet, aufs neue gebükt, wieder gespült und auf die Bleiche gelegt. Eine solche Aufeinanderfolge von Bearbeitungen nannte man einen Rundgang. Nach etwa 3 bis 5 Rundgängen war das Leinen genügend weiß, wurde dann schwach gestärkt, getrocknet, gemangelt und kalandert. Später wurde es noch gestampft. Zu diesem Zwecke wurde das Leinen auf eine Rolle gewickelt und dann mit schweren Holzstempeln bearbeitet, die durch eine Daumenwelle in die Höhe gehoben wurden und vermöge ihres eigenen Gewichtes herniedersausten. — —

Besonders stolz waren Timmerbeils, wenn sie gerade zum Sonntag ihre Bleiche vollgelegt hatten; dann kam nämlich aus den benachbarten Ortschaften viel Volks herbei, um das schöne Bild zu genießen, wenn die weiten Wiesenflächen an der Ruhr mit zahllosen Leinenbahnen bedeckt waren. So war damals schon Timmerbeils Bleiche ein beliebter Ausflugsort, und ist es auch bis heute noch geblieben, denn in dem ehemaligen Bleichhaus betreibt die Familie T. ein gemütliches Gastlokal, das schon vielen Wanderern durch seine gute Bewirtung als „Timmerbeils auf der Bleiche" bekannt geworden ist. Der Geländeteil, auf dem sich früher die Bleiche befand, heißt auch heute noch „an der Bleiche". Etwas oberhalb der Bleiche ist vor einiger Zeit an dem Hengsteysee ein neuer Ausflugsort entstanden.

Schon lange ist es her, daß man das schöne Bild einer mit weißen Leinenbahnen bedeckten Bleiche in unserer Heimat zum letzten Male gesehen hat. Nach einem Bericht Harkorts gab es schon im Jahre 1880 in dieser Gegend keine Bleichen mehr. Ueber Timmerbeils Bleiche in Hengstey rollen heute eiserne Räder der Eisenbahn den Rhythmus einer neuen Zeit. Das Bleichgewerbe aber, das einst vielen Volksgenossen Arbeit und Brot gab, ist verschwunden und vergessen; und nicht mehr lange wird es dauern, so sind auch die letzten Leute, welche die Bleicherei und Leinenbereitung in der Grafschaft Mark praktisch miterlebt haben, ins Grab gesunken.

Elf Männer auf einer Bank

Ein Schwabenstreich / Erzählt von G. Künstel

Man muß sich nur zu helfen wissen, und keiner wird den Helden der nachfolgenden Geschichte vorwerfen, daß sie der schwierigen Lage, von der hier die Rede sein soll, ungeschickt begegnet wären. Die Männer von Heiterlingen — wenn nicht ein anderer Ort im schönen Schwabenland der Schauplatz des Geschehens war — die elf Männer jedenfalls wußten sich zu helfen.

Waren sie da eines Abends im ausgehenden Winter in des einen Nachbarn Stube zusammengekommen, um die Stunden vor dem Schlafengehen geruhsam und in nützlicher Unterhaltung zu verbringen. Zehn Männer aus dem Dorf waren es zuerst, und sie nahmen mit Wohlgefallen davon Kenntnis, daß die Stube vom großen Kachelofen schön gemütlich erwärmt war. Denn noch lag Schnee auf den Feldern, und der Wind pfiff gewaltig durch die Täler; man konnte Wärme wohl vertragen. So suchten sie denn auch allesamt auf der langen Ofenbank Platz, wo sie die belebende Wärmequelle gleich im Rücken hatten. Sie setzten sich einer nach dem andern, und als die Bank voll war, zeigte sich, daß freilich erst neun ein Unterkommen gefunden hatten. Warum sollte der zehnte aus der schönen Ofenecke ausgeschlossen sein? Brüderlich rückten die Nachbarn zusammen, zogen die Ellenbogen an, schlossen die Knie eng aneinander, rückten da ein wenig und dort; und mit der richtigen Tuchfühlung kamen sie denn schließlich auch allesamt auf der Ofenbank unter.

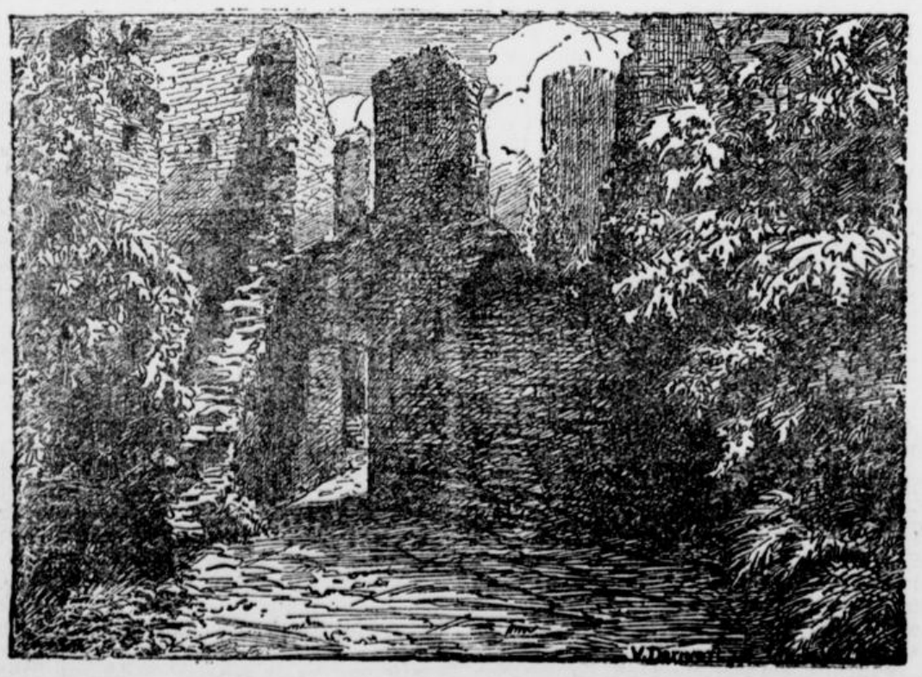
Die Frage nach dem Wetter und die andere von der landwirtschaftlichen Arbeit waren schon fast zu Ende behandelt. Es war ein ordentlicher Januar mit Kälte und sauberer Luft, keiner wußte für sich oder seine Sippschaft über Halsschmerzen und Zipperlein zu klagen. Das Holz im Gemeindewald war geschlagen und zu Klaftern gesetzt, Heu und Grummet würden gut und gerne reichen, keiner brauchte Stroh zu verfüttern oder den Kühen Fichtenstreu vorzuwerfen. Gerade wollte man zum Kunstdünger übergehen, der zu damaliger Zeit noch eine neue und unerhörte Sache war, da tat sich die Tür auf, und herein trat mit einem freundlichen „Guten Abend" ein elfter Nachbar.

Jäh war die Beschaulichkeit der abendlichen Sitzung gestört, nicht so sehr durch den neu Ankommenden selbst, denn er war ein Bauer wie die zehn andern hier, und er teilte die Ansichten über Wetter, Vieh und Holz genau wie sie. Aber wohin sollte sich der Nachbar setzen? Abwartend blickte er von einem zum andern, und jeder empfand unausgesprochen die Forderung, noch ein bißchen zusammenzurücken. Willig zuckte auch da eine Schulter und dort ein Bein, aber nur, um nach dieser kleinen befreienden Regung allsogleich wieder in die alte Enge zurückzusinken. Man mochte rechts und links zu den anderen blicken: Die Bank war voll und nahm nicht einen mehr auf.

„Nachbarn, wir müssen die Bank strecken!" Einer aus der Reihe, der Klügste zweifellos, hatte es gesagt. Und da sie alle schlaue Schwaben waren, blieb auch nicht die geringste Erklärung mehr zu sagen; sie hatten im Augenblick alle verstanden. Schon standen die Männer auf, zogen den Rock aus, streiften die Hemdsärmel hinter, ho-ruck war die Bank aus der Ecke gezogen und von zweiundzwanzig kräftigen Schwabenfäusten gepackt. Nach dem Fenster zu zog die eine Partei, die andere zur Tür hin. Aechzend und knarrend duldete die Bank die Behandlung, und zweifellos durfte man diese Töne als ein Zeichen dafür auffassen, daß sich das Brett schon ein Stück verlängert hatte.

„Ich glaub', es langt schon", sagte der Kluge, der vorhin die Losung ausgegeben hatte.

Man stellte das Möbel an seinen Platz, dann, mit noch schnelleren Pulsen, setzten sich die wackeren Nachbarn darauf. Es war ihnen von der um diese Jahres- und Tageszeit ganz ungewohnten Arbeit rechtschaffen warm geworden, so daß keiner daran dachte, sein dickes Wollwams wieder anzuziehen. Noch wischte sich mancher den Schweiß von der Stirn, aber das Ungemach der Anstrengung ward ihnen allen reichlich gelohnt, da sich zeigte, daß jetzt wirklich elf Mann auf der Ofenbank sitzen konnten.



Burgruine Hohensyburg

Freude ~ Humor ~ Raten

Das Rückgrat

Der zukünftige Schwiegervater sah sich den jungen Mann, der sich um seine Tochter bewarb, sehr genau an.

„Sie passen mir nicht, Herr Bliemel", erklärte er dann ernst. „Sie scheinen mir zu weich und schwammig. Da ist kein Mark und kein Murr an Ihnen. Ich bin ein Mann, der Vieles und Großes und Abenteuerliches erlebt hat."

„Aber, was soll ich denn tun, Herr Radtke", verzweifelte der Freier, „was kann ich machen, um — —"

„Beweisen Sie mir, daß Sie ein Rückgrat haben, junger Mann", heischte der andere unerbittlich, „und Sie sollen meine Tochter bekommen."

Bliemel senkte den Blick zu dem Teppich hinab. Dann hob er wieder den Kopf. In seinen Augen blitzten Tollkühnheit und Mut.

„Ich werde es Ihnen beweisen, Herr Radtke. Koste es, was es wolle!" sagte er ehern und schritt zur Tür.

Seine Verlobte, die still dieser Zwiesprache gelauscht hatte, vertrat ihm den Weg.

„Rudi, ich fürchte mich, du hast Entsetzliches vor!"

„Ich werde den Beweis liefern", sagte Bliemel dumpf.

„Oh, Liebster, du wirst dich in fürchterliche Gefahr begeben, ich sehe es dir an. Ich bitte dich, schone dich! Versprich mir, daß du nicht Löwen jagen oder dich mit einer Raumrakete in den Weltenraum schießen lassen willst. Du siehst so furchtbar entschlossen aus."

„Zu spät", murmelte der Bräutigam, „ich werde deinem Vater den verlangten Beweis bringen, nochmals: Koste es, was es wolle!"

Und er ging mit eisernen Schritten.

Die Tage vergingen.

Dann kam er wieder. Hoch gereckten Hauptes, mit triumphierender Miene und einem stolzen Lächeln. Ganz und gar Sieger!

Der Schwiegervater sah es mit Staunen, die Braut mit stolzer Freude.

„Wo ist der Beweis", fragte Radtke.

„Hier schwarz auf weiß, lieber Schwiegervater. Nun habe ich ein Rückgrat oder nicht?"

Der andere las es mit gerunzelten Brauen. Vor Spannung hielt die Braut den Atem an.

Dann klang ein irres Gelächter von den Lippen Radtkes auf.

„Und du wirst doch mein Schwiegersohn," schrie er begeistert, „denn so — — so eine unverschämte Frechheit ist mir noch nicht vorgekommen, das gefällt mir geradezu, das ist ja — — hahahahaha — —"

„Und vergessen Sie nicht, was mich das gekostet hat, teuerer Schwiegervater", sagte Bliemel mit eiserner Miene und zog die errötende Braut in seine Arme.

Das Dokument aber lautete:

„Hierdurch bescheinige ich Herrn Rudolf Bliemel auf Grund eingehender röntnologischer und anatomischer Untersuchung, daß er in seinem Körper ein tadelloses, unbeschädigtes und sehr brauchbares Rückgrat besitzt.

Die Kosten der Untersuchung in Höhe von fünfzig Reichsmark sind von Herrn Bliemel erlegt worden.

Praktischer Arzt und Röntnologe,
ges. Dr. Anton Werneritzki,



„Nur kräftig ziehen!"



„Wenn Sie nicht aufhören hier auf der Straße zu singen, muß ich Sie mit auf die Wache nehmen!"
„Wird denn da gesungen?"

Der Sprung von der Brücke . . .

Kleine Geschichte einer Heldentat

Von Hannes Butenschön

Wintertag in Stockholm . . .

Das Wetter ist so warm, daß man eigentlich nicht recht an den Winter glaubt. Die Leute gehen spazieren, plaudern, lachen, sind vergnügt und suchen die liebe Sonne, die aber nur schräg am Himmel steht.

Das Wasser plätschert leise gegen die Mauern, und da kein Sturm herrscht, setzen kleine Kinder ihre Schiffe hinein und lassen sie an der Schnur schwimmen.

Es ist drei Uhr nachmittags, und die Sonne bereitet sich schon auf den Untergang vor. Noch spazieren die Menschen am Ufer entlang, als plötzlich ein Schrei ertönt.

Jedermann stockt der Fuß.

Was ist los?

Da, noch ein gellender Schrei, daß einem das Blut in den Adern gerinnt! Was ist passiert? Ist die Brücke geborsten? Sind zwei Straßenbahnen aufeinandergeprallt?

Nichts von alledem — aber ein spielendes Kind ist ins Wasser gestürzt.

Aufgeregt rennen die Menschen ans Ufer und ringen die Hände. Hilf, Himmel, ist denn kein Feuermelder in der Nähe? Die Feuerwehr muß kommen und das Kind herausziehen. Nein, nein, das dauert zu lange. Ein Schutzmann müßte doch bei der Hand sein! Leider vergebens — es ist kein Schutzmann zu sehen.

Da — noch ein gellender Schrei! Ein Schrei des Entsetzens und des Bravos zugleich!

Ein Herr ist in voller Kleidung hinuntergesprungen und arbeitet sich heftig schwimmend auf das Kind zu. Immer näher rückt er; schließlich packt er es am Mantelzipfel und zieht es hinter sich her. Unter unendlichen Schwierigkeiten arbeitet er sich zum Ufer zurück, wo die Menschenmassen bereits einen Rettungskahn losgemacht haben, der beiden zu Hilfe kommen soll.

Ein einziger Jubelschrei brüllt durch die Luft!

„Gerettet! Gerettet!"

Die Menschen stürzen auf den kühnen Retter und umarmen ihn. Hunderte wollen ihm die Hand drücken, andere schreien „Bravo", wieder andere laufen in die nächste Gastwirtschaft, um ihm einen heißen Grog zu bestellen.

Zwei Schutzleute, die inzwischen hinzugekommen sind, drücken dem edlen Retter stumm und fest die Hand. Viele Worte machen ist keine schwedische Beamtensitte. Der Retter sagt auch nichts und läßt seinen Blick versonnen in die Runde schweifen — einmal, zweimal, immer wieder.

„Suchen Sie etwas?" fragt der eine Schutzmann teilnahmsvoll den vor Nässe klappernden edelmütigen Herrn.

„Junge, Junge", flüstert dieser, „wenn ich den erwische, der mich reingeschubst hat — — der kann sich aber gratulieren! . . ."

Freche Fopperei

Fritzchen erscheint im Delikatessengeschäft des Herrn Biedermann und fragt: „Haben Sie Nägel?" — „Nein, mein Junge, hab ich nicht." Worauf Fritzchen grinst: „Na, womit kratzen Sie sich denn?" und schleunigst verschwindet.

Veränderte Umstände

„Bevor Fräulein Dünnrichs Vater das große Los gewann, war sie lang und eckig."

„Na, und heute?"

„Was glauben Sie! Heute ist sie schlank und hochgewachsen."

Arme Leute!

Ein amerikanischer Schriftsteller, der kürzlich in Deutschland weilte, sprach in einer Gesellschaft über die armen Leute in Amerika.

„Arme Leute," wunderten sich die Gäste, „das soll wohl ein Witz sein?"

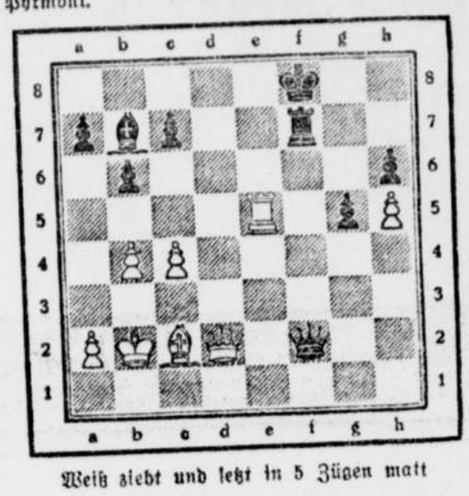
„Nein, das ist kein Witz", erwiderte der Schriftsteller. „Es gibt in Amerika arme Geschöpfe, die tatsächlich nichts weiter besitzen als — Geld."

SCHACH

Partieaufgabe Nr. 1

Geleitet von K. Helling

Die abgebildete Stellung entstand in einer Partie Weißgerber — Rellstab zu Pyrmont.



Weiß zieht und setzt in 5 Zügen matt

Auflösungen aus voriger Nummer

Partieaufgabe Walterling — Hanssen

Weiß nahm einfach mit 9. a3:b4 den Läufer und gewann nach 9. . . . Da5:a1 10. Sb4—b3! die feindliche Dame.

Endspielstudie

1. b3! (Nur dieser Zug führt zum Ziel, denn b4? scheitert an Ka6!, und die Oppositionsstellung des schwarzen Königs ist nicht mehr aufzuheben, und 1. Kb8? an b4!, da Weiß nicht 2. c4? spielen darf wegen b3! nebst Kc5, und Schwarz gewinnt sogar.) 1... Ka5! 2. Kb8! (Das Betreten der siebenten Reihe scheitert an b4 3. c4, und Schwarz ist patt!) 2... b4 3. c4 Kb6 4. Kc8 Kc6 5. Kd8! Kb6 6. Ke8 Ke6 7. Kf8! Kf6 8. Kg8! Kg6 9. Kh8! (Diese überraschende Flucht auf den äußersten Flügel kann Schwarz nicht mehr mithalten, denn auf Kh6? würde sich der c-Bauer in Bewegung setzen und nicht mehr aufzuhalten sein.) 9... Kf6! 10. Kh7! (Der Beginn einer neuerlichen Wanderung; diesmal abwärts!) 10... Kf7 11. Kh6! Kf6 12. Kh5! Kf5 13. Kh4! Kf4 14. Kh3!, und Schwarz ist endlich zur Aufgabe der Opposition gezwungen (Kf3? 15. c5 usw.). Die Annäherung des weißen Königs ist nun nicht mehr aufzuhalten und nach 14. .. Ke4 15. Kg4 Kd4 16. Kf4 Kc3 17. c5 K×b3 18. c6 Ka2 19. c7 b3 20. c8 Dame b2 21. Da6+ usw. ergibt sich ein theoretisches Schulendspiel, das für Weiß gewonnen ist. Eine ganz wunderbare Studie!

Der eigentliche Grund

Kardinal Wosley, eines Fleischers Sohn, stieg in geistlichen Würden bis zum Erzbischof von York.

„Wie gut, daß Sie nun schon Erzbischof sind," sagte einer seiner Bediensten zu ihm, „nun wünsche ich nur, daß Sie recht bald Papst werden."

Der Kardinal, der nach dem Grunde dieses merkwürdigen Wunsches fragte, erhielt die Antwort:

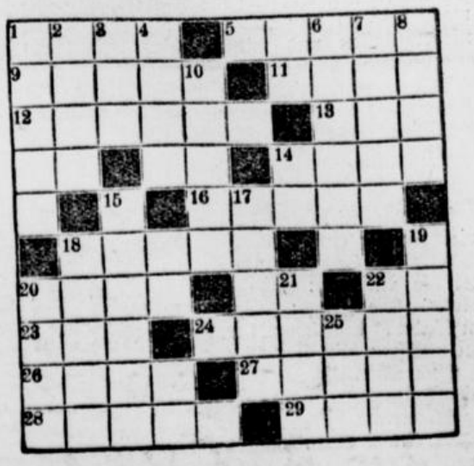
„Der heilige Peter war Fischer, darum setzte er die Fasten ein, damit die Fische teurer verkauft werden könnten. Da aber Eure Eminenz aus der Fleischerzunft abstammen, werden Sie doch wohl die Fasten, die ich gar nicht liebe, abschaffen, damit die Fleischer um so mehr verdienen."

Unsere Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel

Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 Kraterlee, 5 südamerikanische Steppe, 9 Rauschgift, 11 russische Stadt, 12 Fixstern, 13 Naturerscheinung, 14 Stauwerk, 16 Mundart, 18 Seeungeheuer, 20 Marmorbruch in Tirol, 23 Nebenfluß der Donau, 24 berühmter Astronom, 26 Ackergrenze, 27 Rest, 28 plötzlicher Aufruf, 29 holländische Stadt;

b) von oben nach unten: 1 Stadt am Tigris, 2 heiliger Stier der Aegypter, 3 Ansehen, 4 Verfall, 6 Himmelskörper, 7 Fähre, 8 asiatischer Strom, 10 schöne Kunst, 15 Muse der Sternkunde, 17 Waffe, 18 Wasserlauf, 19 orientalisches Frauengemach, 20 italienische Münze, 21 Seeheld im Weltkrieg, 22 Fixstern, 25 Teil des Auges.



16 Silben



sind auf den 10 Kanonenkugeln zu lesen. Aus je 2 und 2 dieser sind 5 Wörter zu bilden; hat man die richtigen Wörter gefunden, dann kann man in jedem dieser die beiden Silben vertauschen, und es entstehen 4 neue Wörter. Wie heißen die 10 Wörter, die sich aus den 10 Silben bilden lassen?

Silbenkreuzworträtsel

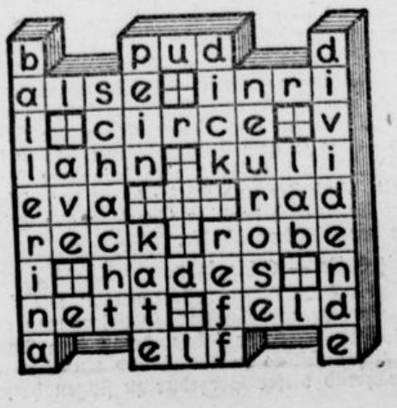
Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 Ruderkriegsschiff, 3 Ränkespiel, 5 sinngemäße Sprechweise, 7 weiblicher Vorname, 9 kleine Wohnung, 10 Raubtier, 11 Ostseeinsel, 12 Fuhrwerk, 14 römisches Gewand, 16 sagenhafter griechischer König, 18 Menschenaffe, 19 Gemüse;

b) von oben nach unten: 1 Erzengel, 2 Teil des Weinstocks, 3 Zunft, 4 Bewegungsausdruck, 6 deutsches Schutzgebiet, 8 Spottschrift, 9 Fluß in Süditalien, 12 phönizische Kolonie, 13 Gebirgsstock in der Schweiz, 15 Teil des Zuschauerraumes, 16 Festsaal, 17 Krebstier.



Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel



Baltenrätsel

Wenn die Stämme in der Reihenfolge 5, 1, 7, 3, 6, 2, 8, 4 umgestellt werden, ergeben sich die Verse: Kein Feuer, keine Kohle tut brennen so heiß, als heimliche Liebe, von der niemand was weiß.

Silbenrätsel

1 Eskorte, 2 Indus, 3 Nessos, 4 Euphrosyne, 5 Iller, 6 Genoveva, 7 Eulenspiegel, 8 Nostradamus, 9 Eminenz, 10 Schadow, 11 Auge, 12 Urundi, 13 Geläut, 14 Eimsfeuer, 15 Ilse, 16 Stammbaum, 17 Türkenbund, 18 Verberitze.

Der Spruch lautet: Ein eigenes Auge ist besser als zwei fremde.

Komödie

Ludwig XIV.: „Darf ein Christ in die Komödie gehen?" Prälat Bossuet: „Es gibt starke Gründe dagegen — und große Beispiele dafür."

Lessings Antwort auf die Frage: „Darf ein Pfarrer Komödien schreiben?" lautete: „Warum nicht, wenn er kann."

„Ein Komödiant könnt einen Pfarrer lehren", sagt zu diesem Thema Wagner in „Faust".

Zerstreut

Die weise Frau kommt freudestrahlend ins Zimmer des Herrn Professors gelaufen. „Herr Professor, ein Junge ist da!"

„Es ist gut," sagt der Professor, ohne aufzusehen, „sagen Sie ihm, er solle in einer halben Stunde wiederkommen, im Augenblick habe ich zu tun."

Ein wenig Spaß

Aus einem Schulaufsatz:

„. . . Kolumbus stand auf dem Hinterteil, bis er das Land entdeckte."

Maler: „Haben Sie schon einmal gesessen?"
Modell: „O ja, erinnern Sie mich nur nicht an diese Zeit!"

KUNST - LEBEN - WISSEN

Sagenkranz um Schaljapin

Von Alexander von Andrevsky

„Zwischen Knute und Geist" nennt unser Mitarbeiter Alexander von Andrevsky ein Rußland-Buch, das in diesen Tagen im Verlag der Buch- und Tiefdruckgesellschaft, Berlin, erscheinen wird. Aus den unzähligen „Geschichten von Zaren, Narren, Rebellen und Künstlern", die der Band enthält, bringen wir hier ein reizendes Geschichtchen von Schaljapin.

Der einzigartige Menschendarsteller auf der Opernbühne, Fedor Schaljapin, ist schon zu seinen Lebzeiten ein Mythos geworden. Ein ganzer Kranz von Sagen umringt seine abenteuerliche Gestalt. Schaljapin gehört zu den typisch russischen Erscheinungen von Männern, die sich durch ihre angeborene Genialität aus den niedrigsten Volksschichten zu höchsten Leistungen emporgeschwungen haben. Schaljapin, der Sohn eines Schusters, war in seiner Kindheit und Jugend Vagabund. Mit zwölf Jahren besuchte er in seiner Vaterstadt Kasan zufällig die Oper. In diesem Augenblick stand sein Entschluß fest: er wird Opernsänger werden. Er war Löscher im Hafen einer kleinen Wolgastadt, als er sich zunächst um eine Choristenstellung bei einer Schmieroper bewarb. Der Direktor wies ihn mit den Worten ab, daß seine Stimme nichts tauge.

Der ungestüme Wanderdrang führte den siebzehnjährigen Schaljapin nach Petersburg. Hungrig und einsam schlenderte er die Hauptstraße der Zarenresidenz entlang. Ein in Schwarz gekleideter Mann kam ihm entgegen und berührte seine Hand: „Ich heiße Gregori Serow", sagte er. „Ihr Gesicht gefällt mir. Wollen Sie mit mir kommen und für das Seelenheil meiner armen Frau trinken?" fragte der sonderbare Mann weiter. Schaljapin sagte zu. Man begab sich auf einen Friedhof, wo ein Gastmahl veranstaltet wurde. Der neue Freund erzählte von den guten Eigenschaften und Tugenden seiner verstorbenen Frau. „Ist sie hier begraben?" fragte Schaljapin. „Nein", erwiderte Serow mit einem seltsamen Blick. „Sie ist in meinem Herzen begraben. Gestern ist sie mit einem Musiker einer Zigeunerkapelle durchgebrannt." Aus dieser tragikomischen Bekanntschaft wurde eine große und enge Freundschaft. Serow, der eine kleine Tenorstimme hatte, verstand sein Talent auszunutzen und verkehrte in Häusern, wo man ihn zu opulenten Mahlzeiten einlud. Bei Tisch verlor Serow keine Zeit, aß für zehn und sang Lieder. Dabei schob er manchmal den Teller beiseite und sagte traurig: „Wie schön wäre es, wenn ich dieses Huhn mit meiner armen Lola teilen könnte." „Wer ist Lola, Ihre Frau, Ihre Mutter?" ertönte ein Chor teilnahmsvoller Stimmen. „Nein, Lola ist eine kranke alte Hündin, die auf mich zu Hause wartet." Es folgte eine sentimentale Geschichte, die ein Herz aus Stein erweichen könnte — Lola war angeblich eine Hündin, die Serows blinden Vater gerührt hatte, während er in Dörfern sang. Serow erschien dann zu Hause mit schmackhaften Sachen beladen, die seinen Freund Schaljapin zwei Tage satt machten.

Mit demselben Serow zog Schaljapin nach Moskau. Die beiden Freunde hatten seit 24 Stunden nichts gegessen. Vor einer Kirche fuhr eine Hochzeitsgesellschaft vor. Die beiden Freunde schlüpften mit in die Kirche. Schaljapin schob sich nach vorn und stand bald hinter den Trauzeugen, die goldene Kronen über die Köpfe der Brautleute hielten. Plötzlich bemerkte Schaljapin, daß einer der Trauzeugen schwankte und sich umsah, wem er die Brautkrone anvertrauen könnte. Schaljapin nahm sie ihm aus der Hand und trat an seinen Platz; er machte dabei ein so feierliches Gesicht, daß jedermann ihn zur Familie zählte. Wahrscheinlich sah man in ihm einen entfernten Verwandten, der womöglich geradeswegs aus Sibirien gekommen war. Nach der Trauung ging er mit den Gästen zur Hochzeitstafel. Nie mehr im Leben, erzählt Schaljapin selbst, hat er so viel gegessen wie damals. Zum Zeichen seines Dankes erhob er sich und brüllte mit der ganzen Kraft seiner jungen Lunge eine improvisierte Arie nach dem Motiv des Mendelssohnschen Hochzeitsmarsches. Der Sänger erntete rauschenden Beifall. Dies war der allererste Erfolg in Schaljapins künstlerischer Laufbahn. Der schöne Tag endete aber mit einem Mißklang. Ein baumlanger Polizist beförderte Schaljapin mit unsanften Stößen aus dem Hause. Der Gastgeber hatte nämlich zufällig entdeckt, wie weit entfernt die Verwandtschaft des Sängers mit der Braut war.

Wieder ging es zurück nach Petersburg. Vergeblich suchte Schaljapin Arbeit, und vergeblich bot er sich als Sänger vielen Impresarios an. Endlich entschloß er sich, ein Konzert auf eigenes Risiko zu geben. Er mietete sich bei Bekannten einen schmutzigen Saal, bekam ein verstimmtes Klavier und einen entsprechenden Pianisten. Er wollte das Konzert anfangen, sah aber im Saal nur zwei Zuschauer. Ihr Aeußeres und ihre mehr als bescheidene Kleidung flößten zwar wenig Vertrauen ein, immerhin waren es die einzigen Leute aus der Zweimillionenbevölkerung der Stadt Petersburg, die an Schaljapins Kunst glaubten. Mit dem verführerischsten Lächeln erschien Schaljapin auf dem Podium und sagte: „Wenn die Herren nichts dagegen haben, können wir noch ein bißchen warten." Eine brummige Stimme ertönte im halbbeleuchteten Saal: „Wozu noch warten? Fangt schnell an. Wir warten hier und bringen dann das Klavier zurück." Es waren die Leute, die das Klavier gebracht hatten.

Neue Heimatforschung

Die nationalsozialistische Volkserhebung hat uns einen neuen starken Begriff des „deutschen Volkes" gebracht: deutsch ist, wer deutschen Blutes ist. Gleiches Blut, gleiches Wesen, gleicher Volkscharakter, gleicher Lebensraum und gleiche Volksnot formen und härten alle Deutschen zu einer unzerreißbaren Willens- und Schicksalsgemeinschaft. Folgerichtig gelangen wir auch zu einem neuen, geschlossenen und vertieften Begriff der Heimat.

Was versteht man unter „Heimat" im engeren Sinne? Heimat ist nicht die zufällige Geburtsstätte, nicht eine flüchtige Erinnerung an das Elternhaus. Ein Deutscher, der zufällig in Frankreich geboren wurde, ist deshalb kein Franzose. Heimat ist nicht nur der nahrungsspendende Boden, das liebe, vertraute Antlitz der Landschaft, die seit den Tagen der Kindheit uns umgebende Natur, die Heimat ist wie das Volkstum etwas Kostbares, vielleicht das Kostbarste, das uns gegeben ist, etwas Unverlierbares, Naturgemäßes, etwas Heiliges. Wir müssen sagen: die Heimat wurzelt ebenso und noch mehr als das Volkstum im Blute und in der Scholle. Dort ist deine Heimat, in jener Gegend, in jenem Lande, in dem deine Familie, dein Geschlecht, deine Sippe, deine Stammesgenossen wohnen. Wenn es möglich ist, auch in einer anderen Gegend des weiten Vaterlandes sich eine zweite Heimat, eine Wahlheimat zu schaffen, so nur deshalb, weil man auch fern der engeren Heimat wesens- und blutsverwandte Volksgenossen findet, weil vielleicht in fremder Gegend, uns selbst unbewußt, unsere Ahnen gelebt haben, deren Geist wir unsichtbar fühlen.

Zahlreiche Familien in der Stadt, Beamte, Arbeiter, seit Generationen ohne festen Wohnsitz, haben den starken Begriff der Heimat verloren; sie sind entwurzelt und wissen nicht mehr, wo ihr Geschlecht, ihre Sippe, ihre Stammesgenossen ansässig waren. Es ist das Beglückende der Familienforschung, daß sie es dem Forscher ermöglicht, seine Urheimat wiederzufinden. Heimatgeist ist stärkste Blutsverbundenheit. Es versteht sich von selbst, daß diese neue blutvolle Vorstellung der Heimat auch die Heimatforschung beeinflußt und in neue Bahnen drängt. Der Heimatforscher muß sich bewußt sein, daß er mit seinem eigenen Blute sich beschäftigt, wenn er die Geschlechter und Sippen der Heimat aufsucht. Die zukünftige Heimatforschung ist in erster Linie Heimatforschung, die freilich immer eine Verbindung zum deutschen Vaterlande finden muß, die einmünden muß in den großen Strom der deutschen Volksgeschichte.



Vor 15 Jahren starb Richard Dehmel

Am 8. Februar d. J. jährte sich zum 15. Male der Todestag des deutschen Lyrikers Richard Dehmel, der an den Folgen einer im Schützengraben erhaltenen Verletzung in Blankenese starb. Durch seine Dichtung hat Dehmel, der in der Mark (in Wendisch-Hermsdorf) am 18. November 1863 geboren wurde, das dichterische Schaffen Jüngerer, wie z. B. Walter Hermanns und verschiedener Arbeiterdichter, beeinflußt.

Vor 30 Jahren starb die „kleine Exzellenz"

Am 9. Februar 1905 starb in Berlin 90jährig der Wirklich Geheime Rat Adolf von Menzel, der berühmte Zeichner und Maler, der von jungen Jahren an bis ins höchste Alter zu den markantesten Erscheinungen des kulturellen Berlins seiner Zeit gehörte. Unzählbar fast sind seine malerischen und zeichnerischen Arbeiten, deren Kunst eine ausgesprochen preußische ist. Menzel, der seine erste Ausbildung als Steinschneider erhalten hatte, war am Berliner Hofe besonders geachtet und erhielt beispielsweise als einziger Künstler den Schwarzen Adlerorden verliehen. Unser Bild zeigt den großen Künstler in seinem berühmten Berliner Arbeitszimmer.



Wenn eine Schraube auf der Bühne los ist

Lustiges und Unbekanntes aus der Welt des Scheins

Eine Schraube ist los

Wenn mal eine Schraube los ist — und wie leicht ist am Theater eine Schraube los! — so kann dadurch der ganze schwierige Mechanismus der Bühnenmaschinerie recht unliebsam ins Stocken geraten. Ein kleines Eisenstück habe ich zur Erinnerung aufgehoben, an dem ein Schraubengewinde abgesprengt war; dadurch kam der „Zug", der den großen bemalten Prospekt waagerecht zu halten hatte, in eine so schiefe Lage, daß der Rundhorizont sich nicht mehr an ihm vorbeirollen konnte: Die Verwandlung wurde dadurch „geschmissen", der Dirigent mußte abklopfen und warten, bis der Fehler oben auf der Bühne gefunden und behoben worden war.

Kleiner Theaterkosmos

Während solcher, musikalisch auf Sekunden festgelegter Umbauten geht es auf der Bühne immer recht stürmisch zu. Denn oft gilt es in einer halben Minute das ganze Bühnenbild abzubauen und eine neue Szenerie einzurichten. Mächtige hydraulisch bewegte Plateaus schweben auf oder nieder, Gardinen, Vorhänge werden ge'oben oder herabgelassen, ausgesteifte Dekorationen müssen gestellt und auf den Bühnenboden regelrecht angeschraubt werden — kurzum, der ganze kleine Kosmos des Theaters ist in Bewegung, und deshalb haben die Maschinisten alle Hände voll zu tun. Selbst wenn die Drehbühne die Umbauten scheinbar mühelos besorgt, gibt es immer allerhand genaue Arbeit hinter den Kulissen.

Sonne, Mond und Sterne

Schwierige und rasche Montage haben auch die Elektrotechniker dabei zu leisten, die Sonne, Mond und Sterne vom Zentralregulator freigebig verschenken können. Gelbe Flammenseide wird durch Ventilatoren bis zu 10 Meter hoch aufgepustet und derart beleuchtet, daß sie wirklich wie wabernde Feuerzungen aussehen kann.

Oder Wasserwellen müssen „eingerichtet" werden: gebogene Drähte gegeneinander bewegt, wirken in der Projektion wie flimmernde Wogen. Wie man heute mit dem imaginären Licht gern Landschaften — Walhall und Rütli — durch Diapositive auf den Rundhorizont wirft, was billiger, rascher und modulationsfähiger ist als die so materielle Malerei. Wird verlangt, daß eine Figur, wie etwa Wotan, immer in einem Lichtkreis steht, so richtet man auf ihn den nach allen Richtungen beweglichen mitlaufenden Verfolgungsschein, scherzhaft „Wahnsinnsschein" genannt.

500 Sächelchen

Auch das Ressort der Requisite hat während der Verwandlungen schwere Arbeit. Denn die Requisiteure müssen Möbel, von der Wiege bis zum Sarg, genau stellen und all den Kleinkram betreuen; oft, wie z. B. in der Oper „Boheme" gibt es über fünfhundert verschiedener, numerierter Sachen und Sächelchen. Der Herr Oberrequisiteur — „Oberinquisitor" hat ihn Matkowsky getauft — hat die Verantwortung, daß Feder und Fahnen, Geschirr und Gabel, Blumen und Becher richtig zur Stelle sind — bis zu dem Kindertöpfchen, das in der Oper „Gianni Schichi" eine besondere Rolle spielt. Auch Tee und Kaffee braut der „Oberinquisitor", doch darüber schweigen alle Stimmen der Theatergeschichte.

Statt Seife — Schlagsahne

Soll auf der Bühne rasiert werden, wie etwa im „Barbier von Sevilla", so liefert man anstatt Seife — Schlagsahne, damit dem Barbon etwas Süßes in den Mund rinnt, wenn er während dieser Prozedur zu singen hat.

Nur den Schein der Wirklichkeit gilt es auf die Bretter, die ja die Welt bedeuten sollen, zu bannen, und daher ist im Theater alles auf Trug, auf möglichst treue Täuschung des Publikums berechnet. Wenn im „Freischütz" der Wind fürchterlich heult, so wird dabei über ein Lattengestell rauhe Leinwand geschleift, und dies gibt jenes Mark und Bein durchdringende Geräusch. Haben in „Hero und Leander" wie der Liebe auch des Meeres Wellen aufzurauschen, so kollern kleine Steinchen auf einem langen Sieb säuselnd hin und her. Eisenkugeln in einem Faß erzeugen lautes oder gedämpftes Donnerrollen; und den „Einschlag" lädt man hoch oben in der Kuppel des Bühnenhauses mit schweren Steinen, die dann durch Holzröhren herabpoltern und unten auf Eisenplatten niederschmettern.

Die „orthopädischen" Rheintöchter

Als eines der schwierigsten technischen Theaterprobleme galt es, als Richard Wagner in „Rheingold" forderte, daß diese Töchter der Tiefe über die Bühne schwimmen sollten. Die ersten Schwimmapparate waren auf Räder gesetzt, in einer Art Wiege lagen recht unbequem die Sängerinnen, indes sie mittels Winden auf und ab geführt wurden, während das ganze Vehikel hin und her zog. Bei den heutigen Flugwerken, die dabei zur Verwendung gelangen, liegen die Darstellerinnen in angepaßten orthopädischen Apparaten eingeschnallt, daß sie alle gewünschten Gesten leicht vollführen können.

Diese Armatur hängt an zwei Drähten, die über Laufkatzen gehen, so daß jede Rheintochter von zwei Maschinisten auf und ab gezogen werden kann; durch ein unten angebrachtes Leitseil führt ein dritter Arbeiter die Schwimmgänge dieser Fabelwesen. Das ist so schwierig einzurichten, daß am Vormittag vor jeder „Rheingold"-Aufführung eine eigene „Schwimmprobe" eingelegt werden muß.

Heitere Erinnerung an A. Bruckner

In einer Vorlesung trug ein Student vor, was er über eine Komposition Bruckners geschrieben hatte. Es war ein lyrisch schwärmendes Elaborat über das Adagio der Romantischen. Bruckner hörte dem, was da von herabsteigenden Engeln und sich auftuenden Himmeln gelesen wurde, mit großer Aufmerksamkeit zu. Er hatte vor allen Dingen, die er nicht verstand, höchsten Respekt, und war unwissend wie ein Kind. Er äußerte höchste Bewunderung für das Gehörte und schien sehr geschmeichelt, daß man ihm solche erhabene Vorstellung bei der Konzeption seiner Musik zutraue. Aber seine Ehrlichkeit drückte ihm das Geständnis ab, daß er bei der Komposition dieses Adagio an nichts derlei wie Engel und Himmel gedacht habe. — „Sehr schön haben S' das gesagt" —, sondern, daß ihn dabei das Bild begleitet habe, Wiener Volk hätte so am Sonntag einen Ausflug ins Krapfenwaldl gemacht und sei nun dabei, sich auf dem Rasen niederzulassen und mitgebrachtes Gebackenes auszupacken ....

Mir ist erinnerlich, daß mir für immer die Erkenntnis aufging, daß man mit den schönsten Gefühlen eine sehr schlechte Kunst machen könne.

Bauern-Sprüche

In den niedersächsischen Volksrätseln ist viel Humor enthalten. Fragt man, wieviel Schritt der Sperling am Tage macht, so lautet die Antwort: „Go keen, de hüppt man blot." Die Frage: „Wat is de lüttste Fisch in Water?" beantwortet man: „De den Swanz an dichtsten bi'n Kopp hett."

Eine Hausinschrift besagt folgendes: „Falsche Frünn (Freunde) und lege (lose) Snuten, de bliewt am besten buten."

In einem Sprichwort heißt es: „He is so krank as's Hohn, mag wat äten un niks dohn."